Italien

und

die Italiener

im

Neunzehnten Jahrhundert.

Nach dem Engliſchen

des

A. Vieuſſeux

von

Georg Lotz.

Zweites Bändchen.

Berlin, 1825.

In der Vereinsbuchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sardiniſche Staaten.

Nach einem Aufenthalte von mehreren Monaten in der Schweiz, befand ich mich mit wahrhaftem Vergnügen, und noch dazu in einer entzückenden Jahreszeit, wieder an der Südſeite der Alpen in den ſchönen Ebenen Piemonts. Nachdem ich zuvor Lyon, die zweite Stadt Frankreichs, beſucht hatte, nahm ich dort einen Platz auf der Turiner Diligence. Wir fuhren die ganze Nacht hindurch, kamen durch Bourgoin und La Tour du Pin, zwei kleine franzöſiſche Städte, und erreichten am nächſten Morgen um zehn Uhr bei Pont Beauvoiſin die Gränze von Savoyen. Hier wurden wir vier Stunden von den Piemonteſiſchen Zollbeamten aufgehalten, welche unſer Reiſegepäck auf das Genaueſte unterſuchten; ſie ſind übrigens höflich gegen die Reiſenden; wenn ſie bei denſelben keine Contrebande vermuthen, packen ſie die Koffer nicht aus, ſondern viſitiren ſie nur oberflächlich, wobei ſie Sorge tragen, den Inhalt nicht zu beſchädigen. Ich fand überhaupt die Zollbeamten des Königs von Sardinien artiger und beſcheidener, als die irgend eines andern Landes. Sie ſind gut gekleidet, werden gut bezahlt und ſcheinen für Beſtechungen unzugänglich; dieſelbe Uneigennützigkeit fand ich bei den Piemonteſiſchen Polizei-Beamten und Carabiniers, welche redlich ihre Pflicht erfüllen, und die Landſtraßen von unnützem Geſindel rein halten.

Beauvoiſin iſt eine kleine Stadt und wird von dem Fluſſe Guier durchſchnitten, welcher die Gränze von Frankreich und

Savoyen bildet. Auf der Brücke welche die beiden Theile der Stadt vereint, ſtehen an den Endpunkten Schildwachen der zwei Nationen; der den Franzoſen zugehörende Theil der Stadt iſt der am beſten gebauteſte. Von der Mitte des Platzes aus, unfern des Poſthauſes, konnte ich acht oder zehn hochtrabende Inſchriften an Gaſthöfen und Caffeehäuſern leſen; ich vermuthe daher, daß der größte Theil der Bevölkerung dieſer Stadt aus Militair, Zoll- und Polizei-Beamten beſtebt, welche, um die Zeit zu tödten, ihre vielen müßigen Stunden an dieſen öffentlichen Orten zubringen. Der Savoyen angehörende Diſtrickt ſcheint ärmer und unbedeutender.

Während die Zollbeamten die auf der Diligence befindlichen Gegenſtände unterſuchten, aßen wir zu Mittag und fuhren dann um 2 Uhr wieder ab. Wir erreichten bald den Pas du Chail, das erſte Defilee, das man, um nach Savoyen zu gelangen, zu paſſiren hat. Der Weg iſt ſchmal in einen ſteilen Felſen gehauen und führt längs dem Rande eines tiefen Abgrundes hin, in dem tief unten der Fluß Guier dahinſtrömt. Ueber dieſen gefährlichen Pfad wagen ſich die Schleichhändler oft zur Nachtzeit, klimmen den Felſen hinunter, auf die Gefahr, mit jedem Augenblick hinabzuſtürzen, und durchwaten den Fluß, um, trotz der Wachſamkeit der Gensd'armen, verbotene Waaren aus einem Gebiete in das andere hinüber zu ſchaffen, wobei ſie nicht nur ihr Eigenthum und ihre Freiheit, ſondern auch ihr Leben auf's Spiel ſetzen. Dennoch aber iſt der ſchweren Zölle wegen die Verſuchung ſo groß, daß längs der Gränze eine große Anzahl von Menſchen bloß vom Schleichhandel leben. Die Gensd'armen betrachten dieſe Contrebandiers wie der Jäger das Wild, ich war Augenzeuge von einem Manövre der Erſteren. Sie hatten Kunde von einer Niederlage von verbotenen Waaren erhalten, welche ſich in einem einſamen, am Ufer des Fluſſes, unweit der Landſtraße gelegenen Hauſe befinden ſollten. Eine Anzahl Gensd'armen zu Fuß umringten das Gebäude von weitem und hielten ſich hinter den Büſchen verbor-

gen; einer zu Pferde ſprengte auf das Haus zu, und nun ſtürzten ſie ſämmtlich hinein. Da unſer Wagen raſch vorüber fuhr, konnte ich den Erfolg dieſes Angriffs nicht mit anſehen.

Abends bei Sonnenuntergang langten wir bei dem großen Paß von Les Echelles an, einer der romantiſcheſten Orte, die ich je geſehn. Eine Reihe von Bergen, die ich für eine Nebenkette der Alpen halte, läuft zwiſchen der Rhone und der Iſere durch Savoyen hin, und ſcheint auf dieſer Seite, gleichſam wie ein Außenwerk der großen Alpenfeſte, den Eingang in Italien wehren zu wollen. Vormals konnten hier nur Fußgänger auf in den Felſen gehauenen Stufen hinüber gelangen, weshalb der Paß Les Echelles, die Leiter, genannt wurde. Carl Emanuel II., Herzog von Savoyen, ließ durch Minen in dieſer Felſenmaſſe einen ungefähr zwei Meilen langen Weg bahnen, ein ſehr nützliches und ſchätzenswerthes Unternehmen; auch iſt noch eine Inſchrift vorhanden, zum Andenken an den Fürſten, der es veranlaßte. Der Pfad windet ſich, die Klippen ſind oft tauſend Fuß hoch und erheben ſich faſt perpendiculair. Eine feierliche Stille herrſcht in dieſer Region. Auf den unerſteigbaren, oft über den Abgrund hinaushängenden Gipfeln gewahrt man nur dann und wann einzelne Schaafe und Ziegen, deren Geſtalten kaum zu unterſcheiden ſind, und noch weiter hinauf bildet der azurblaue Himmel einen wunderbaren Contraſt gegen die graue Farbe der Felſen, von denen man auf allen Seiten ſo eingeſchloſſen iſt, daß man faſt befürchtet, nicht wieder hinaus zu gelangen. Es iſt in der That eine wilde, furchtbare Scene. In der Mitte dieſer ſchreckenvollen Erhabenheit der Natur fällt ein einſam am Wege ſtehender Bettler dem Reiſenden auf. Man erzählte mir, dieſer Mann habe in dieſer Gegend ſchon länger als zwanzig Jahre und zwar in einer am Felſen erbaueten hölzernen, zehn Fuß langen und ſechs Fuß breiten Hütte gewohnt; dort ſchläft er, arbeitet, bereitet ſich ſein armſeliges Mahl und ſammelt Almoſen von den Vorüberwandernden. Eine

Digitized by Google

ſeltſame Exiſtenz, die indeß doch auch etwas Anziehendes haben muß.

Beim Eingange des Paſſes waren wir aus dem Wagen geſtiegen, da der Weg ungemein ſteil und für die Pferde gar ſehr ermüdend iſt. Um über die ſchwierigſten Stellen hinweg zu gelangen, iſt ein mehr als achthundert Fuß langer und fünf und zwanzig Fuß breiter Weg durch den Felſen gehauen. Dieſes Werk ward von Bonaparte begonnen und von dem jetzigen Könige von Sardinien vollendet, welcher dieſe Art von Verbeſſerungen in ſeinem Gebiete nicht zu vernachläſſigen ſcheint. Nach einer Wanderung von zwanzig Minuten ſahen wir die Sonne wieder; der Pfad ward nun weniger ſteil, die Berge wurden niedriger, und wir begannen gegen Chambery hinab zu ſteigen. In dem letztgenannten Orte brachten wir die Nacht zu; er liegt ungemein romantiſch, in einem von den hohen Alpen eingeſchloſſenen Thale; die Stadt ſelbſt aber iſt nur arm und ſchlecht gebaut; der Gouverneur von Savoyen reſidirt hier; auch befindet ſich hier ein Senat, der höchſte Gerichtshof des Herzogthums. Es giebt in dieſer Stadt auch viele adlige Familien, aber ſie haben größtentheils nur geringe Einkünfte. Sie beſitzen indeß noch viel von dem Stolze der Feudalzeiten. Die Savoyarden ſind aufrichtig, aber leidenſchaftlich; ehrlich und treu, aber eigenſinnig; mitleidig gegen einander, dabei aber, wenigſtens was die niedrige Klaſſe betrifft, nicht unabgeneigt, auch ohne wirkliches Bedürfniß, die Freigebigkeit der Fremden in Anſpruch zu nehmen. Viele von ihnen verlaſſen ihr Vaterland und durchziehen Europa, indem ſie ſich auf mannigfache Weiſe ihren Lebensunterhalt verdienen. Eine große Anzahl von Savoyarden wandert nach Paris, wo ſie ſich als Träger, Schuhputzer und dergleichen ihr tägliches Brodt erwerben, und wo ihre Induſtrie und ihre Ehrlichkeit zum Sprüchwort geworden ſind. Die Weiber auf dem Lande ſind, wie in allen uncivilisirten Ländern, die unterthänigſten Dienerinnen ihrer Ehemänner; ſie ſtehen während des Eſſens aufwartend hinter

Digitized by Google

deren Stühlen und wagen es nicht, etwas zu genießen, bis ſich ihre Gebieter geſättigt haben.

Die Bewohner Chambery's und anderer Städte Savoyens ſprechen gut franzöſiſch; die hieſigen Schriftſteller ſchreiben mit Eleganz und beſitzen eine ungemeine Reinheit des Styls. Einer von ihnen, der Chevalier Maiſtre, gab vor einiger Zeit ein merkwürdiges kleines Buch heraus, betitelt: Voyage autour de ma chambre, worin er den, in Sterne's empfindſamer Reiſe herrſchenden Styl mit Glück nachgeahmt hat.

Die Savoyarden haben während der letzten zwanzig Jahre viel von den franzöſiſchen Sitten und Begriffen angenommen, weshalb ſie auch noch eine gewiſſe Vorliebe für die Franzoſen hegen. Bei dem letzten Aufſtande im Jahre 1821 verhielten ſich die Savoyarden indeß völlig ruhig.

Wir verließen Chambery; und als ich und meine Reiſegefährten, um ein wenig zu gehen, vor der Diligence herwanderten, begegneten wir einem jungen Bauer, der ein ſchweres Bündel Heu auf dem Rücken trug! — „Ah Messieurs, si j'étois comme vous, je ne porterois pas cette botte de foin," rief er uns im Vorübergehen zu, wobei ſein Blick verkündete, daß er uns unſer, ſeiner Meinung nach glücklicheres Loos von ganzer Seele beneidete.

In einiger Entfernung von Chambery bemerkte ich rechts am Wege ein ſchönes Landhaus mit trefflichen Gärten, welches einem Eingebornen dieſes Landes angehört, der ſein Glück in Oſtindien machte. Man erzählte mir von dieſem Manne eine wunderbare Geſchichte, und verſicherte, er habe im Dienſte Tippo Saibs einen hohen Rang bekleidet, jenen aber ſpäterhin den Engländern verrathen. Ich entgegnete, daß Tippo Saib ja bekanntlich bei der Erſtürmung ſeiner Hauptſtadt umgekommen ſey; der Savoyarde aber, welcher mir die Geſchichte ſeines Landsmannes mittheilte, war von ſeiner Meinung durchaus nicht abzubringen. Der Nabob, wie er genannt wird, lebt hier nun ſchon viele Jahre in gänzlicher

Zurückgezogenheit; ſeine Landsleute ſcheinen gegen ihn geſtimmt zu ſeyn und vermeiden ſeine Nähe. Vor Kurzem gelang es ihm indeß, ſeinen natürlichen Sohn an eine junge Dame aus Chambery zu verheirathen; ein Beweis, daß das Geld in Savoyen ein eben ſo guter Mittelsmann iſt, als anderswo. Zu ſeiner Ehre muß aber bemerkt werden, daß er einen großen Theil ſeines Vermögens zu wohlthätigen Zwecken verwendet.

Die Gegend um Chambery iſt der fruchtbarſte Diſtrickt Savoyens. Als wir uns Montmelian näherten, gewahrte ich links einen wunderbaren Felſen, der dem Kopfe einer Sphinx ähnlich iſt, und von allen Seiten betrachtet denſelben Anblick gewährt. Die Lage von Montmelian iſt pitoresk und ſcheint wichtig in militairiſcher Hinſicht. Es iſt an dem Fuße eines ſteilen Berges am rechten Ufer der Iſere erbauet, und beherrſcht alſo den Uebergang über dieſen Fluß. Die Oeſtreicher und Franzoſen fochten im Jahre 1814 hier mehrere harte Kämpfe miteinander.

Nachdem man über die Iſere gekommen iſt, geht es wieder bergan, und nun windet ſich der Weg zwiſchen zweien Alpenketten hin, welche immer höher und höher ſteigen, und bei Aiguebelle zu endigen ſcheinen. Die Lage dieſer Stadt wäre ein herrlicher Gegenſtand für eine Alpenlandſchaft.

Wir nahmen zu Aiguebelle das Mittagsmahl ein, fuhren darauf um den Felſen herum und gelangten hinab in das Thal Maurienne, einen armſeligen und unfruchtbaren Strich Landes. Der Fluß Arc, welcher von dem Mont Cenis herniederſtrömt, fluthet durch das Thal hin und ergießt ſich zwiſchen Montmelian und Aiguebelle in die Iſere. Der Weg führt bis zum Fuße des Mont Cenis längs dem Ufer jenes Fluſſes hin. Wir kamen Abends nach Saint Jean de Maurienne, der vorzüglichſten Stadt der Provinz. Hier merkt man es nach und nach, daß man ſich Italien nähert; das Patois fängt an mehr dem Piemonteſiſchen zu gleichen; das Anſehen der Menſchen wird italieniſcher, die Geſichter bekom-

Digitized by Google

men mehr Ausdruck, die Rede wird lebendiger. Der Himmel war rein und klar und der Mond leuchtete heller, als ich ihn ſeit langer Zeit geſehen hatte. Wir übernachteten in einem ziemlich guten Gaſthofe zu St. Michel, einer kleinen Stadt, wo die Diligencen gemeinhin zu raſten pflegen. Früh am nächſten Morgen brachen wir wieder auf, kamen durch den Wald von Bramant, und befanden uns nun mitten in den Alpen, deren Gipfel zum Theil mit ewigem Schnee bedeckt ſind. Links ſahen wir den Berg Iſeran, wo die Iſere entſpringt, während der Mont Cenis in ſtolzer Erhabenheit vor uns emporſtieg. In der Mitte dieſer felſigten Einſamkeit hat die Sardiniſche Regierung ſeit dem letzten Frieden die Feſtung Bramant auf einen, ringsum von furchtbaren Abgründen umgebenen Felſen angelegt. Die Batterieen der Feſte beherrſchen den Engpaß; und dieſelbe iſt demnach als ein für die Vertheidigung Italiens trefflich geeignetes Außenwerk zu betrachten. Nachdem wir durch das Dorf Lanslebourg gekommen waren, ging es nun den Mont Cenis hinan; der Weg windet ſich an der Seite des Berges hin; die Hinauffahrt iſt nicht beſchwerlich, der Pfad war frei von Schnee und das Wetter begünſtigte uns ungemein. In drei Stunden erreichten wir die Höhe, von wo aus im Winter die Reiſenden oft über den Schnee hin, in kleinen, von einem Führer gelenkten Schlitten hinabgleiten, und ſo in acht oder zehn Minuten hinunter gelangen, ſtatt daß ſie auf dem gewöhnlichen Wege anderthalb Stunden zubringen würden. Engländer, welche ja bekanntlich das Sonderbare lieben, haben zu ihrem Vergnügen dieſe keinesweges gefahrloſe Schlittenfarth oft mehreremale hintereinander wiederholt. De gustibus non est disputandum. — Dieſe Höhe wird La Ramasse genannt.

Wir wandten uns jetzt links, verloren die Thäler Savoyens aus dem Geſicht, und ſahen nun rund um uns her nichts als Felſen und Klippen, auf denen nur hie und da einzelne Fichten ſichtbar waren. So wie wir uns indeß der, auf

dem Gipfel des Mont Cenis befindlichen Ebene näherten, ward die Ausſicht wieder freier und mannigfaltiger. Ein ſpiegelheller, ungefähr eine Meile langer See, liegt in der Mitte dieſer Fläche; ſeine Ufer ſind mit grünen Weideplätzen, auf denen auch wilde Blumen und lieblich duftende Kräuter emporſprießen, eingefaßt, während man nach allen Seiten hin nur Alpen und immer wieder Alpen, eine immer höher als die andere, erſchauet. Wir kamen an dem Poſthauſe vorüber, und gingen nun das Hoſpice in Augenſchein zu nehmen, welches ein großes Gebäude iſt, beſtimmt, den Reiſenden Schutz und Obdach zu gewähren. Wir trafen dort zwei Prieſter, die einem Orden zu Turin angehörten; ſie bewirtheten uns mit trefflichen Forellen aus dem benachbarten See, einem köſtlichen Käſe vom Mont Cenis, welcher ſeiner Vorzüglichkeit wegen ſowohl in Piemont als in Frankreich berühmt iſt, altem Brodte, ſaurem Weine und Früchten. Sie begehren nichts für die Erfriſchungen, welche ſie vorſetzen; der Reiſende aber, der es thun kann, macht gewöhnlich ein kleines Geſchenk, das der Anſtalt zu Gute kommt. Hülfsbedürftige Wanderer erhalten ein Obdach und Speiſe und Trank umſonſt.

Napoleon unterſtützte dieſe Anſtalt, welche ſeinen Truppen, die gar oft dieſes Weges zogen, ungemein nützlich war; und die jetzige Regierung fährt fort ſie aufrecht zu erhalten. Außer dem Monopolium der Fiſcherei in dem See, ſind dem Inſtitute auch noch mehrere andere Einkünfte bewilligt. Wir ſagten den freundlichen Mönchen Lebewohl und ſetzten unſern Weg fort, indem wir dem Laufe der Dora folgten, welcher Fluß auf dieſem Berge entſpringt. Wir befanden uns jetzt auf italieniſchem Grund und Boden, noch aber war von den Ebenen dieſes entzückenden Landes nichts zu ſchauen.

Nach Italien zu iſt der Mont Cenis, gleich dem Simplon, wilder und rauher als an der entgegengeſetzten Seite. Die Felſen ſind ſteiler und die Abgründe häufiger und furchtbarer. Die Natur ſcheint ihr Lieblingskind Italien mit dieſen Schrecken umgeben zu haben, damit ſie, wie jene fabelhaften

Digitized by Google

Drachen die Gärten der Hesperiden, das Paradies Europa's bewahren.

Wir kamen über die Ebene St. Nicolas, ein tiefes, auf allen Seiten von faſt perpendiculairen Felſen umgebenes Thal; es iſt ein gefährlicher Weg, zumal wenn tiefer Schnee gefallen iſt; um zu verhindern, daß dann dem Reiſenden kein Unglück begegne, ſind in kurzer Entfernung von einander große Pfähle eingerammt, und hie und da ſtarke ſteinerne Refuges oder Zufluchtshäuſer aufgeführt, um dem Wanderer vor der Wuth der Elemente Schutz zu gewähren. Um fünf Uhr langten wir zu Melaretto, dem erſten Piemonteſiſchen Poſthauſe, an. Hier gewinnt die Natur ein milderes Anſehen; wir ließen die Schrecken der Alpenlandſchaft hinter uns, und romantiſchere Ausſichten boten ſich uns nunmehr dar. Auch die Kleidung der Poſtillons war jetzt anders; das geſtickte militairiſche Wams der Franzoſen hatte der kurzen italieniſchen Jacke Platz gemacht; Halbſtiefeln waren an die Stelle der ungeheuren maſſiven Courierſtiefeln getreten, und die rothe Schärpe des Südens begann ſich uns zu zeigen.

Wir trafen mit Sonnenuntergang in Suſa ein. Es war ein Sonntag Abend, und ich gewahrte deutlich die Kennzeichen des Feiertages, der in Frankreich von den Wochentagen faſt nicht zu unterſcheiden iſt. Die Läden waren geſchloſſen, und feſtlich gekleidete Weiber kehrten aus der Kirche heim.

Suſa iſt eine alte, freundlich am Ufer der Dora gelegene und von Weingärten umgebene Stadt. Sie hat ein Caſtell, La Brunetta genannt, welches für ſehr ſtark gehalten, von den Franzoſen aber während der letzten Kriege geſchleift wurde. Das Klima, die Bauart, das Aeußere der Menſchen, Alles iſt hier italieniſch.

Früh am nächſten Morgen verließen wir Suſa, und ſetzten unſeren Weg durch ein enges Thal längs dem Fluße Dora fort. Wir kamen durch Avegliana, und jetzt ward die Gegend immer freier und ſchöner, bis ſich endlich, als wir uns Rivoli näherten, die weiten fruchtbaren Ebenen des Po

Digitized by Google

unſeren Augen erſchloſſen. Jetzt, jetzt waren wir in Italien, in dem bel Paese,

„Ch' Apennin parte, e'l mar circonda e l'Alpe."
„in dem ſchönen Lande, welches die Apenninen durchſchneiden, und das Meer und die Alpen umgeben."

Da der Weg zwiſchen Suſa und Rivoli ſehr ſchlecht iſt, hat der König den Befehl ertheilt, ihn auszubeſſern, aber die untergeordneten Beamten ſcheinen dabei der Regierung nicht zu Hülfe zu kommen. Statt die alte Landſtraße wieder in guten Zuſtand zu ſetzen, welches leicht zu bewerkſtelligen wäre, legt man mit ungeheuren Koſten, in einiger Entfernung von der vorigen, eine neue an, eine Maßregel, worüber Jedermann klagt, nur diejenigen nicht, die durch dieſelbe ihre Beutel füllen.

Rivoli iſt eine kleine, ungefähr 7 Meilen von Turin entfernt gelegene Stadt; ſie hat einen Palaſt, welcher dem Könige angehört, der hier einen Theil des Jahres zubringt. Eine herrliche, mit doppelten Reihen von Bäumen bepflanzte Landſtraße führt nach der Hauptſtadt. Wir langten Morgens um eilf Uhr zu Turin an, und kamen durch die Porta Suſina und die ſchöne Straße Dora Groſſa.

Turin iſt von allen Hauptſtädten Italiens vielleicht diejenige, welcher der Reiſende die wenigſte Aufmerkſamkeit ſchenkt, obgleich ſie meines Dafürhaltens dieſelbe in vollem Maße verdient. Dieſe Vernachläßigung rührt wohl zum Theil daher, daß der Fremde nur kurze Zeit in ihr verweilt, weil er ſich mächtig nach dem Süden hingezogen fühlt. Florenz, Rom und Neapel, das ſind die Städte, nach welchen ihn verlangt; es iſt ihm unmöglich, an der Schwelle Italiens zu zögern; es drängt ihn fort, und nachdem er kaum einige Tage darauf verwandte, die Gemäldegallerie in dem Königlichen Palaſte, die Arkaden in der Strada To, und die Theater oberflächlich in Augenſchein zu nehmen, eilt er von dannen, und leicht begreiflich iſt es, daß dieſe flüchtigen Eindrücke ſchnell wieder bei ihm verſchwinden. Auf ſeiner Rückkehr nimmt er entweder

Digitized by Google

den Weg über Mailand und den Simplon, oder geht er auch wirklich über den Mont Cenis, iſt ſeine Seele noch ſo voll von dem, was er in dem klaſſiſchen Italien geſchauet, daß er neuerdings durch Turin zieht, ohne dieſer Stadt die ihr gebührende Aufmerkſamkeit zu widmen. Ich meinerſeits, der ich oft und längere Zeit hier verweilte, habe dieſen Ort ſchätzen gelernt, und halte ihn für einen ſehr angenehmen Aufenthalt. Turin wird: Il Giojello dele' Italia (das Juweel Italiens) genannt, und iſt im Ganzen die am beſten gebauete Stadt dieſes Landes. Die Straßen ſind breit und gerade; die beiden vorzüglichſten Plätze, Piazza Caſtello und Piazza San Carlo, ſind prachtvoll, und die rund um dieſelben und längs der Strada Po vorhandenen ſchönen Arkaden gewähren, zumal bei ſchlechtem Wetter, große Bequemlichkeit. Hier trifft man täglich, gleich nach zwölf Uhr, die elegante Welt Turins, die unter dieſen Bogengängen auf und ab luſtwandelt; hier ſind auch die vorzüglichſten Läden, Caffeehäuſer, Gaſthöfe und Reſtaurateurs; und nachdem man nun ſo den beſten Theil der Stadt durchwanderte, und das Ende der Strada Po erreichte, ſieht man plötzlich den Fluß, die ſtolze über ihn führende Brücke, und die mit Landhäuſern geſchmückten grünen Hügel am jenſeitigen Ufer.

Die Lage von Turin iſt höchſt angenehm und die Gegend rings umher kühn und mannigfaltig. Die Stadt iſt am linken Ufer des Po in einer herrlichen, in Norden und Weſten von den Alpen begränzten Ebene erbauet; ſüdlich liegt die fruchtbare Provinz Saluzzo, und gegen Oſten hin hat man die Ausſicht auf eine Reihe lieblicher Hügel, welche ſich vom rechten Ufer des Po's an erheben, und mit ihren ſchattigen Alleen und wohl angebauten Gärten im Sommer einen gar erfreulichen Aufenthalt gewähren. Wenn man die über den Po führende Brücke paſſirt, ſteigt man zu der Kirche und dem Kloſter der Madonna del Monte hinan, und von der vor demſelben befindlichen Terraſſe hat man nun eine unbeſchränkte Ausſicht auf das ſo eben beſchriebene Amphithea-

Digitized by Google

ter, in dem ſich die Natur in allen ihren Abſtufungen zeigt. Vom Ufer des Po an ſchweift das Auge hinauf zu den hohen unerſteigbaren, wolkenumkränzten Bergen, von dem freundlichſten anmuthsvollſten Sommer zu dem kalten, eisumſtarrten Winter. Hier ſieht man die wilde Kühnheit der Schweiz und die milde italieniſche Landſchaft. Der Anblick dieſes herrlichen Panorama's erinnerte mich an einen Umſtand, der ſich vor einigen Jahren ereignete, als ſich dieſes Land noch unter der Botmäßigkeit der Franzoſen befand. Ein General dieſer Nation langte mit ſeinem Kammerdiener, einem ächten Pariſer, in der Nacht zu Turin an, und trat bei einem ſeiner Freunde ab, deſſen Wohnung an dem Hügel, am jenſeitigen Ufer des Po, gelegen war. Am nächſten Morgen erhebt ſich La Fleur von ſeinem Lager, eröffnet das Fenſter, reibt ſich die Augen, ſieht die Ebene von Turin, die Stadt, den Po und die Alpen vor ſeinen Augen daliegen, und ruft voll Erſtaunen aus: „Ah que c'est beau! cela ressemble au Parc de l'Empereur," glaubend, auf dieſe Weiſe der erhabenen majeſtätiſchen Gegend vor ihm ein Compliment zu machen.

Doch um wieder auf Turin zurückzukommen; ich ging Abends in das Theater Carignano, welches dem Pallaſte dieſes Namens gerade gegenüber liegt. Hier werden während eines großen Theils des Jahres Opern aufgeführt, da das große Theater nur im Carneval geöffnet wird. Das Theater Carignano iſt klein, aber freundlich; die Oper, welche man gab, war Messer Gianni betitelt, und nach dem franzöſiſchen „Jean de Paris" bearbeitet. Es iſt jetzt in Italien Mode geworden, den Stoff für Dramen und Luſtſpiele aus dem Engliſchen, Franzöſiſchen und Deutſchen zu nehmen, ſtatt italieniſche Gegenſtände zu wählen.

Am 8ten September, als am Namenstage der heiligen Jungfrau, zu deren Ehre die Kirche Superga erbauet worden, ward in der Letzteren ein Hochamt gehalten, dem der ganze Hof beiwohnte. An dieſem Tage ſtrömen die Bewoh-

Digitized by Google

ner Turins und der Umgegend in dieſes Gotteshaus, welches auf dem Gipfel eines ſteilen Berges erbauet, und faſt vier Meilen nordöſtlich von Turin gelegen iſt. Ich fuhr in einem Bote den Po hinab, landete am Fuße des Berges und begann auf einem unebenen Pfade hinan zu ſteigen. Zahlloſe Fußgänger, Bürger und Bauern, Männer und Frauen, wallfahrteten hinauf. Sie waren ſämmtlich feſtlich gekleidet, und ihre heiteren Geſichter verkündeten Frohſinn und Zufriedenheit. Das reine bräunliche Colorit der Weiber war durch die Bewegung und die Hitze des Tages geröthet — kurz es war ein wahrer italieniſcher Feiertag. Nach etwas mehr als einer Stunde langte ich oben auf den Gipfel an, und nun begab ich mich in die Kirche. Es iſt ein freundlicher, geſchmackvoller Tempel, mit einem ſchönen Portico und einem erhabenen Dome; das Innere iſt mit koſtbarem Marmor ausgeſchmückt, und das Ganze zeichnet ſich vortheilhaft vor allen Kirchen Turins aus. Dieſes Gotteshaus ward in Folge eines Gelübdes erbauet, welches Victor Amadeus am Vorabend der merkwürdigen Schlacht ablegte, in welcher Prinz Eugen den Sieg über die Franzoſen erfocht, die im Jahre 1706 Turin belagerten. Die Grabmähler der Könige von Sardinien befinden ſich hier in einem Gewölbe. Ich wohnte in der Kirche dem Hochamte bei; nach Beendigung desſelben ward das Bild der heiligen Jungfrau in einem prachtvollen Gewande in Prozeſſion umhergetragen. Der König und die Königin folgten ſammt dem ganzen Hofe. Die Muſik war vortrefflich und die ganze Ceremonie ward überhaupt mit großer Feierlichkeit begangen. Das Volk ſchien von ächter Andacht beſeelt, und was auch immer gegen Heiligenbilder, ſo wie überhaupt gegen die Form des katholiſchen Gottesdienſtes geſagt werden mag, es iſt dennoch ſehr die Frage, ob die ſüdlichen Nationen, welche bei weitem ſinnlicher als die nördlichen ſind, zum Guten zu führen wären, ohne dieſe Formen, welche die Sinne reizen und durch ſie den Weg zum Herzen finden.

Ich beſuchte das angränzende Kloſter, ein geräumiges und

nach einem guten Plane aufgeführtes Gebäude, aus deſſen Fenſtern man eine herrliche Ausſicht hat. Von der Nordſeite des Kloſters aus konnte ich die Ebene der Lombardei erſchauen, und man ſagte mir, daß man hier bei ſchönem Wetter ſogar den Thurm der Kathedrale von Mailand ſehen könne.

Ein wenig unterhalb der Kirche, auf einer kleinen Fläche, ſteht ein Wirthshaus, wohin ſich die fröhlichen Landleute nach beendigtem Gottesdienſte begaben, um ſich zu erquicken, und den übrigen Theil des Tages luſtig hinzubringen. Man ſetzte ſich in gemiſchten Gruppen nieder, und aß und trank und ſchwatzte und lachte. In einiger Entfernung kochten Andere das mitgebrachte Eſſen bei einem eilig angezündeten Feuer von Zweigen und Laubwerk. Herumziehende Muſikanten ſpielten bald hier, bald dort, und bekamen zur Belohnung ihren Antheil von den Speiſen und Getränken. Nach Beendigung des frugalen Mahles ſammelten ſich die jungen Leute in verſchiedenen Abtheilungen, und begannen ihren Nationaltanz, den ſie Monferina oder Monferratina nennen.

Dieſe ganze Scene war ſo belebt, ſo wahrhaft idylliſch, ſo voller Unſchuld und anſpruchsloſer Fröhlichkeit, daß ich mich ungemein bewegt fühlte. Eine reine Atmosphäre, eine herrliche Gegend, eine majeſtätiſche Ausſicht, wahrlich, das Alles trägt unendlich viel dazu bei, um hienieden glücklich zu ſeyn. Das Volk iſt hier von Natur gutmüthig; keine boshafte Leidenſchaft, keine verdrießliche Laune war in ihren Geſichtszügen zu bemerken. Italien iſt mit allen ſeinen Uebeln dennoch ein glückliches Land; man gönne ihm den Frieden, und die gütige Mutter Natur wird die ihrem Lieblingskinde geſchlagenen Wunden ſchnell wieder heilen.

Ich hatte das große Theater zu Turin ſchon früher geſehn, und es als eines der ſchönſten Italiens befunden. Der Eingang in daſſelbe iſt unter den Arkaden am öſtlichen Ende der Piazza Caſtello, unfern der Strada Po. Das Innere iſt zwar etwas düſter, weil in der Mitte kein Kronenleuchter

hängt,

hängt, das aber verſtärkt den Effect der Muſik, und ich fand hier mehr Genuß, als in dem hellerleuchteten, glänzenden Theater San Carlo zu Neapel. Es iſt indeſſen ein Fehler in allen Schauſpielhäuſern Italiens, daß das Partere hinten nicht erhöht iſt; die dort befindlichen Zuſchauer können faſt nichts von der Bühne ſehen.

Ich ſah in dem großen Theater zu Turin mehr ſchöne Frauen, als ich nach meinen Beſuchen auf den öffentlichen Spatziergängen zu finden erwartet hatte. Die Piemonteſerinnen verdienen mit Recht hübſch genannt zu werden; ſie haben gemeinhin eine zarte und bleiche Geſichtsfarbe, ſind hoch und gut gewachſen; und beſitzen ihre Geſichtszüge auch nicht die Regelmäßigkeit des Contours, die man weiter hinab im Süden findet, iſt ihnen doch eine Sanftmuth des Ausdrucks, und etwas Schmachtendes und Sinnendes in ihren Blicken eigenthümlich, wodurch ſie höchſt intereſſant werden. Die Männer ſind kräftig und wohlgebaut und ſchöner als die übrigen Italiener.

Die Piemonteſer lieben das Spiel ungemein, am liebſten ſpielen ſie das Parrocco, jedoch werden auch die Billardſäle häufig beſucht. Die vornehmen Piemonteſer, zumal die, welche auf dem Lande wohnen, ſind gaſtfrei und geſellig, und haben es gern wenn Fremde ſie beſuchen. Seit dem Frieden haben indeß einige Abentheuerer den Weg nach dieſem reichen Lande gefunden, und den Verſuch gemacht, demſelben Contributionen aufzuerlegen. Sie gaben ſich falſche Nahmen, verſicherten, ſie wären von hohem Range, hatten ein Mährchen von einem ſie unterwegs betroffenen Mißgeſchick in Bereitſchaft, kurz wandten Lug und Trug an, um ſich auf eine Zeitlang Unterhalt, Kleidung und Credit zu verſchaffen; worauf ſie ſich gemeinhin insgeheim aus dem Staube machten. Einem dieſer Betrüger, einem Eingebornen der Joniſchen Inſeln, gelang es ſogar, ſich auf lange Zeit bei mehreren Männern von Rang Zutritt und einen Platz an ihrem Tiſche zu verſchaffen.

Die Sittenloſigkeit hat in Turin nicht ſo ſehr überhand genommen, als in Mailand, Venedig und Neapel. Das gute Beiſpiel des Hofes hält wenigſtens die obere Klaſſe in den Schranken äußerer Anſtändigkeit; die jungen Mädchen werden bis zu ihrer Verheirathung entweder in einem Kloſter oder in dem Hauſe ihrer Aeltern ſtrenge erzogen. Den Frauen wird zwar hier, wie überall in Italien, gar ſehr der Hof gemacht, dieſes aber findet nur unter den ſogenannten Leuten von Ton ſtatt, bei den anderen Klaſſen trifft man es äußerſt ſelten an.

Die Piemonteſer bekennen ſich zu der römiſch-katholiſchen Religion; nur ein kleiner Diſtrickt in den Alpen, die Thäler von Luzern geheißen, wird von Proteſtanten bewohnt, welche zwar in früheren Zeiten als Ketzer verfolgt wurden, jetzt aber vollkommenen Schutz genießen, und ihren Gottesdienſt ungehindert ausüben können.

Bei einem meiner früheren Beſuche Italiens, kam ich im Anfange des Jahres 1817 nach Turin. Der Winter war für das nördliche Welſchland ſehr traurig geweſen. Die geringe Erndte und ſchlechte Weinleſe des vergangenen Jahres, die Dürre und das daraus entſpringende Elend, die Strenge des Winters und die anſteckenden Krankheiten, welche folgten, gaben Turin ein ungemein trübes Anſehn. Vor jeder dritten oder vierten Thür ſah ich ein Zeichen, daß hier der Tod gehauſ't hatte. In allen Straßen ſtieß ich auf Leichenzüge; und um die Schaale der allgemeinen Noth zu füllen, hatte eine dreimonatliche Dürre den Erdboden aufgerißen und die Atmosſphäre mit böſen Dünſten angefüllt. Oeffentliche Gebete wurden angeordnet, um von dem Allmächtigen Regen und geſunde Luft zu erflehn. Damen vom erſten Range folgten, in Trauer gekleidet, den Prozeſſionen; dieſe Scenen waren erſchütternd und ergreifend. Die Bewohner waren mit dem Gedanken an den Tod vertraut geworden, ſelbſt junge Mädchen ſprachen davon ohne Entſetzen, und bemerkten oft mit ſchwermuthsvoller doch ruhiger Ergebung: „Unſer

Digitized by Google

Nachbar iſt ſo eben geſtorben, nächſte Woche kommt vielleicht die Reihe an mich — wir ſehn uns wohl noch bis dahin.“

Als ich eines Abends durch die Straße Dora Groſʒa ging, ſah ich viele Menſchen verſammelt. Ich trat näher; ungefähr zwanzig kleine Mädchen, ſchwarz gekleidet, mit weiſʒen Schleiern, Kerzen in den Händen, ſtanden in zwei Reihen vor einem Hauſe, und flüſterten und lachten in kindiſcher Einfalt. Plötzlich trat ein Prieſter aus dem Hauſe, eine von zwei Männern getragene Bahre folgte, die Fackeln wurden angezündet und das größte Schweigen herrſchte unter den Zuſchauern. Der erſte Vers des Pſalms: Laudate pueri Dominum ward von den Prieſtern geſungen und von dem Chor der Umſtehenden beantwortet, während ſich die Prozeſſion langſam der Grabſtätte zu bewegte. Es war ein junges Mädchen, das von dieſer Welt geſchieden war, noch bevor es die Leiden und Freuden derſelben kennen lernte.

Der königliche Pallaſt zu Turin iſt ein gutes Gebäude und bildet einen Winkel der Piazza Caſtello; der Hof bewohnt denſelben indeß nur ſelten, und hält ſich den größten Theil des Jahres entweder auf den königlichen Schlöſſern auf dem Lande, oder zu Genua auf. Der Pallaſt enthält eine ausgewählte Gemähldeſammlung, und die Gärten deſſelben ſtehen während des Sommers dem Publikum offen. Von dem Pallaſte führt ein Gang in die königliche Kapelle del S. Sudario, welche einen Theil der Kathedrale ausmacht. Die erſtere empfing ihren Namen von einer Reliquie, welche hier vorhanden ſeyn ſoll; es iſt das Leichentuch, das um den Körper des Heilandes geſchlagen ward. Das Innere der Kapelle iſt mit einem ſchwarzen Marmor ausgelegt, der in den Bergen von Chablais gebrochen wurde. Die düſtere Feierlichkeit des Orts harmonirte mit dem ausdrucksvollen Geſange der Pſalme und den erhebenden Tönen der Orgel unten in der Kirche.

Von der Architectur der Gebäude zu Turin kann, wenn man ſie einzeln betrachtet, eben nicht viel Rühmliches geſagt werden, obgleich das Ganze impoſant iſt. Die vorzüglichſten

Digitized by Google

Kirchen ſind: Die Kathedrale San Giov. Battiſta, la Conſolata, S. Filippo Neri und il Corpus Domini. Die beiden Architecten, welche den Bau dieſer Gotteshäuſer leiteten, waren Guarini und Giuvara. — Die Straßen von Turin werden jede Nacht durch das Waßer der Dora rein geſpühlt, welches zn dieſem Zwecke durch Schleuſen in ſie hinein gelaßen wird.

Die Umgegend Turins iſt reich an ſchönen Spatziergängen; einer der angenehmſten iſt der, welcher zu einem am Ufer des Po gelegenen Luſthauſe des Königs führt. Die vorzüglichſten Schlößer, in welchen ſich der Hof gemeinhin aufzuhalten pflegt, und die von den Reiſenden in Augenſchein genommen zu werden verdienen, ſind Stapinigi Rivoli, La Veneria und La Villa della Regina. Die Letztere iſt höchſt anmuthsvoll am Abhange des Berges, jenſeits der über den Po führenden Brücke gelegen, und beſitzt mehrere gute Gemählde von Carlo Maratti und Anderen.

Turin war ſonſt durch Wälle und Gräben befeſtigt; die Letzteren aber wurden ausgefüllt und die Erſteren geſchleift, ſo daß man jetzt, von faſt allen Theilen der Stadt aus, eine freie Ausſicht auf die Umgegend hat. Die Citadelle iſt indeß noch vorhanden; ſie befindet ſich an dem ſüdweſtlichen Ende der Stadt, und wird für ziemlich ſtark gehalten, wäre aber dennoch gewiß nicht im Stande, die Hauptſtadt vor dem Angriffe eines Feindes zu beſchützen, und würde in einem ſolchen Falle mehr ſchaden als helfen.

Die in der Strada Po gelegene Univerſität beſitzt eine treffliche Bibliothek und eine kleine Sammlung vorzüglicher Antiken, welche mit dem Nahmen Muſeum beehrt wird. Die Wiſſenſchaften und die Literatur werden zu Turin gepflegt; dieſe Stadt hat in der neueren Zeit viele ausgezeichnete Schriftſteller hervorgebracht; die königliche Academie der Wißenſchaften zu Turin iſt allen Gelehrten Europas bekannt. Graf Napione hat die Biographien der Piemonteſi Illuſtri herausgegeben; im letzten Jahrhundert gebar dieſes Land den

Digitized by Google

Mathematiker La Grange, den Hiſtoriker Denina, den Metaphyſiker und Theologen Cardinal Gerdie, den Kritiker und Philologen Baretti, den Orientaliſten de Roſſi, den berühmten Typographen Bodoni, den Poeten Paſſeroni, den trefflichen Alfieri und deſſen Freund L'Abate Caluſo di Valperga.

In den Straßen von Turin trifft man nur wenig Bettler an; die Polizei iſt gut, die Gaſſenbeleuchtung lobenswerth und eine große Ordnung herrſcht überall. Der Fremde muß bei ſeiner Ankunft ſeinen Paß von dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten viſiren laſſen, wofür er vier Livres bezahlt; der Reiſende wird indeß nicht aufgehalten und die in den Büreau's angeſtellten Beamten ſind beſonders höflich.

Die Stadt Turin iſt von der Porta Suſina bis zur Porta Po ungefähr anderthalb Meilen lang und hat neunzigtauſend Einwohner. Seit der Rückkehr des Königs hat die Bevölkerung zugenommen, und Turin, welches während der Herrſchaft der Franzoſen zur Provinzialſtadt herabgeſunken war, hat ſeinen vorigen Glanz wieder erlangt. In den öffentlichen Anzeigen nennt ſie ſich jetzt wieder wie früher L'illustrissima città di Torino, Contessa di Grugliasco, Signora di Beinasco. (Die berühmte Stadt Turin, Gräfin von Grugliasco und Herrin von Beinasco.) Die beiden letztgenannten Beſitzungen ſind Lehngüter, welche der gnädigen Frau zugehören.

Unter den menſchenfreundlichen Inſtituten Turins iſt, nächſt den Hospitälern, das Le Roſine das merkwürdigſte; es iſt ein Zufluchtsort für elternloſe Mädchen, welche hier von ehrwürdigen Matronen erzogen und ſo ſehr zum Fleiße angehalten werden, daß durch den Ertrag ihrer Handarbeit faſt alle Koſten der Anſtalt beſtritten werden können. Es gewährt in der That ein wahres Vergnügen, an ihren Fenſtern vorüber zu gehn und ſie bei der Arbeit fröhlich ſingen zu hören; ihre harmoniſchen Stimmen miſchen ſich auf höchſt angenehme Weiſe mit dem Geräuſch des Weberſtuhls und dem Schnurren des Spinnrades.

Digitized by Google

Von dieſem freundlichen Gegenſtande zu einem ungemein verſchiedenartigen übergehend, muß ich leider bemerken, daß man hier in den Gefängniſſen und Beſſerungshäuſern nicht immer die Menſchlichkeit und das chriſtliche Mitleid trifft, die doch in allen ſolchen Anſtalten herrſchen ſollten. Alle Kerker Italiens ſcheinen in der That mehr berechnet, die Herzen der unglücklichen Gefangenen mit Schrecken und Verzweiflung zu erfüllen, als den Verirrten zurück auf den Pfad der Tugend zu leiten.

Die täglich zu Turin erſcheinende Zeitung iſt die Gazetta Piemonteſe, ſie iſt gut geſchrieben und ſauber gedruckt, wie faſt alle Italieniſchen Journale, aber nur ein kurzer Auszug aus den Franzöſiſchen Blättern.

Eine Truppe Italieniſcher Schauſpieler giebt zu Turin, faſt während des ganzen Jahres, täglich Vorſtellungen; das Theater d'Angennes in der Straße gleichen Nahmens iſt ihr angewieſen. Bei meinen mehrmaligen Beſuchen dieſer Hauptſtadt traf ich hier die Goldoniſche und die Perottiſche Geſellſchaft, welche beide aus achtungswerthen Mitgliedern beſtanden.

Der Aufenthalt zu Turin iſt im allgemeinen wohlfeil und die Lebensmittel ſind gut. Das Rindfleiſch iſt hier beſſer als irgend wo anders in Italien. Milch, Butter und Käſe ſind vortrefflich, welchen Vorzug Turin den herlichen, in den Alpen gelegenen Weideplätzen verdankt. Die Flüſſe und Seen liefern köſtliche Fiſche in großem Ueberfluß, beſonders aber ſchmackhafte Forellen und Karpfen. Geflügel und Eier, ſo wie Wildpret aller Art, giebt es hier ebenfalls in großer Menge, und die Küchengewächſe gedeihen ganz vorzüglich in den wohl bewäſſerten Gärten der Umgegend Turins.

Piemont hat mehrere Sammt- und Seidenmanufacturen, und wird mit wollenen Waaren von Frankreich aus, mit baumwollenen aber von England über Genua verſorgt. Ein Engländer etablirte hier vor Kurzem eine Eiſengießerei und eine Sägemühle, Unternehmungen, welche, wenn die Regie-

Digitized by Google

rung ſie begünſtigt, dieſem Lande zu großem Nutzen gereichen werden.

Piemont und Genua.

Als wir Turin verließen, fuhren wir über die ſchöne über den Po führende Brücke; ſie ward aus weißem Geſtein während der Herrſchaft der Franzoſen gebauet, welche in Betreff öffentlicher Werke der Baukunſt, zumal wenn dieſe einen allgemeinen Nutzen hatten, bei den Italienern jene Vorliebe für prachtvolle Unternehmungen dieſer Art wieder erweckten, durch die ſich ihre Vorfahren auszeichneten, die aber ſeit geraumer Zeit in ihnen entſchlummert ſchien.

Die jetzigen Regierungen Italiens ermuntern dieſen wiedergeweckten Geiſt; die von den Franzoſen begonnenen Werke ſind vollendet, und neue wichtige Plane entworfen worden. Der König von Sardinien legt in mehreren Theilen ſeiner Staaten neue ſchöne Landſtraßen an; der Pabſt hat viele Ueberreſte der Römiſchen Architectur, welche die Stadt der ſieben Hügel ſchmückten, reinigen laſſen und wieder an das Tageslicht gebracht; der König von Neapel fährt mit der Ausgrabung Pompeji's fort, und läßt die Wege in der Nähe ſeiner Hauptſtadt vollenden; er hat das Theater San Carlo noch prächtiger, als es zuvor war, wieder aufbauen laſſen, und ſchmückt jetzt den vor ſeinem Pallaſte befindlichen Platz mit einer ſchönen Colonade. Alles dieß giebt dem Liebhaber ſchöner Künſte Urſache ſich zu freuen.

Der Weg nach Genua führt eine Zeitlang am rechten Ufer des Po hin, bis man an den ſteilen Berg bei Moncalieri gelangt, wo er bis Aleſſandria eine öſtliche Richtung nimmt. Moncalieri iſt eine kleine, nur wegen ihrer ſchönen Lage und ihres dem Könige von Sardinien angehörenden Pallaſtes, bemerkenswerthe Stadt. Die Franzoſen hatten den letzteren in ein Hospital umgewandelt und ihn ganz zerſtört verlaſſen; er ward aber ſeitdem wieder ausgebeſſert und von dem Könige Victor Emanuel nach ſeiner Thronentſagung zum

Wohnſitze gewählt. Von Moncalieri ſetzten wir unſern Weg nach Poirino fort und kamen durch eine wohlangebauete Gegend. Als wir zu Poirino die Pferde wechſelten, wurden wir Zeugen eines heftigen Streites zwiſchen dem Conducteur unſerer Diligence, einem Savoyarden, und dem Poſtillion, einem Piemonteſer, der von jenem Dieb geſcholten ward. Der Geſchimpfte drohte dem Conducteur, daß er ihn vor den Friedensrichter fordern werde, weil er es gewagt habe, einen treuen Unterthan ſeiner Majeſtät zu ſchmähen; wobei er zugleich auf die Unverſchämtheit der Savoyarden anſpielte, die, wie er ſagte, von ihren nackten Bergen herabkämen, um es ſich in dem ſchönen Piemont wohl ſeyn zu laſſen und um deſſen friedliche Einwohner zu betrügen. „Sie machen es grade wie die Franzoſen," ſprach er, „welche, während ſie unſer Land plünderten, diejenigen Räuber ſchalten, die ihre Räubereien nicht dulden wollten."

Auf den Anhöhen von Villanova genoſſen wir zum letztenmal die Ausſicht auf die ſchöne Alpenkette, die wir zu Turin ſo ſehr bewundert hatten. Zwiſchen Villanova und Aſti iſt die Gegend bergigt und mit Weingärten bedeckt. Dieſer Bezirk l'Aſtigiano geheißen, bringt den unter der Benennung Aſti bekannten Wein hervor. Aſti iſt ein großer, wohlgebauter Ort; es herrſcht hier, wie überhaupt in faſt allen Provinzialſtädten Piemonts, eine gewiſſe Wohlhabenheit. Hier ward Alfieri, Italiens Sophocles, geboren; ſein Haus iſt noch unfern der Hauptſtraße zu ſehen, es wird jetzt von ſeiner Schweſter bewohnt. Der Name Alfieri iſt deſſen Landsleuten aus vielen Urſachen theuer geworden; er liebte ſein Vaterland Italien mit großer Leidenſchaft; er beklagte den Zuſtand der Schwäche, zu dem es hinabgeſunken war; aber ſein heller Verſtand ſah bald ein, daß von fremder Vermittelung nichts Gutes zu erwarten ſey; er wußte genau die Gränze zwiſchen geſetzmäßiger und zügelloſer Freiheit zu ziehn, weshalb er auch oft wiederholte, daß er zwar die Freiheit, keinesweges aber die Franzöſiſche Freiheit liebe. Bei ſeinen politi-

Digitized by Google

ſchen Forſchungen bewogen ihn ſein ernſter Geiſt und ſein feuriges Temperament, ſich Muſter unter den alten Römern zu ſuchen, mit deren Characteren der ſeinige Aehnlichkeit hatte; in der neuern Zeit fand er keine, die ihnen geglichen hätten. Die Engländer waren die einzige fremde Nation, die er achtete, und er war vielleicht der Erſte, der ſie ſeinen Landsleuten als Beyſpiel aufſtellte, und in dieſen jenes Gefühl von Bewunderung anfachte, welches die Italiener ſpäterhin für Brittiſche Inſtitute an den Tag legten.

Alfieri kann mit Recht der Vater der Italieniſchen Tragödie genannt werden; er hat der Sprache ſeines Landes eine Kraft und eine Energie einverleibt, für die man ſie früher nicht empfänglich glaubte. Alfieri hatte ſeine Fehler, wie jeder Sohn des Staubes, aber ſein Genie, ſeine ehrliche Aufrichtigkeit, und die unerſchrockene Feſtigkeit ſeines Charakters, wiegen ſeine Mängel reichlich auf, und ſichern ihm einen ausgezeichneten Platz in dem Andenken künftiger Generationen.

Von Aſti führt der Weg bis Alleſſandria längs dem Ufer des Fluſſes Tanaro hin; in der Nähe der letztgenannten Stadt wird die Gegend zu einer weiten Ebene. Wir kamen an der Citadelle vorüber, einem der feſteſten Punkte Piemonts; ſie ſteht durch eine bedeckte über den Tanaro führende Brücke mit der Stadt in Verbindung. Alleſſandria war regelmäßig befeſtigt, und die Franzoſen erweiterten die Außenwerke ſo ſehr, daß eine Beſatzung von ſechzigtauſend Mann in der Feſtung Raum hatte. Bei der letzten Eroberung Piemonts wurden indeß die Feſtungswerke von den Oeſtreichern zerſtört; es war aber im Grunde kein großer Verluſt für den König von Sardinien, denn eine ſo große Feſtung ſtand mit der Anzahl ſeiner Truppen in keinem Verhältniſſe. In der Stadt und in der Citadelle befindet ſich indeß noch immer ſtarke Garniſon. Alleſſandria hat das bunte militairiſche Anſehen einer Stadt, in der ſich eine Beſatzung befindet; es iſt gut gebauet und hat einen ſchönen mit Bäumen bepflanzten Platz, welches in Italien eine Seltenheit iſt; rund umher befindet

ſich eine große Menge von Caffeehäuſern und Billardſälen, in denen die Offiziere ihre müßigen Stunden zubringen. Die Diligence von Turin nach Genua übernachtet hier; die Gaſthöfe ſind ſehr gut, die Päſſe der Reiſenden werden von dem militairiſchen Befehlshaber unterſucht.

Hier ſahen wir zuerſt Oeſtreichiſche Truppen; ihre weißen Uniformen kuckten hie und da aus der Citadelle heraus. Bald darauf ſchaueten wir auch Croaten, Slavonier und Ungarn, welche auf dem Platze zu Alleſſandria im bunten Gemiſch unter einander da ſtanden; es waren ſchöne, gut gekleidete Krieger. Wir befragten die Leute im Gaſthofe über das Benehmen der fremden Soldaten: „Sie betragen ſich wie wahrhafte Heilige," lautete die ächt Italieniſche Antwort; „ſie bezahlen Alles und ſind ſtill und ruhig; es iſt nicht ihre Schuld, daß ſie hier ſind."

Am nächſten Morgen ſetzten wir unſere Reiſe fort und paſſirten die Bormiola, einen Fluß der unfern der Quelle des Tanara entſpringt, und ſich mit dieſem unterhalb Alleſſandria vereint, worauf ſich beide Flüſſe gemeinſchaftlich in den Po ergießen. Wir kamen nun in die berühmten Ebenen von Marengo, wo Bonapartes Glücksſtern aufging und das Schickſal Italiens entſchied.

Die Gegend iſt flach und waldig; der Weg theilt ſich hier und führt nun links nach Tortona, Pavia und Mailand, rechts aber nach Genua. Die Franzöſiſche Armee rückte von Tortona her vor, und näherte ſich den Dörfern San Giuliano und Marengo; die Oeſtreicher waren aus Aleſſandria ausgerückt, um ſich ihnen entgegen zu ſtellen. Sie fochten tapfer, und ſchon ſchien der Sieg für die Franzoſen verloren, als plötzlich um fünf Uhr die unerwartete Ankunft des General Deſſaix, mit ſeinem Reſerve-Corps, der Sache eine andere Wendung gab. Noch immer aber war das Oeſtreichiſche Heer ſtark und zahlreich; der größere Theil ſeiner Cavallerie war noch gar nicht im Gefecht geweſen, und die Truppen ſchienen geneigt, den Kampf zu erneuen; der Oeſtreichiſche Oberbefehls-

haber, durch die kritiſche Lage, in die ſeine Armee verſetzt worden, furchtſam gemacht, hielt es indeſſen für rathſam, am zweiten Tage nach der Schlacht zu Aleſſandria eine Convention zu unterzeichnen, durch welche er den größten Theil der Lombardey und zwölf wichtige Feſtungen unter der Bedingung übergab, daß es ihm erlaubt ſeyn ſolle, ſich ungehindert nach dem Mincio zurückzuziehn. Die Schlacht bei Marengo fand am 14ten Juny 1800 ſtatt, und die Convention ward am 16ten unterzeichnet.

Dieſer Diſtrikt wird von den Eingebornen La Fragola genannt; die Bauern hier ſollen kühn und muthig ſeyn, ſie ſtanden, gleich den Bewohnern Carmagnola's, Mondovi's und anderer Orte, anfangs in Maſſe gegen die hereindringenden Franzoſen auf. Wäre ihnen ihr Unternehmen geglückt, ſie wären in den Annalen der Geſchichte Helden genannt worden; da es aber zu ihrem Unglücke mißlang, wurden ſie als Verbrecher behandelt. Carmagnola, eine niedliche, kleine, ſüdlich am rechten Ufer des Po gelegene Stadt, ward von den Franzoſen genommen und niedergebrannt. Mondovi, ein großer Ort, noch weiter ſüdlich am Fuße der Liguriſchen Apenninen erbaut, leiſtete längeren Widerſtand. Die Bauern der Umgegend, ein kräftiger, kühner Schlag Menſchen, ſtanden auf, und hielten die Franzoſen eine Weile ab; die in der Stadt befindliche Partei der Jacobiner aber, welche mit dem Feinde eine geheime Verbindung unterhielt, wußte es zu veranſtalten, daß die Vaterlandsvertheidiger nur Patronen von beſchädigtem Pulver erhielten, ſo daß, als ſie mit den Franzoſen zuſammen trafen, ihr Feuer keine Wirkung hatte und ſie mit leichter Mühe beſiegt und niedergemetzelt werden konnten. Die Franken zogen darauf in Mondovi ein, brannten einen Theil der Stadt nieder und mordeten und plünderten, was ihnen unter die Hände fiel. Noch jetzt lebt hier eines der Häupter der Jacobiniſchen Partei, deſſen Frau das erſte Opfer der Wuth der Franzoſen wurde; ſie ward erſchoſſen, als ſie ſich aus dem Fenſter nach ihrem Gatten umſah, der

Digitized by Google

mit den Franken die Straße heraufkam. Nach beendigtem Gemetzel begannen dieſe geſetzloſen Böſewichte, im Verein mit allem in der Stadt befindlichen ſchlechten Geſindel, in den vormals prächtigen Gemächern des entflohenen Adels zu tanzen und zu ſchwelgen, und zur Ehre ihrer After-Göttin, der Vernunft, jede Art von Ausſchweifung zu begehen.

Solche Auftritte waren zu jener Zeit in Italien nichts Seltenes, und diejenigen Nationen, welche ſo glücklich waren, dem damals tobenden Sturme zu entgehen, werden dem Bericht jener Abſcheulichkeiten kaum Glauben ſchenken wollen. Noch leben indeß Viele, die Zeugen davon waren, und die Schreckenskunde zur Schmach der Miſſethäter erzählen. Möge die Erinnerung an dieſe Schandthaten jeder Nation zur Warnung dienen, fürder nie wieder den Verſprechungen eines ehrgeizigen Eroberers zu trauen.

Die Ebene von Aleſſandria wird in Süden von den Genueſiſchen Apenninen, in Weſten von den Bergen von Monferrato, und in Norden von dem Po begränzt, und dehnt ſich öſtlich längs dieſem Fluſſe gegen Voghera hin. Wir kamen nun an das vormalige genueſiſche Gebiet und langten zu Novi, einer bedeutenden, am Fuße des Gebirges belegenen Stadt an. Das Aeußere der Bewohner, ihre Tracht, ihre Sprache, ihre Sitten, alles ließ es uns bemerken, daß wir uns dem ſüdlicheren Italien näherten. Der flache, breitkrempige Hut des Piemonteſiſchen Bauers hatte dem Zuckerhut-förmigen des Genueſers oder ſeiner herabhängenden rothen Mütze Platz gemacht. Ein Wamms, nachläſſig über die Schultern geworfen, kurze an den Knieen nicht feſtgeſchnallte Beinkleider, ein bloßer Hals, eine rothe Schärpe; dunkle Geſichtsfarbe, rabenſchwarzes Haar, der wilde durchdringende Blick der Kinder des Südens, ſo ſtand jetzt der Landmann vor uns. Die Weiber tragen den Kopf unbedeckt, das Haar geflochten, und hinten mit einem Bande aufgebunden; ein einfaches kattunenes Kleid, ein buntes Tuch um den Hals, daraus beſteht ihre Tracht.

Digitized by Google

Viele Gebäude zu Novi geben einen guten Begriff von dem Geſchmack und der Pracht der reichen Genueſer, von denen mehrere Palläſte in dieſer Stadt haben. Der Genueſiſche Styl der Architectur iſt von ganz eigenthümlicher Art. Das gelb= oder rothgemalte Gemäuer, die weiße mit den grünen Jalouſieen auffallend contraſtirende Stuckatur=Arbeit, alles verkündet, daß man ſich der Region der ſchönen Künſte nähert.

An die Stelle der breiten, ſingenden Ausſprache der Piemonteſer, tritt jetzt der kurze unverſtändliche Genueſiſche Dialect. Es iſt dieſe Verſchiedenheit der Menſchen und der Gegenden, was eine Reiſe durch Italien ſo intereſſant macht, und dieſem Lande einen Reiz giebt, den man in keinem anderen findet.

Faſt alle funfzig Meilen fühlt man ſich in ein neues Land, unter Menſchen verſetzt, ganz verſchieden von denen, die man vor Kurzem verlaſſen hat; und überall findet man Eigenthümlichkeiten und Seltenheiten, welche die Aufmerkſamkeit feſſeln. Dieſe Mannigfaltigkeit aber macht grade das Unglück Italiens aus, denn ſie verhindert jene Charactergleichheit, jenen National=Geiſt, ohne welche kein Land zur Größe gelangen kann.

Nachdem wir Novi verlaſſen hatten, ging es die Apenninen hinan. Die Umgegend von Novi iſt fruchtbar, und Gärten und Wieſen umkränzen die Stadt. Dieſer Ort war der Schauplatz eines blutigen Kampfes zwiſchen den Ruſſen unter dem Marſchall Suwarow, und den Franzoſen unter dem General Joubert; in welchem die Letzteren völlig geſchlagen und ihr Heerführer getödtet ward. Die Schlacht bei Novi fand im Auguſt 1799 ſtatt.

So wie wir weiter hinan kamen, bemerkten wir, daß die Gegend das den Apenninen ſo eigenthümliche wilde und nackte Anſehn annahm. Wir kamen durch das Defilee bei Gavi, durch welches der Lemmo fließt, ein Strom, der in der regnigen Jahreszeit das ganze Thal überfluthet. Das kleine, auf einem Berge erbauete Schloß Gavi vertheidigt

Digitized by Google

dieſen Paß. Die Gegend rund herum iſt felſig und öde. Wir fuhren immer weiter hinan und kamen nach Voltaggio, einem großen, von Bergen umſchloſſenen, in der Mitte einer furchtbar rauhen Landſchaft gelegenen Dorfe. Eine Stunde darauf erreichten wir La Bocchetta, den höchſten Punkt über den dieſer Weg führt. Jetzt breitete ſich eine neue herrliche Gegend vor unſern Augen aus. Rund um uns her die wilden und nackten Apenninen, mit ihren gleichgeſtalteten kegelförmigen Gipfeln und ihren mit Kaſtanienwäldern bedeckten Seiten, aus deren dichtem Laube nur hie und da ein weißer Kirchthurm hervorſchimmerte; am Fuße der Berge mehrere nach verſchiedenen Richtungen ſich hindehnende ſchmale Thäler und jenſeits derſelben das blaue Mitländiſche Meer, aus dem die majeſtätiſche Sonne wiederſtrahlte. Die kühle Seeluft, die pitoreske Kleidung der Landleute, der unausſprechliche Zauber der ſüdlichen Natur, des ſüdlichen Clima's, dieſes alles erfüllt den Reiſenden mit einer wohlthuenden Schwermuth, die der Sehnſucht zu vergleichen iſt, welche eine ſanfte Muſik in uns zu erwecken vermag. So wie man nun hinab fährt in das Thal, wird man durch die prachtvollen Villas des genueſiſchen Adels daran erinnert, daß man ſich einer großen Stadt nähert, daß Genova La Superba nicht mehr fern iſt; dieſe Stadt ſelbſt aber liegt noch hinter einer Reihe ſteiler und hoher, mit Feſtungswerken gekrönter Berge verborgen, über welchen ſich die drei Gipfel Il Diamante und i due fratelli ſtolz erheben. Vor dieſen unerſteigbaren Wällen fand während des letzten Krieges mancher tapfere Feind den Tod; hier haben die Franzoſen, die Oeſtreicher und die Engländer das Schickſal Italiens mit wechſelndem Glücke abgewogen.

Wir langten zu Campomarrone an, einem Dorfe, ſo geheißen wegen der vielen Kaſtanienbäume, die es umgeben. — Dieß iſt die letzte Station vor Genua.

Von hier aus führt der Weg längs dem felſigen Bette der Polcevera, welche, wie alle Ströme der Apenninen, im

Digitized by Google

Sommer faſt ganz ausgetrocknet iſt. Jetzt werden die menſchlichen Wohnungen häufiger, Dorf folgt auf Dorf, bis ſich endlich die Landſtraße an der einen Seite ganz mit Häuſern bebauet zeigt, und man ſich, nach einer Wendung links, plötzlich in der prachtvollen Vorſtadt San Pier d'Arena, ganz nahe am Seeufer befindet. Man kommt nun durch die Außenwerke, durch welche Genua befeſtigt iſt; man bewundert den ſchönen, auf einem iſolirten Felſen erbaueten Leuchtthurm, und fährt endlich in das von den Bergen und dem Meere gebildete Amphitheater hinein, in welchem ſich die Stadt ſtolz erhebt.

Genova la Superba, wie ſie in der Zeit ihres Glanzes genannt ward, und wie ſie auch noch jetzt wegen ihrer prachtvollen Gebäude und herrlichen Lage genannt zu werden verdient, iſt theils an den Abhängen mehrerer ſich in einem Halbkreiſe erhebender Berge, theils auf einer ſchmalen Fläche erbauet, die ſich zwiſchen dieſen und dem Meere befindet. Der Hafen hat die Geſtalt eines halben Mondes, er iſt ungefähr anderthalb Meilen lang. Die Einfahrt liegt gegen Süden, und iſt zum Theil von zwei Dämmen beſchützt, welche ſich von den beiden entgegengeſetzten Punkten gegen einander hindehnen, aber einen Raum von ungefähr einer halben Meile zwiſchen ſich laſſen, durch den die Wellen, wenn es aus Süden ſtürmt, furchtbar herein brauſen. Die Stadt gewährt dem Ankömmling einen prächtigen Anblick Eine Reihenfolge ſchöner Gebäude ſchmückt das Ufer mehr als zwei Meilen weit. Das Erhabene und die Eleganz der Häuſer im Allgemeinen, ihre gemahlten Mauern und weißen Dächer, die zahlreichen Palläſte und Gärten, Kirchen und Klöſter, die ſich über einander an den ſteilen Seiten der Berge erheben, deren finſtere, nackte Gipfel mit furchtbaren Feſtungswerken und Batterieen gekrönt ſind; ein trefflicher Hafen, worin Tauſende von Schiffen vor Anker liegen können: dieß alles giebt dem Beſchauer einen hohen Begriff von der vormaligen Macht und dem früheren Reichthume dieſer Stadt, die einſt die Nebenbuhlerin

Venedigs und die Beherrſcherin des Mitländiſchen Meeres war.

Wenn man nun weiter hinein in die Stadt fährt, gelangt man in die inneren Feſtungswerke, welche die Altſtadt von der Neuſtadt trennen. Man paſſirt das Thor San Tomaſo und kommt auf den Piazza dell' Aqua Verde an, wo die Linie ſchöner Straßen beginnt, die Genua's vorzüglichſte Zierde ausmacht. Dieſe drei Straßen, Balbi, Noviſſima und Nova ſind an beiden Seiten mit glänzenden Palläſten geſchmückt, welche dem Adel angehören, und unter denen die Palläſte Durazzo, Balbi, Brignole, Lomellino und Serra die bemerkenswertheſten ſind. Der Erſtgenannte beſitzt eine koſtbare Sammlung trefflicher Gemälde, zu der jeder Fremde freien Zutritt hat. In den Vorzimmern ſtehen fortwährend Diener bereit, um die Kunſtliebhaber durch die Reihe glänzender Gemächer zu führen, in denen dieſe Kunſtſchätze aufbewahrt werden. Eins der vorzüglichſten hier vorhandenen Bilder iſt eine Darſtellung der Maria Magdalena, wie ſie unſerem Heilande die Füße wäſcht; es iſt von Veroneſe und eins der beſten Werke dieſes großen Meiſters. In einem anderen Gemache befinden ſich drei Gemälde von Lucas Giardano, eins davon ſtellt den Tod Senecas dar. Der Pallaſt Durazzo eignet ſich trefflich zur Wohnung eines Souverains; die Façade iſt ungemein ſchön. In der Strada Balbi befindet ſich noch ein anderer Pallaſt, welcher derſelben Familie angehört, und der beſonders wegen ſeiner Marmorſtiege merkwürdig iſt, die ſich kühn und gleichſam ungeſtützt emporhebt. Der Palazzo Serra in der Strada Nova hat einen prachtvollen, reich mit Lapis-Lazuli und Gold ausgeſchmückten Saal. Die Wände ſind ganz mit Spiegeln bedeckt, welche von dem Fußboden an bis hoch oben hinauf an die Decke reichen, und die Gegenſtände dergeſtalt vervielfachen, daß der Beſchauer anfangs glaubt, nach allen Seiten hin in eine unabſehbare Reihe von Gemächern zu ſchauen. Die Decke iſt herrlich gemalt, um den Sieg eines genueſiſchen Helden

aus

Digitized by Google

aus der Familie Serra über die Türken darzuſtellen. Man ſagte mir, die Koſten dieſes prächtigen Saales hätten mehr als eine Million Genueſiſcher Livres (ungefähr 200,000 Thaler) betragen. Erleuchtet bei feierlichen Gelegenheiten, muß dieſes prachtvolle Gemach das Auge faſt allzuſehr blenden.

Zwiſchen den Straßen Balbi und Noviſſima befindet ſich ein unregelmäßiger Platz, von deſſen einer Seite ſich die Kirch Annunziata, eine der ſchönſten Genua's, erhebt. Sie ward von der Familie Lomellino erbaut, ihr Inneres iſt reich an Marmor und Gemälden.

Am Ende der Strada Nova kommt man neuerdings auf einen unregelmäßigen Platz, della Fontane Amoroſe genannt; von dort aus geht es bergan, und ſich rechtswendend kommt man an dem großen Hospital, einem prachtvollen Gebäude, vorüber, und gelängt in die Strada Giulia, welche an das öſtliche Thor Genua's und in die Vorſtadt Biſagno führt.

Dieſe Straßenreihe, welche die Stadt von Weſten nach Oſten durchſchneidet, iſt der einzige Weg, den Wagen paſſiren können; die übrigen Gaſſen ſind zu ſchmal und zu ſteil, als daß irgend ein Fuhrwerk darin fortkommen könnte. Sie ſind indeſſen ſämmtlich gut gepflaſtert und werden reinlich gehalten ſo daß ſie für die Fußgänger ſehr bequem ſind, aus welchen faſt alle Einwohner Genua's beſtehen. Um ſich Abends in die Aſſembleen oder in das Theater zu begeben, bedienen ſich die hieſigen Damen der Tragſeſſel, die man hier in großer Menge findet.

Genua iſt eine ſehr ruhige Stadt, und der Fremde, der aus einer Hauptſtadt kommt, muß es faſt traurig finden, der Stille wegen, die hier, zumal zur Nachtzeit, herrſcht. Die Straßen ſind ſehr ſchmal, und die Gebäude gemeinhin fünf bis ſechs Stockwerk hoch, ſo daß es in den unteren, und in den unterhalb derſelben befindlichen Läden, ungemein düſter iſt. Die beſten Gemächer befinden ſich gemeinhin in den oberen Stockwerken. Die Bewohner derſelben haben aber auch die Unbequemlichkeit, 70 bis 80 Stufen ſteigen zu müſſen, um

Digitized by Google

hinauf zu gelangen. Der Diſtrikt Carignano, welcher auf einer Anhöhe zwiſchen den Feſtungswerken und der See liegt, iſt ſeiner Lage wegen der vorzüglichſte. Auf dem höchſten Punkte deſſelben ſteht eine Kirche gleiches Namens, welche der heiligen Jungfrau geweiht iſt. Wenn man ſich von dem Platze Sarzana dorthin begiebt, kommt man über eine, aus einem einzigen Bogen beſtehende Brücke, die über der Strada de Servi erbauet worden, und die beiden Anhöhen mit einander in Verbindung ſetzt. Dieſes kühne Werk der Baukunſt ward zu gleicher Zeit mit der Kirche, von einer edlen Genueſiſchen Familie, namens Sauli aufgeführt, und der erſte Gedanke daran entſtand aus dem Wettſtreite dieſes Hauſes mit einem anderen; ſo mächtig und reich waren die Herren dieſer kleinen Republik. Von dem Dome aus hat man eine ſchöne Ausſicht auf Genua und die benachbarte Gegend; bei hellem Wetter kann man hier den größten Theil der Riviera di Tonente oder weſtlichen Küſte, und ſüdlich die Berge der Inſel Corſika anſchauen. Der Berg Carignano, hinter der Kirche, iſt mit Gärten bedeckt; auch iſt hier ein angenehmer Weg längs den angränzenden Wällen. Die Ausſicht von dieſem Wege iſt ungemein ſchön; das Thal Biſagno und die Vorſtadt gleiches Namens liegen vor den Augen des Beſchauers da, und die mit eleganten Landhäuſern und Gärten geſchmückten Hügel von Albaro bilden einen erfreulichen Contraſt zu den nackten Bergen, welche die Ausſicht begränzen.

Die Umgegend Genua's iſt ſchön und mannigfaltig, der Theil der Feſtungswerke, von dem man das Thal Polcevera überſchaut, kann als unnehmbar betrachtet werden; die öſtliche Seite aber nach Biſagno zu iſt keineswegs ſo furchtbar. Hier war es, wo die Engländer im Jahre 1814 ihren Angriff machten, und ſchon nach wenigen Tagen waren die Außenwerke in ihren Händen, wodurch die Franzoſen gezwungen wurden, mit ihnen zu capituliren. Es muß indeſſen bemerkt werden, daß die Franzöſiſche Beſatzung nicht zahlreich war, und größtentheils aus Conſcribirten beſtand. Es erfordert

Digitized by Google

eine große Armee, wie die, welche Maſſena im Jahre 1799 commandirte, um dieſe ausgedehnten Feſtungswerke zu vertheidigen. Die Piemonteſiſche Regierung läßt ſolche jetzt noch mehr verſtärken, und nach der Vollendung dieſer Arbeit wird Genua, verſteht ſich von einer hinreichenden Anzahl von Truppen beſetzt, als der feſteſte Platz Italiens betrachtet werden können. Ein Franzoſe, welcher vor Kurzem Genua beſuchte, und die neuen Feſtungswerke in Augenſchein nahm, bemerkte mit einem Lächeln: „Le Roi de Sardaigne rive bien les Clous aux Genois.“ Er thut indeß nur, was die Franzoſen gar zu gern ſelbſt gethan hätten.

Genua iſt hauptſächlich ein Handelsplatz; die Unfruchtbarkeit des Bodens, das Beſchränkte des Gebiets und ſeine günſtige Lage am Ufer des Mitländiſchen Meeres, lenkten begreiflicherweiſe die Aufmerkſamkeit der Einwohner auf den Seehandel, den ſie mit einem ſo glücklichen Erfolge trieben, daß ihre Stadt der Markt des weſtlichen Europa's ward. Die von den Kaufleuten erworbenen Capitalien ſetzten ſie in den Stand, viel von ihrem vorigen Einfluſſe ſelbſt dann noch zu behaupten, als der Handel, in Folge der Entdeckung eines Weges nach Oſtindien um das Cap der guten Hoffnung, eine andere Richtung genommen hatte. Die Genueſer wurden die Banquiers Europa's, und ihr Hafen war fortwährend eine Niederlage fremder Waaren. Bequem gelegen, ſo daß die Fahrt nach Spanien, Afrika und Sizilien in einigen Tagen zurückgelegt werden konnte, kamen zu Genua Schiffe aller Nationen an, um hier ihre Ladungen niederzulegen, oder auszutauſchen; und die Genueſer wurden demnach die Commiſſionaire, die Magazinaufſeher und die Makler aller an den Küſten des Mitländiſchen Meeres wohnenden Kaufleute. Die Bank St. Georg verlieh Geld an die verſchiedenen Regierungen Europa's, und der ſtolze Genueſiſche Adel hielt es nicht unter ſeiner Würde, ſeine Reichthümer im Handel anzulegen. Der Character der Genueſer machte ſie ganz vorzüglich zu Kaufleuten geeignet; mäßig, ſchlau, thätig und gewandt,

Digitized by Google

weit weniger Prunk- und Vergnügensſüchtig, als die Bewohner Venedigs; weniger ſtolz und ehrgeizig als die Patrizier der letztgenannten Republik, wußten ſie ſich beſſer in die Umſtände zu ſchicken, verſtanden ſie es beſſer, mit fremden Mächten Verbindungen anzuknüpfen und zu unterhalten. Im Nothfall aber wußten ſie auch ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen; denn Intereſſe und Patriotismus vereinigten ſich dann bei ihnen. Dieſe glückliche Lage aber konnte gleich allen irdiſchen Dingen nicht beſtehen; die Genueſer hatten manchen Stoß ausgehalten, nach und nach wurden ſie immer ſchwächer, ſo daß ſie außer Stande waren, ſich vor dem ganz Europa erſchütternden Erdbeben zu ſchützen: die franzöſiſche Revolution vernichtete ihre Unabhängigkeit, wie die vieler anderen Staaten.

Als die republikaniſchen Armeen den erſten Verſuch machten, Italien zu erobern, ſchien bei den Genueſern, ſtatt daß ſie ſich mit den übrigen Italieniſchen Staaten zur Abwehrung des hereindringenden Feindes hätten vereinigen ſollen, nur ihre alte Eiferſucht gegen die Piemonteſer zu erwachen. Sie ließen ſich von den damals in Frankreich herrſchenden Demokraten in den Schlaf lullen, führten, von der Gewinnſucht verleitet, den Republikanern Vorräthe zu und erlaubten ihnen durch ihr weſtliches Gebiet zu ziehn; die Franzöſiſche Schatzkammer war ihnen nehmlich mehrere Millionen ſchuldig, welche ſie zu verlieren befürchteten. Unterdeſſen begann das von der Seuche der Demokratie angeſteckte Volk Genua's ſeine ariſtokratiſchen Machthaber zu haſſen. Die ergraueten, am Steuerruder des Staates ſtehenden Lootſen, ſeit langer Zeit nur an eine ruhige See gewöhnt, waren außer Stande, in einem ſo furchtbaren und ſo unerwarteten Sturme nach Gebühr zu ſteuern; und ſo ward das gebrechliche Schiff, nachdem es eine Weile lang ein Spiel der es bedrohenden Elemente geweſen war, eine Beute des ausgebrochenen Unwetters.

Dieß war das Schickſal Genua's, und was das ſchlimmſte dabei war, es riß in ſeinem Sturze Italien mit ſich hinab. Wären die weſtlichen Päſſe von wirklichen Patrioten verthei-

Digitized by Google

digt worden, die Franzoſen wären nie im Stande geweſen, an den ſchönen Ufern der Riviera ruhig zu lagern, ſich dort mit den nöthigen Vorräthen zu verſorgen, und eines günſtigen Augenblicks zu harren, um die Berge zu erklimmen, von wo aus ſie ſich dann, einem verheerenden Waldſtrome gleich, in die Ebene der Lombardei hinabſtürzten. Die Genueſer handelten bei dieſer Gelegenheit nicht wie ächte Italiener, und ſie mußten dafür büßen. Die nur kurze Zeit beſtehende liguriſche Republik erfreute ſich nur zum Schein der Unabhängigkeit, denn ſie befand ſich gänzlich unter dem Einfluſſe Frankreichs; ihre Schätze mußten zum Unterhalte der Armee dienen; ihre Hauptſtadt erduldete alle Schrecken des Krieges und der Hungersnoth, und als das Schickſal der Republik darauf von einem außerordentlichen Manne feſtgeſtellt ward, war das ſtolze Genua genöthigt, ſeinen Dogen und ſeine Senatoren nach Paris zu ſenden, um von dem Herrſcher des Tages die Ehre zu erflehn, dem Franzöſiſchen Reiche angehängt zu werden. Eine gerechte Strafe für die Characterloſigkeit und den Mangel an Nationalgeiſt, welche die Genueſer an den Tag gelegt hatten. Viele derſelben nahmen bald die Denkweiſe ihrer neuen Landsleute an; der Landmann aber verabſcheuete hier wie überall diejenigen, welche ſich ihre Freunde nannten, eigentlich aber ihre Tyrannen waren. Die Seefahrer, die einen bedeutenden Theil der Bevölkerung dieſes Landes ausmachen, ſahen in Folge des Continental-Syſtems ihr Geſchäft gänzlich gehemmt, und hatten, um ſich vor dem Hungertode zu ſchützen, keinen andern Ausweg, als den, nach der Ehre zu ſtreben, auf der in dem Hafen von Toulon befindlichen Kaiſerlichen Flotte in Dienſt genommen zu werden; der größere Theil der genueſiſchen Seefahrer war indeſſen zu unternehmend und liebte die Unabhängigkeit zu ſehr, um ſich auf jene prachtvollen Schiffe einzukerkern, auf denen ſie den Feind nur ſelten zu Geſicht bekamen; viele von ihnen machten ſich demnach aus dem Staube, begaben ſich nach den Engliſchen Etabliſſements im Mitländiſchen Meere, und wurden

Digitized by Google

Matroſen auf fremden Schiffen. Andere thaten ſich zuſammen und durchkreuzten als Kaper die See für eigene Rechnung; auf welche Weiſe ſie auch dem Engliſchen Handel großen Schaden zufügten, und oft ihre eigenen unter Brittiſcher Flagge fahrenden Landsleute zu Gefangenen machten. Einige Anführer dieſer Piraten, als Ludovico, Dodera, Serra und Andere, machten eine Menge Priſen, welche ſie in den Häfen der Barbaren verkauften.

Endlich erblich Napoleons Stern, und erloſch zuletzt gänzlich in einem Ruſſiſchen Winter. Die Folgen ſeines Mißgeſchicks wurden ganz beſonders in den ſeinem Reiche einverleibten Provinzen gefühlt. Die Genueſer waren zu jener Zeit der Franzoſen längſt überdrüßig, und begannen ſich widerſpenſtig zu beweiſen. Ein Jahr darauf landeten Brittiſche Truppen in der Riviera di Levante, und lagerten ſich unter den Wällen Genua's. Die Franzöſiſche Beſatzung war nur ſchwach; das Volk war in Zorn gegen ſie entbrannt; Weiber und Kinder ſchmähten die Franzoſen auf offener Straße; die auf der Piazza dell' Acqua Verde befindliche Statue Bonapartes wurde von dem Piedeſtal hinabgeſtürzt und in tauſend Stücke zertrümmert. Den Franzöſiſchen Befehlshabern ward es klar, daß die Stunde der Wiedervergeltung gekommen, und daß fernerer Widerſtand nutzlos ſeyn würde; ſie capitulirten, machten aber, vermuthlich um ſich an den rebelliſchen Genueſern zu rächen, nur Bedingungen für die Beſatzung und überließen die Stadt der Willkühr des Siegers. Die Republik Genua ward nun zwar einſtweilen wieder hergeſtellt, bald darauf aber verfügte der zu Wien gehaltene Congreß anders über dieſen Staat, und Genua ward dem Könige von Sardinien zugetheilt.

Die Genueſiſchen Matroſen ſind die vorzüglichſten Seefahrer des Mitländiſchen Meeres; es ſind derbe, kühne Menſchen, die, wenn ſie beſſere Schiffe hätten, noch mehr ausrichten würden. Vor kurzem ereignete ſich ein Umſtand, von dem in Italieniſchen Zeitungen öffentlich Bericht abgeſtat-

Digitized by Google

tet ward und der dem Character der Genueſiſchen Matroſen Ehre macht. Während der heftigen Stürme im Jahre 1820 ſtrandete ein Genueſiſches Schiff an der Römiſchen Küſte, nahe bei Nettuno. Ein junger Matroſe, ein Eingeborner von Camogli, unfern Portofino, zeichnete ſich bei dieſer Gelegenheit ganz beſonders aus, und fand den Tod, indem er ſich bemühte, mehreren ſich an Bord befindenden Engländerinnen das Leben zu retten. Die Sardiniſche Regierung hat ſeinen Verwandten eine Penſion ausgeſetzt. — Gleich allen muthigen und einfachen Leuten, ſind ſie aufrichtig; hängen, jedoch ohne Bigotterie, an ihrer Religion, und lieben ihre Heimath und ihre Familien, welchen Letzteren, nach zurückgelegter beſchwerlicher Reiſe, die Früchte ihres mühſeligen Strebens zu überbringen, ihre größte Freude iſt.

Das Gebiet der vormaligen Genueſiſchen Republik bildet jetzt, unter dem Titel eines Herzogthums, einen Theil des Staates des Königs von Sardinien. Ein General-Gouverneur, der zu Genua reſidirt, repräſentirt den Monarchen. Die Piemonteſiſchen Truppen, welche die Beſatzung von Genua ausmachen, beobachten die ſtrengſte Disciplin; es iſt ihnen bei Strafe verboten, ſich in irgend einen Streit mit den Einwohnern einzulaſſen, und wenn dennoch ein ſolcher ſtatt findet, bekommen die Genueſer ſtets Recht. Längs der bergigen Küſte der Riviera di Levante iſt mit ungeheueren Koſten eine neue Landſtraße angelegt, durch welche eine directe Verbindung zwiſchen Genua und Livorno eröffnet worden iſt; ein Unternehmen, welches beſonders der erſteren Stadt großen Nutzen bringen wird; viele nach Rom und Neapel ziehende Reiſende werden in der Folge über Genua gehen, ſtatt den Weg über Mailand und Bologna einzuſchlagen. Bis jetzt konnte man nach Genua, zu Lande nehmlich, nur auf dem beſchwerlichen Wege über die Bocchetta gelangen.

Dieſe Verbeſſerungen müſſen um ſo mehr gebührend anerkannt werden, wenn man bedenkt, daß der König von Sardinien, in Rückſicht auf Reichthum und Hülfsquellen, nur

Digitized by Google

eine der geringeren Mächte Europa's iſt. Ich habe unter den Genueſern viele leidenſchaftsloſe Männer angetroffen, welche ſehr geneigt ſind, ihrer jetzigen Regierung Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen; ſie beklagen ſich nur über den böſen Einfluß der auf den Handel gelegten Abgaben. Ich glaube indeß die hauptſächlichſte Unzufriedenheit der Genueſer rührt von ihren alten Vorurtheilen gegen ihre Nachbarn, die Piemonteſer, her. Die Letzteren waren ſchon ſeit Jahrhunderten Unterthanen des Hauſes von Savoyen, und dieſes ſtand mit der Republik nicht immer in gutem Vernehmen. Die Genueſer und Piemonteſer haßten ſich demnach, obgleich ſie nur einige Meilen von einander entfernt lebten, eben ſo ſehr als die Spanier und Franzoſen. Sie legten ſich einander Spottnamen bei, und ſo pflanzte ſich dieſer Haß von dem Vater auf den Sohn fort. Ein Lieblingsgericht der Piemonteſer iſt eine Art von Pudding, der aus Polenta oder aus Indiſchem Mehl gemacht wird, weshalb ſie von den Genueſern Mangia Polenta genannt werden; die letzten ſind kunſtfleißig und ſparſam, und ſo nennen die Piemonteſer ſie Juden. Dieſe und ähnliche Kleinigkeiten nährten ihren gegenſeitigen Widerwillen, und ſo haßten ſie einander, gleich wie Goldſmiths Invalide die Franzoſen deswegen haßte, weil ſie hölzerne Schuhe trugen. Die Verbindung zwiſchen den beiden Ländern ward nur ſparſam unterhalten, die Bewohner von Turin und Genua, obgleich ſie in keiner großen Entfernung von einander lebten, kannten ſich ſo wenig als die Bewohner, von Paris und Petersburg. Durch die Vereinigung der beiden Länder iſt dieß Hinderniß gehoben worden. Die beiden Völker vermiſchen ſich unter einander, ſie lernen gegenſeitig ihre guten Eigenſchaften ſchätzen, ſie haben einen und denſelben Monarchen, ein und daſſelbe Intereſſe, und eine und dieſelbe Sprache, wie ſie ſchon immer ein und daſſelbe Vaterland und ein und dieſelbe Religion hatten. Ein gewiſſes Mißtrauen, eine Art von Abneigung iſt zwar noch immer vorhanden; wenn aber die Regierung nach einem gemäßigten Syſtem verfährt, werden

Digitized by Google

ſich die Piemonteſer und Genueſer nach ein oder zwei Generationen als Kinder einer Familie betrachten.

Der Handel Genua's iſt jetzt nicht mehr das, was er einſt war; trotz der gegenwärtigen Stockung der Geſchäfte aber, herrſcht hier doch noch mehr Leben, als in irgend einem anderen Hafen Italiens. Es giebt in dieſer Stadt reiche Capitaliſten, welche darüber nachſinnen, wie ſie ihr Geld vortheilhaft anlegen können. Genueſiſche Schiffe gehen jetzt directe bis nach Weſtindien, wo ihre Flagge früher nie geſchauet worden. Die Piazza Banchi oder die Börſe, und der Porto franco, wo die Waaren, ohne irgend einen Zoll zu bezahlen, in Speichern aufbewahrt werden, führen lebendige Scenen des Getreibes und der Thätigkeit herbei.

Die Genueſer hegen im Allgemeinen keinen großen Hang zu Luſtbarkeiten und Vergnügungen: der Handel iſt ihre einzige Beſchäftigung, auch läßt ihr ſtets ſpeculirender Sinn ihnen weder Zeit noch Geld, an Erbauung öffentlicher, den ſchönen Künſten und der Literatur gewidmeten Gebäude zu denken. Genua iſt rückſichtlich der Theater ſchlechter beſtellt, als irgend eine andere Hauptſtadt Italiens; das Theater Sant' Agoſtino, das vorzüglichſte, iſt zwar groß genug, aber ſchlecht gebaut und armſelig decorirt, die Schauſpieler ſind gewöhnlich auch nur von untergeordnetem Range; das Haus iſt nur ſelten gefüllt, und die Einnahme alſo zu ſchlecht, als daß der Unternehmer gute Schauſpieler bezahlen könnte. Opern werden hier nur im Winter gegeben, während des übrigen Theils des Jahres ſpielt man Trauer- und Luſtſpiele. Die Geſellſchaft Granara, welche während meines Aufenthalts hier Darſtellungen gab, iſt indeſſen ziemlich gut; ſie beſitzt mehrere gute tragiſche Schauſpieler. Ich wohnte einer Vorſtellung des „Saulle" bei, einer der ſchönſten Tragödien Alfieris. Die Rolle des Saul ward durch einen Schauſpieler, Namens Subotieh, gut dargeſtellt. Gnudi und Verzura, zwei der vorzüglichſten Italieniſchen Schauſpieler, haben dieſe Geſellſchaft vor Kurzem verlaſſen.

Digitized by Google

Ein Rechtsgelehrter, Namens Nota, hat in der ſpäteren Zeit mehrere gute Luſtſpiele geſchrieben. Die jungen Leute der beſſeren Klaſſe beſuchen hier das Schauſpiel nicht fleißig, ſondern ſcheinen mehr Geſchmack daran zu finden, ſelbſt Vorſtellungen auf Liebhaber-Theatern zu geben. Ich wohnte einer ſolchen in einem an dem Hügel Albaro gelegenen Hauſe bei, und war mit der Darſtellung zufrieden. Es würde ſich in der That auch nicht geziemen, den Maßſtab ſtrenger Kritik an ſolche Leiſtungen legen zu wollen, die nur zur geſelligen Unterhaltung ſtatt finden, und zu welchen die Einlaßkarten nur an Bekannte, und zwar unentgeldlich, vertheilt werden.

Genua kann aus den oben angeführten Gründen keine Stadt der Gelehrſamkeit genannt werden. Es giebt hier indeſſen eine Univerſität, ein Collegium de Nobili und mehrere öffentliche Bibliotheken. Unter den Gelehrten findet man mehrere Rhetoriker, Dichter und ſchöne Geiſter. Die Poeten Chiabrera und Frugoni waren Genueſer; auch rühmt ſich Genua, den Chriſtoforo Colombo der Welt geſchenkt zu haben.

Die Kirchen Genua's ſind merkwürdig, nicht ſo ſehr wegen ihrer äußeren Bauart, als wegen ihres prächtigen und geſchmackvollen Inneren. Die vorzüglichſten ſind, außer den ſchon genannten, die Cathedrale San Lorenzo, die Kirche St. Siro, die an Sonn- und Feſttagen von den höheren Klaſſen am meiſten beſucht wird; und die Kirchen le Vigne und St. Ambroſe, welche Letztere eine ſchöne Darſtellung der Himmelfahrt von Guido's Meiſterhand beſitzt; in der Kirche San Stefano, unfern des öſtlichen Thores, befindet ſich das berühmte Gemälde von Giulio Romano, welches das Märtyrthum des heiligen Stephans darſtellt. Es ward von den Franzoſen mitgenommen, mußte aber ſpäterhin zurückgegeben werden.

Der Gottesdienſt wird zu Genua mit ungemeinem Glanze begangen. Am 23ſten September war ich bei einer großen Feier zugegen, welche in der Kirche L'Annunziata zu Ehren der Madonna Mercede gehalten wurde, und von einem re-

Digitized by Google

ligiöſen Orden dieſes Namens, deſſen Zweck es war, die in der Barbarei gefangenen Chriſten auszulöſen, veranſtaltet worden war. Die Kirche war mit Menſchen von allen Klaſſen angefüllt, die Erleuchtung war glänzend und die Muſik ſchön, jedoch etwas zu theatraliſch. Zwei Orcheſter waren einander gegenüber aufgeſtellt, die Motivi aber glichen Opernarien. Die Muſik war von Anfoſſi, die Sänger konnten indeß mit denen zu Rom und Neapel nicht verglichen werden. Padre Gianetti, ein Römiſcher Jeſuit, hielt im reinſten Italieniſch eine kurze Lobrede auf die heilige Jungfrau. Ein Knabe von kaum eilf Jahren ſang das tantum ergo recht brav; der Segen ſchloß die Feier, die mit großer Anſtändigkeit begangen worden war. Eine ſolche Kirchenmuſik hat etwas ungemein Erhebendes, die Seele fühlt ſich aus der Staubeswelt hinauf getragen zu höheren Sphären, man fühlt, es muß ein Jenſeits geben, wo einſt alle unſere Leiden enden, wo wir keine Thräne mehr vergießen werden.

Die Kirchen Italiens ſtehen täglich für Jedermann vom Morgen bis zum Abend offen; es giebt hier keinen Unterſchied des Ranges: Reiche und Arme, Edelleute und Bettler, alle beugen hier neben einander ihre Kniee vor dem Allmächtigen, und flehen vereint um die Gnade und die Barmherzigkeit, deren alle Sterbliche bedürfen. Zu jeder Tageszeit ſieht man Menſchen in die Gotteshäuſer wallen, um dort ihr Gebet zu verrichten.

Das Clima von Genua iſt angenehm und geſund; die Stadt, durch die Apenninen wenigſtens größtentheils vor dem Nordwinde beſchützt, und im Sommer durch einen kühlen Abendwind erfriſcht, erfreuet ſich einer reinen und geſunden Atmosſphäre. Der böſe Sirocco verliert ſeine erſtickende Hitze, bevor er dieſe Breite erreicht, und iſt hier nur ein Wolkenbringer und Vorbote des Regens, der zumal während des Equinoxiums oft in Strömen herabſtürzt. Die Kälte iſt hier im Winter mitunter ſtrenge, jedoch hält ſie nicht lange an. In der Nachbarſchaft Genua's, längs der Küſte, giebt es

Digitized by Google

mehrere Orte, wo das Clima noch milder iſt, als in der Hauptſtadt, wie zum Beiſpiel Seſtri und Pegli an der weſtlichen, und Nervi an der öſtlichen Riviera. Da dieſe Diſtricte durch die ſich hinter ihnen erhebenden Berge völlig geſchützt ſind, gedeihen die Orangen- und Citronenbäume ſo trefflich, daß es faſt ſcheint, als herrſche hier ein ſteter Frühling. Hier haben mehrere reiche Genueſer ihre Villas, in welchen ſie, in einer wahrhaft entzückenden Zurückgezogenheit, den größten Theil des Jahres zubringen. Die Luft zu Genua wird indeſſen für diejenigen, die eine ſchwache Bruſt haben, zu ſcharf gehalten, weshalb ſolche Kranke oft von den Aerzten nach den Ebenen der Lombardei geſandt werden.

Lebensmittel und Wohnungen ſind hier wohlfeil; eine Reihe von Zimmern für eine Familie iſt, unmöblirt nehmlich, für ungefähr 120 Thaler jährlich zu haben, Der größte Theil des Adels vermiethet die unteren Stockwerke ſeiner Palläſte an Fremde und Kaufleute, während er ſelbſt auf dem Lande lebt. — Für ungefähr zwanzig Thaler kann man ſich für ein ganzes Jahr auf alle theatraliſchen Luſtbarkeiten Genua's, die Maskenbälle im Carneval mit einbegriffen, abonniren. In den Reſtaurationen und Caffeehäuſern wird man wenigſtens eben ſo wohlfeil als in denen zu Turin bewirthet, aber in der letztgenannten Stadt herrſcht eine größere Sauberkeit; auch iſt in Genua der Wein theurer. Die gewöhnlichen Sorten werden aus Frankreich eingeführt, und ſehr verfälſcht. Es giebt hier indeſſen einen Montferrat-Wein aus Piemont, der ächt und gut iſt. Der Landwein oder Vino nostrale, wie ihn die Genueſer nennen, iſt weiß und leicht, der beſte wächſt im Thale Polcevera im Diſtrikt Murta; er ſchmeckt nicht unangenehm und iſt unſchädlich. Genua iſt berühmt wegen ſeiner Macaroni, von jeder Größe und Geſtalt, von den breiten Laſagne bis zu den dünnen Fedeli; ſie werden weit verſchickt und ſind allgemein beliebt. Die Läden, in welchen ſie verkauft werden, ſind wegen ihrer Sauberkeit und ihrer geſchmackvollen Einrichtung bemerkenswerth. Champignons ma-

Digitized by Google

chen ebenfalls einen bedeutenden Artikel des hieſigen Ausfuhrhandels aus; auf den Bergen und in den Thälern rund um Genua ſind ſie in großer Menge vorhanden; große Quantitäten davon werden in Stücke geſchnitten, getrocknet und verſandt. Die Olivenpflanzungen, mit welchen die Riviera di Ponente bedeckt iſt, ſind indeſſen noch bei weitem einträglicher; das feine Genueſer Oel giebt dem Lucceſer und dem Provencer nichts nach.

Die Hotels zu Genua ſtehen, rückſichtlich der Bequemlichkeit, hinter keinen anderen in Italien zurück, ja einige derſelben ſind wahrhaft prächtig. Sie ſind in dem niederen Theil der Stadt, in der Nähe des Hafens gelegen, auf den ſie eine freie Ausſicht haben: die Stadt London, das kaiſerliche Hotel und das Hotel de la Ville ſind die vorzüglichſten.

Die Genueſiſche Kochart iſt von der Piemonteſiſchen ungemein verſchieden; ſie iſt, wie Alles hier, Süd-Italieniſch. Oel iſt das gewöhnliche Ingredienz. Die Genueſer haben mehrere Nationalgerichte, wie zum Beiſpiel: Ravioli, Laſagne und Riſoarroſto, welches ſämmtlich gute geſunde Speiſen ſind. Champignons dürfen bei keinem Genueſiſchen Mahle fehlen; ſie werden auf die verſchiedenartigſte Weiſe zubereitet, und nie hörte ich, daß ſie Jemand ſchädlich wurden, ſo gut verſteht man hier die Gattungen von einander zu unterſcheiden. Trotz des Sprüchwortes: mare sensa pesce habe ich doch im Ganzen hier immer gute Fiſche gefunden; Fleiſch und Geflügel ſind vortrefflich und die Gärten rund um Genua bringen Küchengewächſe im Ueberfluſſe hervor; die Früchte ſind hier ganz vorzüglich, jedoch nicht in ſo großer Menge als in Neapel vorhanden.

Die Häuſer zu Genua haben den in Italien nur äußerſt ſeltenen Vorzug, daß ſie bis hinauf zu den oberſten Stockwerken, ja bis zu der Terraſſe, mit friſchem Brunnenwaſſer verſehen werden können. Die Nähe der Berge erleichterte die Veranſtaltung dieſer großen Bequemlichkeit, welche die Bewohner in den Stand ſetzt, eine größere Sauberkeit als die

Digitized by Google

übrigen Italiener zu beobachten. Die Dächer der Häuſer ſind zu Teraſſen und zu einer Art von Luſtgärten umgeſchaffen, in denen zahlreiche Blumentöpfe einen erfreulichen Anblick gewähren, liebliche Düfte ſpenden, und wo ſich an Sommerabenden die Familie verſammelt, um ſich zu erfriſchen und den Kaffee oder das Abendeſſen einzunehmen. Da zu allen Stockwerken nur ein und dieſelbe Stiege führt, ſteht die Hausthür beſtändig offen, woraus die Unannehmlichkeit erwächſt. daß man allerhand Schmutz und Unrath durchwathen muß, um an die Treppe zu gelangen; dieſe iſt indeß bequem, reinlich und gut erleuchtet.

Die Genueſerinnen gehören zu den hübſcheſten Frauen Italiens; wahrlich dieſe Stadt kann ſich, rückſichtlich weiblicher Schönheit, eines großen Vorzuges rühmen. An keinem Orte fand ich eine ſo große Anzahl intereſſanter Geſichter auf einem Punkte vereinigt, als in den Straßen, Kirchen und öffentlichen Plätzen Genuas. Die Frauenzimmer haben hier faſt durchgängig eine ſchöne Geſtalt, zarte Geſichtsfarbe, dunkles Haar und Auge und liebliche Geſichtszüge. Ihre Kleidung iſt überdem trefflich geeignet, dieſe Reize noch mehr hervorzuheben; ſie iſt einfach aber geſchmackvoll; ein weißes Kleid, ein weißer Schleier, Pezzoto genannt, den ſie ſo über Kopf und Schultern ſchlagen, daß er ihre Züge nicht verbirgt, ſondern beſchattet, giebt ihnen ein Madonnen ähnliches Anſehen. Dieß iſt die Nationaltracht aller Klaſſen, die ſich, was die Kleidung betrifft, nur durch die Koſtbarkeit und Feinheit der Stoffe unterſcheiden. Nur wenige Frauen tragen Strohhüte oder Hauben. Es iſt in der That zu wünſchen, daß die Genueſerinnen nie fremde Moden annehmen, welche ſie unmöglich beſſer kleiden können, als ihre Nationaltracht. Oft habe ich in den Straßen Genua's Geſichter bewundert, die keineswegs zurückſtanden hinter den uns von den Griechiſchen Bildhauern nachgelaſſenen ſchönen Modellen der Kunſt, oder hinter Raphaels und Correggio's Zaubergebilden.

Die Verheirathungen ſind zu Genua mehr als irgend

Digitized by Google

anders wo ein Gegenſtand der Speculation; ſie werden gemeinhin von den Verwandten geſchloſſen, welche oft die Contracte ausfertigen, ohne daß die jungen Leute ſich auch nur einander geſehen haben; erſt wenn alles in Ordnung gebracht iſt, oft nur ein Paar Tage vor der Hochzeit, wird der Bräutigam derjenigen vorgeſtellt, mit der er fortan den Lebenspfad wandeln ſoll. Sollte ſie ihm durchaus mißfallen, kann er zwar, gegen Bezahlung der ſtattgehabten Koſten, zurücktreten, dieſes aber geſchiebt nur ſelten. Es giebt zu Genua Heirathsmakler, welche ganze Liſten von heirathsfähigen Mädchen mit ausführlichen Bemerkungen bei ſich führen, wie jene ausſehn, wie viel ſie im Vermögen haben u. ſ. w. Dieſe Geſchäftsmänner wandeln umher, ſuchen Verbindungen anzuknüpfen und bekommen, wenn es ihnen gelingt, eine Heirath zu Stande zu bringen, für ihre Mühe 2 oder 3 Prozent von der Mitgift. Das in ihrem Taſchenbuche enthaltene Verzeichniß iſt oft höchſt ſeltſam.

Der Gebrauch, einen Patito zu haben, wie der frühere Cicisbeo jetzt genannt wird, herrſcht noch immer unter den Genueſiſchen Damen. Die Geduld jener Individuen erregt in der That Erſtaunen; ſie ſind die unterthänigſten Diener ihrer ſchönen Gebieterinnen, ſie begleiten ſie in die Kirche, auf Spaziergängen, in die Abendparthieen, in das Theater, ſie leiſten ihnen Geſellſchaft daheim, kurz ſie folgen ihnen überall hin, wie ihr Schatten und unterwerfen ſich demüthig allen ihren Grillen und Launen, wofür ſie freien Zutritt im Hauſe und ihren Platz am Tiſche haben. So wunderbar es auch den Fremden erſcheinen mag, dieſer Gebrauch iſt oft nichts weiter als eine bloße Form, als ein Ueberreſt ritterlicher Galanterie. Ein ſolcher Patito iſt der Frau vom Hauſe ungemein nützlich, er iſt gewiſſermaßen ihr sine qua non, während ihr, mit ſeinen kaufmänniſchen Speculationen beſchäftigter Gatte, weder Zeit noch Geduld hat, ſich um ihre kleinen Angelegenheiten zu bekümmern. Der Patito dagegen findet ihre Geſellſchaft angenehm, und übernimmt ſein Amt

Digitized by Google

oft nur, um die Zeit zu tödten; er iſt gewöhnlich der Freund des Ehemannes, ja nicht ſelten ſein Handlungsgeſellſchafter. Es trifft ſich demnach dann und wann, daß eine Dame, wenn ſie eine Liebſchaft hat, genöthigt iſt, ſolche eben ſo geheim vor ihrem Patito, als vor ihrem Gatten zu halten; der Gegenſtand ihrer Neigung wird dann il Favorito genannt. Bei den unteren Klaſſen giebt es indeſſen weder einen Patito noch einen Favorito; die Ehemänner ſind auf ihre Rechte eiferſüchtig, und ihre Weiber ſind treu und unterwürfig.

Die Genueſerinnen beſitzen übrigens im Ganzen eine ziemliche Portion Coquetterie, und mögen ſich gern bewundern laſſen. In vielen Familien aus der alten Schule herrſcht noch die Sitte, einen Geiſtlichen zu halten, der il Prete di casa genannt wird, und die Aufſicht über die Kinder führt.

Die Bewohner Genua's haben ſich faſt ausſchließlich dem Handel gewidmet und ſprechen auch faſt von nichts Anderem. Dieſer Speculationsgeiſt aber artet oft in Geiz und Eigennutz aus; überall hört man hier nur das Wort: Berechnung. Wenn zwei oder drei Perſonen mit einander ſprechen, kann man ſich faſt überzeugt halten, daß ſie von Geſchäften reden; die Knaben in den Straßen beſchäftigen ſich mit Löſung arithmetiſcher Aufgaben, und ſelbſt das ſchöne Geſchlecht iſt hier in der Rechenkunſt keinesweges ungeübt. Die Gelegenheit, etwas zu gewinnen, der Vortheil mag auch noch ſo geringe ſeyn, wird von einem Genueſer nur ſelten vernachläſſigt. Ihre Sparſamkeit erregt Erſtaunen, ſie übertreffen hierin ſelbſt die ökonomiſchen Florentiner.

Die Genueſer haben einen großen Hang zum Spiel; es iſt ihre einzige Erholung nach der Arbeit. Theilnahme und Verwandtenliebe findet man hier eben nicht häufig, das böſe Intereſſe unterdrückt alle edleren Gefühle. Ich ſah einen Armen vor der Thür ſeines reichen Bruders betteln, welcher ihm durch einen Bedienten etwas Speiſe hinausſandte; ſolche Fälle ſind hier nichts Seltenes, da das Handelsglück oft zwei Mitglieder einer und derſelben Familie in ganz verſchiedene

Lagen

Lagen bringt. Geiz und Eigennutz führen auch eine Menge Prozeſſe herbei, welche von den ſchlauen Genueſiſchen Rechtsgelehrten bis in die Ewigkeit fortgeſponnen werden.

Was ich bis jetzt über den Character und die Moralität der Genueſer geſagt habe, wird hinreichen, ſich einen allgemeinen Begriff von ihnen zu entwerfen. Hauptverbrechen ſind äußerſt ſelten; einſt zwar gab es in den bergigen Gegenden des Landes Räuber und Banditen, deren Zahl unter der Franzöſiſchen Herrſchaft durch die vielen, heimlich davon gegangenen Conſcribirten, dergeſtalt vermehrt wurde, daß ſie den Weg über La Bocchetta bis vor Genuas Thore hin unſicher machten; jetzt aber hört man nichts mehr von ihnen. Bettler durchzogen in Menge die Gaſſen, zumal während des in den Jahren 1816 und 1817 herrſchenden Mangels; jetzt trifft man ſolche nur ſehr ſelten an. Selbſtmorde finden indeſſen noch dann und wann, beſonders auf der Brücke Carignano ſtatt, von wo aus ſich die unglücklichen Opfer der Verzweiflung hinab in die Straße ſtürzen.

Der Genueſiſche Adel beſteht aus zwei Klaſſen, welche Portico Vecchio und Portico Novo genannt werden. Die berühmteſten Namen der Republik, die Familien Spinola, Doria, Negront, Balbi, Fiescho u. ſ. w., gehören zu der erſteren. Einige Seitenzweige dieſer großen Häuſer leben zwar, wenn man ihren Stand berückſichtigt, in drückender Armuth; im Ganzen aber beſitzen die Genueſiſchen Edelleute immer noch großen Reichthum, mit dem viele von ihnen Handelsgeſchäfte treiben. Zur Zeit der alten Republik beſaßen die Patrizier große Gewalt, welche ſie ſehr mißbrauchten; ihr Stolz gegen Geringere war unerträglich, und die kleinſte Aeußerung des Unmuths darüber ward auf das Strengſte gerügt. Selbſt wenn ſie ſich in die Kirche begab, ließ, den in anderen katholiſchen Ländern herrſchenden Gebräuchen völlig entgegengeſetzt, die ſtolze Genueſiſche Edelfrau ihre Diener, welche Kiſſen trugen, damit ſie darauf knieen konnte, vor ſich her gehen; und bei ihrem Erſcheinen machte ihr Alles ehrfurchtsvoll Platz.

Digitized by Google

Bei Rechtsfällen hatte ein gemeiner Bürger nur wenig Hoffnung, ſeine Sache durchzuſetzen, war ſein Gegner ein Edelmann. Ich hörte zu Genua einen furchtbaren Beleg zu dieſer Behauptung erzählen. Die Geſchichte iſt folgende; ich gebe ſie indeß nur wie ſie mir mitgetheilt wurde, ohne ihre Aechtheit zu verbürgen.

In dem von einem Arme des Stromes Polcevera gebildeten Thale, della Secca, lebte ein tief verſchuldeter Edelmann; der Gerichtshof hatte einen Spruch gegen ihn erlaſſen, da man aber ſeinen Stolz und ſeine Heftigkeit kannte, wollte ſich kein Gerichtsdiener in die Höhle des Löwen wagen, um ihm die ergangene Sentenz mitzutheilen. Endlich erklärte ſich ein Usciere, eine Art von Vogt, dazu bereit; der Patrizier hatte nehmlich bei ſeinem Kinde Gevatter geſtanden, und hierauf fußend, hoffte er weniger unfreundlich aufgenommen zu werden und begab ſich hin. Der Genueſer verbarg ſeinen Zorn, und forderte den Boten auf, ſich auszuruhn und einige Erfriſchungen zu ſich zu nehmen. Dieſer willigte arglos ein; kaum aber hatte er ſich zum Mahle niedergeſetzt, als ihn der Wütherich durch ſeine Satelliten ergreifen und ihn in einen geheizten Backofen werfen ließ, wo er jämmerlich verbrannte. Die Villa oder das Herrenhaus, wo dieſe Schreckensthat verübt worden, ward mir, unfern des zu dem Dorfe Piedemonte führenden Pfades, gezeigt.

Der Verluſt der geprieſenen Freiheit der Genueſiſchen Republik iſt häufig dies- und jenſeits der Alpen beklagt worden. Die Menſchen laſſen ſich leider nur zu oft durch leere Worte und Namen täuſchen, oder von dem Partheigeiſte verführen; unterſucht man bei dieſer Gelegenheit den Gegenſtand genau, wird man finden, daß die Italieniſchen Republiken höchſt tyranniſche Regierungen hatten, und despotiſcher verfuhren als Monarchieen.

Genua beſitzt viele Klöſter, welche von den Franzoſen aufgehoben wurden; einige ſind indeß von der jetzigen Regierung wieder eingeſetzt worden. Dieß iſt ein neuer Gegenſtand des

Digitized by Google

Streites für die Politiker. Unbedingte Urtheile über menſchliche Anſtalten und Anordnungen ſind größtentheils irrig. Was in dem einen Clima nutzt, kann in dem anderen Schaden bringen; was zu einer Zeit wohlthätig war, kann zu einer anderen nachtheilig werden. Einiger laſterhafter Individuen wegen, muß man nicht alle klöſterlichen Anſtalten verdammen, nicht über Millionen Menſchen den Stab brechen, von denen viele geiſtreiche und tugendhafte Männer waren. Nicht alle Mönche waren Müſſiggänger; mehrere Klöſter hatten Schulen für die Erziehung der Jugend, andere beſaßen Bibliotheken, welche dem Publikum täglich offen ſtanden; viele ihrer Mitglieder waren Profeſſoren an den verſchiedenen Collegien und Univerſitäten; andere zogen aus um die Pflichten der Religion zu predigen, um Kranken Beiſtand zu leiſten. Die Mönche waren in Italien unſchädlicher und achtungswerther als in irgend einem anderen Lande; Italien, zu ſeiner Ehre ſey es geſagt, hatte kein Auto da fe, keine St. Bartholomäus Nacht! —

Ich bin geneigt, die klöſterlichen Anſtalten, verſteht ſich mit gewiſſen Einſchränkungen, in ſüdlichen Ländern für nützlich, wenn nicht gar für nothwendig zu halten. Ihre Zahl und die ihrer Bewohner müßte allerdings beſchränkt, und das Alter, in welchem der Novize eintreten könnte, feſtgeſetzt werden; man müßte ihre Einkünfte beſtimmen, damit ſolche ihre Bedürfniſſe nicht überſteigen. Unter ſolchen und ähnlichen Beſchränkungen würden ſich in Italien dieſe Zufluchtsörter für melancholiſche Gemüther und gebrochene Herzen, dieſe Pflegſchulen der Frömmigkeit und der Gelehrſamkeit, als höchſt wohlthätig bewähren.

Ich wanderte eines Tages hinauf nach dem Kloſter Le Turchine zu Caſtelletto. Die Lage dieſes Gebäudes iſt ſchön, man hat von hier aus eine treffliche Ausſicht auf die Stadt und auf das Meer. Dieſes Nonnenkloſter ward von dem Pabſte Pius VII., während ſeines Aufenthalts zu Ge-

nua im Jahre 1815, wieder eingeſetzt. Eine an dem Portale befindliche Inſchrift verkündet dieſe Begebenheit.

Die Bewohner Genuas lieben das Landleben und die ländlichen Ausflüge; während des Sommers verlaſſen viele Familien die Stadt; die Reichen beziehen ihre an der Riviera gelegenen Villen, und die weniger Begüterten miethen ſich Zimmer in den niedlichen Caſini's, mit denen die, Genua umgebenden Hügel geſchmückt ſind. An beſonderen Feſttagen zieht ganz Genua nach einigen in dem Thale Polcevera erbaueten Andachtshäuſern; und nachdem man dort die Meſſe gehört hat, vertheilt man ſich auf den benachbarten Feldern, wo eine Art von Markt gehalten wird. Einige nehmen Platz in den zu dieſem Zwecke aufgeſchlagenen Zelten, Andere lagern ſich ins Gras und genießen frohen Muthes die mitgenommenen Mundvorräthe. Hier iſt dann jede Etiquette verbannt, und erſt in der Kühle des Abends kehrt Alles ſingend und lachend zur Stadt zurück. Wer von dieſer argloſen Fröhlichkeit nicht wenigſtens einigermaßen mit fortgeriſſen wird, muß ein arger Hypochonder ſeyn.

Der Genueſiſche Dialect iſt von allen Italieniſchen für den Fremden einer der ſchwierigſten. Die Ausſprache iſt kurz und ſchnell; auch klingt ſie dem Ohre etwas hart; das ſchöne Geſchlecht weiß ſie indeſſen ungemein zu mildern und angenehm zu machen.

Die Gazetta di Genova, von der wöchentlich zwei Nummern erſcheinen, iſt eine der beſten Zeitungen Italiens; außer den politiſchen Neuigkeiten liefert ſie auch oft literariſche Notizen, Theaterkritiken und Gedichte.

Genua hat ein bequemes Lazzaretto außerhalb der Stadt, an der Mündung des Stromes Biſagno; in der Nähe befindet ſich ein Schiffswerft, um Kriegsſchiffe zu erbauen; die Sardiniſche Marine beſteht jetzt aus zwei ſchönen Fregatten einer Corvette und mehreren kleineren Schiffen. Der König von Sardinien hat auch noch mehr Schiffswerfte zu Villafranca, unfern Nice. Die Inſel Sardinien hat nur ungefähr eine

Digitized by Google

halbe Million Bewohner, obgleich ſie faſt eben ſo groß iſt als Sizilien; ſie befindet ſich noch in einem halb cultivirten Zuſtande, die Bewohner des Inneren ſind wilder als die Calabreſen. Die Bauern kleiden ſich in Schaafsfelle, laſſen ihre Bärte wachſen und zeigen ſich faſt nie anders als bewaffnet. Der Adel und die Geiſtlichkeit ſind reich und behaupten noch immer ihren alten Einfluß. Der Boden iſt fruchtbar, das Clima aber, wenigſtens in vielen Gegenden, ungeſund. Die Inſel bringt Wein, Korn und überhaupt alle Lebensbedürfniſſe in großem Ueberfluſſe hervor, und an ihren Küſten wird ein trefflicher Thonfiſch gefangen. Cagliari, die Hauptſtadt, hat ein armſeliges Anſehen; ſie hat zwanzigtauſend Einwohner. Sardinien bietet demnach dem Verbeſſerungsgeiſte ein weites Feld dar; aber es müßte dabei ſorgfältig zu Werke gegangen werden, um mit dem Unkraute eingewurzelter Vorurtheile nicht auch nützliche Pflanzen auszureißen.

Die Beſitzungen des Königs von Sardinien auf dem feſten Lande, haben zuſammen eine Bevölkerung von ungefähr drei Millionen dreimalhunderttauſend Einwohner.

Die weſtliche Küſte Italiens.

Ich verließ Genua mit einer nach Neapel beſtimmten Genueſiſchen Brigg; anfangs hatten wir einen leichten Wind aus Norden, bald aber ging derſelbe nach Oſten herum, ſo daß wir trotz unſerer Anſtrengungen längs der weſtlichen Küſte hingetrieben wurden. Endlich, nachdem wir den ganzen Tag gegen den Wind angekämpft hatten, ſchienen die Wolken ſogar einen Sturm aus Süden zu verkünden, und ſo waren wir Abends genöthigt in den Hafen zurückzukehren den wir jedoch nicht ohne Schwierigkeit wieder erreichten. Die kleinen an den Küſten des Mitländiſchen Meeres zu Hauſe gehörenden Schiffe ſind gemeinhin nicht ſtark genug, der aufgeregten See lange Widerſtand zu leiſten, und die Capitaine verlieren demnach nicht gern das Land aus dem Geſicht; die

Digitized by Google

Matroſen, zumal die Genueſiſchen, ſind aber wohlerfahren und mit den verſchiedenen Küſten gut bekannt.

Es zeigte ſich bald, daß die Beſorgniß unſeres Kapitains nicht ungegründet geweſen war; denn während der Nacht begann es ſo mächtig aus Südoſten zu ſtürmen, daß wir, wenn wir draußen auf der See geblieben, weit nach Weſten wären hin getrieben worden. Am nächſten Tage blieb das Wetter unruhig, am darauf folgenden aber klärte es ſich auf; die See ward ſtille und mit einem leichten günſtigen Winde ſteuerten wir nun neuerdings längs der öſtlichen Riviera hin. Als wir nun ſo über die blauen Wellen dahin glitten, konnte ich die herrliche Gegend, die ich verließ, noch einmal ſo recht in Augenſchein nehmen. Die prachtvollen Gebäude Genuas, ſeine herrlichen Villen, die beiden bewundrungswerthen Flügel von Vorſtädten und Dörfern, die ſich an jeder Seite weit hinausdehnen, und auf den felſigen, unfruchtbaren Boden gleichſam hingezaubert ſcheinen, während ſich die nackten Apenninen mit ihren ſchneebekrönten Gipfeln hinter ihnen erheben; der Azur-Himmel und das dunkelblaue Meer — dieß Alles gewährt einen ſo glänzenden Proſpect, daß ich, obgleich ich mich ſeiner ſchon oft erfreuete, mich dennoch neuerdings von Erſtaunen gefeſſelt fühlte. Genua behält für mich ſtets den Reiz der Neuheit; die Freude es wiederzuſehn, das Bedauern es verlaſſen zu müſſen, erfaſſen mich jedesmal ſo mächtig als bei meinem erſten Beſuche.

Die ſtaunenswürdige Entfaltung von Pracht und Reichthum in der Mitte nackter Felſen iſt ausſchließlich die Frucht des vom Nationalgeiſte geweckten Handels und Kunſtfleißes. Welch ein Contraſt zwiſchen dem Genueſiſchen Gebiet und den fruchtbaren aber unangebauten Ebenen Latiums, welche öde und vernachläſſigt daliegen. Ich konnte nicht umhin, meine Bewunderung auszuſprechen, und äußerte ſie den Genueſiſchen Matroſen, die über das ihrem Vaterlande geſpendete Lob ungemein erfreut ſchienen.

Die Sonne ging in ihrer ganzen Glorie unter, und als

Digitized by Google

ſie in Weſten hinabgeſunken war, glühte der Horizont prächtig und hehr, und die Berge ſchienen vergoldet. Wir kamen an dem Vorgebirge Porto Fino vorüber, ein leichter Wind trieb uns weiter und die ruhigen Wellen umſpielten das Schiff. Auf ein von dem Kapitain gegebenes Zeichen, knieeten die Matroſen auf dem Verdecke nieder und verrichteten ihr Abendgebet mit unverkennbarer Andacht. Darauf ſangen ſie ein Lied zu Ehren der heiligen Jungfrau. Ihre einfachen Melodieen durchbrachen die auf dem einſamen Meere herrſchende Stille, und ſchienen im Einklange mit der Stimme der Natur, die das Lob Gottes ausſprach. Solche Scenen ſind ungemein eindrucksvoll und dem Reiſenden, der das Mitländiſche Meer beſchiffte, wohl bekannt.

Nach einer frugalen Abendmahlzeit, die aus geſalzenen Fiſchen und Vegetabilien beſtand, trug einer der Matroſen, eine Art von Improviſatore, in einer klagenden Melodie die rührende Ballade von La Bordighiera vor. Die Begebenheit, welche dieß ſchwermüthige Lied ſchildert, fand vor einigen Jahren in einem, unfern San Remo an der Riviera di Ponente gelegenen Dorfe ſtatt. Ein junger Mann liebte nehmlich ein Mädchen in der Nachbarſchaft, ihre Eltern aber waren ſeinen Wünſchen entgegen. Genöthigt ſein Vaterland auf eine Zeitlang zu verlaſſen, erhielt er von ſeiner Geliebten das Verſprechen, daß ſie keiner anderen Bewerbung Gehör geben wolle. Während ſeiner Abweſenheit ward indeß das arme Mädchen gezwungen, die Beſuche eines andern Freiers anzunehmen, und eben ſollte ſie mit demſelben ehelich verbunden werden, als ihr Geliebter auf den Schwingen der Hoffnung zurückkehrte. Er erfuhr ſofort die Unbeſtändigkeit ſeines Mädchens, und nachdem er ſo lange über ihre Treuloſigkeit gebrütet, bis ſeine Leidenſchaft faſt zum Wahnſinn geſtiegen, ſchlich er in der Abenddämmerung nach ihrer Hütte, in der ſie ſich mit ihrer bejahrten Mutter befand, ſtürzte hinein, machte ihr die bitterſten Vorwürfe, durchbohrte ihr das Herz und entfloh in das benachbarte Gebirge. Das unglück

liche Opfer ſtarb, und am zweiten Tage ward ihr Leichnam in eine einſame Kapelle geſchafft, um dort bis zum nächſten Morgen ausgeſtellt zu bleiben, wo dann für die Ruhe ihrer Seele eine Meſſe geleſen werden ſollte. Der Mörder ſtrich unterdeſſen verzweiflungsvoll umher, er hörte das Geläute der Trauerglocken, zum Andenken derjenigen, die er ſo zärtlich geliebt und ſo grauſam geopfert hatte, er vermag die auf ihm laſtende Bürde nicht länger zu ertragen, ſondern eilt zur Kapelle, ſtößt die Thür auf, ſtarrt noch einmal die ihm wohlbekannten, jetzt vom Schleier des Todes umhüllten Züge an, knieet neben der Gemordeten nieder, erfleht ihre Verzeihung und ſchießt ſich eine Kugel durch den Kopf. Die beiden Liebenden wurden am nächſten Tage zuſammen begraben. Solche unſeligen Folgen haben nicht ſelten die heftigen Leidenſchaften der Kinder des Südens.

Während wir auf dem Verdecke dieſem ſchwermüthigen Liede horchten, ward der Wind etwas ſtärker, und wir kamen nun durch den ſchönen Golf von Rapallo und paſſirten früh Morgens den von La Spezia. Die Anſicht der Küſte von dieſem Punkte aus iſt die wildeſte, die man ſich denken kann; die Berge ſind finſter und öde, nur wenige Spuren des Anbaues bieten ſich dem Auge dar; es iſt der nackteſte Theil des Genueſiſchen Gebiets. Die Bewohner der Riviera di Levante, beſonders der zwiſchen Chiavari und La Spezia gelegenen Gegend, ſind weit ärmer als die der weſtlichen Küſte. Die Berge bringen faſt nichts hervor. Der wenige Wein, der auf ihnen wächſt, iſt ſauer; es giebt hier faſt gar keine Olivenbäume; dieſer Theil der Apenninen wird i monti Liguri genannt; ſie ſind ſehr hoch und gränzen an die Berge von Parma.

Der Golf von La Spezia iſt einer der ſchönſten des Mitländiſchen Meeres und eine treffliche Station für Flotten; die Franzoſen kannten ſeine Wichtigkeit, ſie erbaueten Forts, um den Eingang zu vertheidigen, führten Batterien an den Küſten und auf den benachbarten Inſeln auf und legten Schiffswerfte an. Dieſe Arbeiten ſind aber ſeitdem vernach-

Digitized by Google

läſſigt worden, da ſie für die Sardiniſche Regierung keinen Nutzen hatten. Das Dorf Lerici, an der öſtlichen Seite des Golfs, iſt der Ort, wo die Feluche von Genua die nach Toscana gehenden Reiſenden ans Land ſetzt. Die Landſtraße, oder vielmehr der Weg längs der öſtlichen Riviera, war ſonſt nur für Maulthiere gangbar; von Genua bis nach La Spezia iſt indeß jetzt eine neue Straße angelegt worden; der zwiſchen Seſtri und Sarzana gelegene Theil war am ſchwierigſten herzuſtellen, denn es galt, ihn in faſt unerſteigbare Berge zu hauen. Zu Sarzana beginnt ein ſchöner Fuhrweg, auch findet man hier Vetturini, welche den Reiſenden für zwei bis drei Thaler nach Piſa ſchaffen.

Wir ſchifften im Laufe des Tages längs der Küſte von Maſſa und Carrara, einem kleinen Fürſtenthume, hin, welches wegen ſeines ſchönen Marmors weit berühmt iſt, und jetzt von der Erzherzogin Beatrix von Oeſtreich beherrſcht wird. Der nächſte Staat iſt Lucca, welches früher eine kleine Republik war, aber von Napoleon ſeiner Schweſter Eliſe gegeben, und ſpäterhin durch den zu Wien gehaltenen Congreß der Spaniſchen Infantin Maria Luiſe zugetheilt ward *). Dieſe Prinzeſſin war vormals Herzogin von Parma, und in ſpäterer Zeit Königin von Hetrurien. Da ſie von den Franzoſen im Jahre 1808 aus ihrer letzten Beſitzung vertrieben worden war, erhielt ſie beim Friedensſchluſſe zum Erſatz das Fürſtenthum Lucca. Ihr Sohn, Prinz Ludwig, wird nach dem Tode der Erzherzogin und Ex-Kaiſerin Maria Luiſe ihr in der Herrſchaft von Parma und Piacenza folgen, welcher Staat vormals ſeinem Vater angehörte. Lucca's Umgegend iſt ſehr ſchön, und wird von dem Meere und den hohen Apenninen von Modena und Toscana begränzt.

Am nächſten Tage ſahen wir deutlich die über Livorno emporſteigenden Hügel von Montenero; Abends begann es wieder ſtärker zu wehen, und raſch wurden wir nun an den

*) Verſtorben ſeit dem das Obige geſchrieben iſt.

Sandbänken von Meloria vorübergetrieben, welche ſich weit hin in das Meer hineindehnen, und auf denen ſchon manches Schiff geſtrandet. Wir kamen näher an ihnen vorbei, als es unſer Capitain vermuthet hatte. Die Berechnungen der Seefahrer im Mitländiſchen Meere ſind gemeinhin höchſt mangelhaft; ihre Karten ſind äußerſt ſchlecht. Der Piloto oder Scrivano, welches ungefähr ſo viel wie Steuermann bedeutet, iſt der Einzige am Bord, der etwas von der Navigation gelernt hat; alle dieſe Mängel aber werden durch eine langjährige Erfahrung erſetzt. Eine andere gefährliche Stelle in dieſer Nachbarſchaft iſt die ſogenannte Secche di vada, denn verſunkene Felſen erſchweren hier die Fahrt; es ſcheint daß hier früher eine Stadt geſtanden, welche von einem Erdbeben unter die Oberfläche des Meeres verſenkt wurde; denn bei ruhigem Wetter ſchauet man tief unten noch Ueberreſte von Gebäuden.

Während der Nacht kamen wir durch den Kanal von Piombino, welcher ſich zwiſchen Toscana und der Inſel Elba befindet. Die Stadt Piombino liegt auf dem feſten Lande; ſie war früher ein Eigenthum der Römiſchen Familie Ludoviſi, ward ihnen von den Franzoſen abgenommen und dem Baciocchi, dem Gatten der Eliſe Bonaparte, gegeben, bei dem Frieden aber mit Toscana vereint; wogegen der vormalige Beherrſcher Piombino's eine Entſchädigung an Geld empfing. Die Inſel Elba gehört jetzt auch zu Toscana; ſie war früher an drei Herrſcher vertheilt, nehmlich an den Großherzog von Toscana, den König von Neapel und den Prinzen von Piombino. Porto Ferrajo und Porto Longone ſind die beiden Städte und Häfen der Inſel Elba; die Erſtere wird für ſehr feſt gehalten.

Nachdem wir aus dem Kanal hinausgekommen waren, ſetzten wir unſere Fahrt längs der Küſte der Maremma fort, wie dieſe ungeſunde Gegend im Allgemeinen genannt wird. Die ganze weſtliche Küſte Italiens von Genuas Bergen an, bis zu dem äußerſten Punkte Calabriens, kann übrigens, die

Digitized by Google

Bey von Neapel ausgenommen, als eine unermeßliche Maremma betrachtet werden. Nur hie und da gewahrt man Häuſer oder Hütten zerſtreut daliegen; die Menſchen, welche ſie bewohnen, ſind wild wie die Gegend in der ſie hauſen; Alles, was nur irgend kann, verläßt im Sommer dieſe niedere Gegend und führt die Heerde in das Gebirge. Die Büffel allein bleiben hier das ganze Jahr hindurch, und gedeihen in dieſen verpeſteten Ebenen; es muß ihnen Genuß gewähren, ſich auf dem ſumpfigen Boden herumzuwälzen, denn oft ſieht man nur ihre ſchwarzen Köpfe mit den krummen Hörnern aus dem grünlichen, moraſtigen Gewäſſer hervorgucken. Der Büffel ſtammt eigentlich aus Aſien, iſt aber ſeit langer Zeit ſchon in Italien einheimiſch; er iſt ein tückiſches wildes Thier, und es iſt höchſt gefährlich, ſich ihm zu nähern; denn ſo wie er einen Fremden gewahrt, ſtürzt er mit Blitzesſchnelle auf ihn zu, wirft ihn zu Boden und ſtößt ihn mit ſeinem Kopfe und ſeinen Knieen zu Tode. Man gebraucht ihn ſchwer beladene Karren fortzuſchaffen und Schiffe den Fluß hinanzuziehn; ſein Fleiſch wird wohlfeiler verkauft als jedes andere. Die zur Hütung der Büffelheerden angeſtellten Hirten ſind gewöhnlich desperate Kerle oder Vagabonden, die wegen Miſſethaten nicht in ihre Heimath zurückkehren dürfen, und ſich demnach in dieſer wilden Einſamkeit verbergen, wo im Laufe eines jeden Sommers viele von ihnen den Tod finden. Der Büffel iſt ungemein kräftig und ſtark; er iſt dicker, hat aber kürzere Beine als ein gewöhnlicher Ochſe; er hat eine ſchmutzig braune Farbe, ſeine Haut iſt borſtig und ungemein hart.

Die vorzüglichſte Urſache der Ungeſundheit der Maremma ſcheint mir das viele ſtehende Waſſer zu ſeyn, das ſich während der erſten Jahreszeit, entweder vom Regen, oder durch das Ueberſtrömen von Flüſſen, hier ſammelt, und vier Monate lang, während der größten Hitze, ausdunſtet. Beſtändig ſteigt dann hier ein dicker peſtartiger Nebel empor, der, wenn der Wind vom Meere her weht, weiter hinein in das Innere des Landes bis zum Fuß der Berge getrieben, und wodurch

Digitized by Google

der Aufenthalt in mehreren, ſelbſt weniger niedrig gelegenen Diſtricten, ebenfalls ungeſund gemacht wird.

Gegen Abend befanden wir uns dicht unter dem Monte Argentaro. Dieſer ſeltſame und nackte, ſich weit in die See hinein dehnende, durch den See Orbetello von dem feſten Lande faſt getrennte Berg, iſt der merkwürdigſte Punkt an dieſer Küſte. An ſeinem Fuße befinden ſich zwei Häfen, nehmlich San Stefano an der Nord-, und Port' Ercole an der Oſtſeite; beide gewähren, je nachdem der Wind weht, einen guten Zufluchtsort bei einem Sturme. Der Monte Argentaro ward, nachdem die Franzoſen im Jahre 1809 Rom in Beſitz nahmen, zum Verbannungsorte für diejenigen Römiſchen Geiſtlichen gewählt, welche ſich weigerten, dem Kaiſer Napoleon den Eid der Treue zu leiſten; einige dieſer Prieſter wurden indeß auch nach Corſika geſandt. Die Leiden dieſer Unglücklichen, von denen viele ehrwürdig durch ihr Alter und achtungswerth durch ihre Tugenden waren; ihre Geduld, ihre Ergebung; die Grauſamkeit, mit der man ſie behandelte, alle dieſe, obgleich höchſt intereſſanten Begebenheiten, ſind faſt nirgends anders als in dem Lande bekannt geworden, in dem ſie ſtatt fanden. Die Verfolgungen der Römiſchen Geiſtlichkeit zu jener Zeit verdienen indeſſen in großem Maße die Aufmerkſamkeit des Menſchenfreundes, welchem Glauben derſelbe auch angehören mag. „La vertu demeure dans tous les Temples, qu'ils soient surmontés d'une Croix ou d'un croissant et même sous les chênes sacrés.“ — Die Römiſche Kirche hatte, trotz des ihr mit Recht vorgeworfenen Mißbrauchs ihrer Gewalt, doch auch manche gute Eigenſchaften. Sie war zu einer Zeit faſt der einzige Europäiſche Hof, welcher Künſte und Wiſſenſchaften beſchützte, ſie civiliſirte barbariſche Nationen und gründete milde Anſtalten. Rom, dieſe ungeheuere mehr als tauſendjährige Werkſtatt, iſt nun ſchon während einem halben Jahrhundert in Stocken gerathen; wie alle irdiſchen Dinge wird es mit der Zeit ganz untergehn, aber ſeine Geſchichte wird in dem Andenken der

Menſchen leben, als ein Bericht einer der bewundrungswürdigſten und intereſſanteſten Weltbegebenheiten.

Die Nacht brach herein, und ein leichter Oſtwind hauchte uns zwiſchen dem Monte Argentaro und der Inſel Giglio hindurch. Die letztere gehört zu Toscana, und wird von einem kunſtfleißigen Schlag Menſchen bewohnt. Wir hatten alle unſere Seegel aufgezogen, die See war ruhig, der Himmel wolkenlos, und alles rund um uns her ſchien uns eine ſchöne Nacht zu verſprechen. Es war ungefähr zehn Uhr, als ich mich hinab in die Cajüte begab, um mich zur Ruhe zu legen. Ich hatte indeß noch keine Stunde geſchlafen, als ich durch das Gebrauſe der See, das Geheule des Windes und das Geſchrei der Matroſen geweckt ward. Kaum waren wir nehmlich an dem Monte Argentaro vorüber, und in das von den Seefahrern il Cornetano genannte Gewäſſer, das heißt, in die Nähe der römiſchen Küſte, unfern Corneto gekommen, als plötzlich ein heftiger Wind von den Apenninen her zu wehen begann. Zu gleicher Zeit ward der Himmel wolkigt, und der Capitain fürchtete, daß ſich der Wind nach Süden drehen, und uns in eine höchſt kritiſche Lage verſetzen würde. Ich hörte, wie er dem Steuermann gebot, nach Weſten hin zu halten, falls ſich der Wind verändern ſollte; ich ſprang hinauf auf das Verdeck, es war eine außerordentlich finſtre Nacht. Ich ſah nach dem Compaß und gewahrte, daß wir noch immer den graden Cours ſteuerten, aber unſer gebrechliches Fahrzeug ward von den empörten Wellen furchtbar hin und her geſchleudert. Zum Glück waren unſere Genueſiſchen Matroſen raſch bei der Hand, die Segel einzuziehn; hätten ſie zwei oder drei Minuten damit gezögert, es wäre zu ſpät geweſen; der Wind würde ſie hinweggeriſſen haben. Das Verdeck ward von den Wogen überſchwemmt, und ich begab mich demnach wieder hinab in die Cajüte, wo ſich eine Scene anderer Art meinen Blicken darbot, du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas. Einer der Paſſagiere, ein Neapolitaner, ein wunderlicher Menſch, der des Seefahrens ungewohnt war,

Digitized by Google

befand ſich in einem kläglichen Zuſtande zwiſchen Furcht und Seekrankheit; er betete laut, rief aber auch zwiſchen durch auf profane Weiſe eine gewiſſe Carolina an, die ſeine irdiſche Patronin zu ſeyn ſchien; und um den Tumult noch größer zu machen, wurden die in der Cajüte befindlichen Koffer, Kiſten, Flaſchen u. ſ. w. durch die heftige Bewegung des Schiffes bald hier bald dorthin geworfen. Hiedurch ward die Beſtürzung des Neapolitaners noch vermehrt: »O mamma mia, mô si che simmo perduti, tutta la baracca v'a per aria!« rief auf ſo tragi-komiſche Weiſe Carolinens Liebhaber aus, daß ich laut auflachen mußte, obgleich ich mich ebenfalls ſeekrank fühlte. Der Wind blieb unterdeſſen nördlich und wir ließen uns die ganze Nacht von ihm forttreiben.

Der erſehnte Morgen fand uns an der Mündung der Tiber; der Sturm hatte etwas nachgelaſſen, und ſo erfreute ich mich der Ausſicht auf dieß klaſſiſche Land. Die Sonne ſtieg hinter den lieblichen Hügeln von Frascati empor, und bei ihrem Strahlenglanze konnten wir nunmehr die Kuppel vom St. Peters-Dom erſchauen. Da lag nun das herrliche Rom, die alte Mutter der Helden, vormals die Hauptſtadt der Welt, der Wohnort menſchlicher Größe und menſchlicher Gebrechlichkeit. Roms Umgebung ſtimmt mit ſeinem ſchwermüthigen Schickſale vollkommen überein; es liegt in der Mitte von Ruinen und Trümmern, ſeine Trophäen ſind hinab in den Staub geſtürzt, aber noch immer tritt es dem Auge majeſtätiſch entgegen. Rom iſt ein trefflicher Aufenthalt für Künſtler und Dichter; ſelbſt nachdem es ſeiner beſten Kunſtwerke beraubt worden, zogen Maler und Bildhauer aus fernen Ländern nach dieſer Stadt, um die mächtigen Ruinen zu bewundern, welche ihren Genius mehr begeiſterten, als die von der kaiſerlichen Eitelkeit in den Hallen des Louvre aufgeſtellten glänzenden Sammlungen. Die Franzoſen konnten das Colliſeum, das Pantheon, die Obelisken, die Triumphbögen und die hier vorhandenen zahlloſen Ueberreſte des Alterthums nicht mit ſich hinwegnehmen; ſie mußten den St. Peters-

Dom, die übrigen Tempel und die herrlichen Palläſte des neueren Roms ſtehen laſſen; ſie konnten die ſieben Hügel, die Tiber und die damit verbundenen Erinnerungen nicht mit ſich hinwegführen!

Die neueren Römer, ſinken ſie gleich unter der Laſt des Ruhmes ihrer Vorfahren danieder, haben dennoch ein Fünkchen jenes alten Geiſtes übrig behalten, welches nur einer günſtigen Gelegenheit bedarf, um neuerdings aufzuflammen. Der Römiſche Landmann beſitzt noch immer einen gewiſſen kühnen Muth, der keineswegs zu verachten iſt. In den engen Gaſſen Transteveres giebt es noch manche unbekannt lebende Individuen, die unter einem rauhen Aeußeren ein großmüthiges Herz verbergen und ſtolz auf ihr Vaterland ſind. Der Mittelſtand iſt zu Rom weit gebildeter als zu Neapel; ſeine Sprache iſt elegant. Die Geiſtlichen ſind im Ganzen wohl unterrichtet und wirklich achtungswerth; man findet unter ihnen viele gelehrte Männer. Der Adel beſitzt noch vieles von der Würde ſeiner Vorfahren. Die römiſchen Prinzen leben wie kleine regierende Fürſten; ſie haben eine zahlreiche Dienerſchaft, an deren Spitze ſich oft Edelleute von geringerem Range befinden; für ihre ergrauten Diener wird geſorgt, und dieſe erhalten freie Wohnungen in einem zu dieſem Zwecke beſtimmten und il Palazzo della Famiglia genannten Theil der großen Palläſte ihrer Gebieter.

Ein Reiſender kann übrigens von Rom nur wenig, oder vielmehr nichts Neues ſagen; die alten und neuen Denkmähler dieſer Hauptſtadt, ſind ſo häufig beſchrieben und ſo oft durch die Feder, den Pinſel und den Griffel dargeſtellt worden, daß es überflüſſig ſeyn würde, ihrer zu erwähnen.

Die politiſche und bürgerliche Regierungsverfaſſung Roms hat, wie ich ſchon früher bemerkt habe, etwas Eigenthümliches. Die nördlich von den Apenninen gelegenen päbſtlichen Provinzen bilden den geſundeſten, fruchtbarſten und kunſtfleißigſten Theil dieſes Staates. Die, welche von dem Mitländiſchen Meere begränzt werden, ſind ungeſund und öde. Die

Digitized by Google

Römiſchen Prinzen haben große Beſitzungen, die aber größtentheils unangebaut bleiben, und nur zu Weideplätzen dienen.

Als die Franzoſen im Jahre 1809 Rom in Beſitz nahmen, und es zu dem Range einer Provinzialſtadt hinabſetzten, verminderte ſich die Bevölkerung jährlich um Tauſende, und viele achtungswerthe Familien wurden zu Bettlern; die Straßen waren mit Unglücklichen angefüllt, welche beſſere Tage geſehen hatten, und jetzt genöthigt waren, Almoſen zu erflehen, um ihr armſeliges Daſeyn zu friſten. Hätte dieſer Zuſtand der Dinge länger gedauert, Rom wäre eine Wüſte geworden.

Als der ehrwürdige Chiaramonti (Pius VII.) aus ſeiner Gefangenſchaft zurückkehrte, that er was er konnte, die Lage ſeiner verarmten Unterthanen wieder zu verbeſſern; bei welchem Unternehmen er durch ſeinen geſchickten Miniſter Gonſalvi unterſtützt ward; aber zahlloſe Hinderniſſe ſtellten ſich ihnen entgegen. Dennoch aber thaten ſie manches Gute; jetzt ſind beide, ſowohl der tugendhafte Pabſt, wie ſein verdienſtvoller Miniſter, ihrem beſchwerlichen Amte enthoben und nach dem Orte ewigen Friedens verſetzt. Wer ihren Werth kannte, wird ihrer ſtets mit Liebe gedenken.

Obgleich in Rom allerdings eine große Sittenverderbtheit herrſcht, wird hier dennoch weit mehr auf öffentliche Anſtändigkeit gehalten, als zu Neapel und Venedig. Die Römiſchen Weiber ſind wegen ihrer Schönheit berühmt, auch iſt ihre Haltung in der That edel und anmuthsvoll.

Nachmittags kamen wir an Oſtia vorüber, und da die See noch fortwährend unruhig und dem Wetter nicht zu trauen war, liefen wir in Porto d'Anzio ein, wo ich ans Land ſtieg und den armſeligen Ort durchwanderte. Die Forzati oder Galeerenſclaven und deren Wächter machen den größten Theil der Bevölkerung aus. Außer ihnen leben hier nur noch einige elende Geſchöpfe, welche dem Grabe entſtiegenen Skeletten gleichen, in ſchlechten Hütten. Die größeren Gebäude des Orts ſind zu Baracken umgeſchaffen worden. Lebensmittel ſind durchaus nicht zu haben, ja man kann ſelbſt

nicht

nicht einmal Brot bekommen; unſere Matroſen ruderten dennoch hinüber nach Nettuno, einem alten garſtig ausſehenden Orte am entgegengeſetzten Ufer der Bay, von woher ſie etwas ſauren Wein und Kaſtanien mitbrachten. Die Jahreszeit der Malaria war kaum vorüber, und noch war ihre verheerende Wirkung auf den Geſichtern der Einwohner zu ſchauen.

Dieſes iſt nun das Latium, jenes vormals in mehrere feindſelig gegen Rom geſinnte Staaten getheilte Land, welches nach ſeiner Unterjochung während langer Zeit den mächtigſten Theil jener ſtolzen Republik ausmachte! Dieſe Ufer waren von jenem kriegeriſchen Völkerſtamme bewohnt, zu dem ſich Coriolan begab, um an ſeinem undankbaren Vaterlande Rache zu nehmen. Antium war eine der vorzüglichſten Städte; weiter nördlich lag Ardea, die Hauptſtadt der Rutuli, Lavinium, vom Aeneas erbaut, Laurentum, die alte Reſidenz des Königs Latinus, und Oſtia, der Hafen Roms. Von allen dieſen Städten ſind nur noch die Nahmen vorhanden; ſo vergänglich iſt das Werk von Menſchenhand!

Nachdem wir einen Tag zu Porto d'Anzio geweilt hatten, ſetzten wir unſere Fahrt mit günſtigem Winde fort, und ſchifften nunmehr am Monte Circello vorüber, einem merkwürdigen, ſich kühn in die See hineindehnenden Berge; bald darauf kamen wir an die Neapolitaniſche Küſte. Wir ſahen die wilden Berge Itri und Sperlonga, wo ſich der berüchtigte Inſurgentenchef Fra Diavolo mit ſeiner Bande, während der Franzöſiſchen Invaſionen in den Jahren 1799 bis 1806, am meiſten aufhielt. Dieſer außerordentliche Mann war ein ſeltſames Gemiſch von einem Banditen und einem Patrioten, und führte während langer Zeit einen Verheerungskrieg gegen die Franzoſen, in welchem er indeſſen nach und nach faſt alle ſeine Leute verlor. Als er die wilden Berge Calabriens durcheilte, um ſich nach Sizilien zu flüchten, ward er ſeinen Feinden durch einen ſeiner Bekannten verrathen, deſſen Gaſtfreundſchaft er in Anſpruch genommen; er wurde vor ein Kriegsgericht geſtellt und zu Neapel hingerichtet.

Digitized by Google

Wir kamen dicht an der Feſtung Gaeta vorüber, die ſo berühmt geworden in der Geſchichte der letzten Kriege, wegen der Belagerungen, die ſie ausgehalten. Zuerſt vertheidigte ſie ſich gegen die Franzoſen, damals, als der tapfere Prinz von Heſſen-Philippsthal die Beſatzung befehligte; und dann gegen die Oeſtreicher, als Mürats Truppen von Begani angeführt, die Feſte beſetzt hielten. Früh am nächſten Morgen ſchifften wir in Neapels herrliche Bay hinein. Ein ſtarker Oſtwind, welcher ſich mit der Sonne erhob, nöthigte uns indeß, den ganzen Tag über vor der Stadt und dem Hafen hin und her zu kreuzen, denn erſt am Abend konnten wir einlaufen. Während dieſer Zeit hatte ich volle Muße, das treffliche, vor meinen Augen daliegende Panorama zu beſchauen; bei jeder Wendung unſeres Schiffes trat ein neuer, bisher von den Bergen verborgen gehaltener Theil der unvergleichbaren Landſchaft meinen ſtaunenden Blicken entgegen.

Welch' eine prachtvolle Entfaltung von Werken der Kunſt und der Natur! Man ſollte meinen, hier müße der Menſch glücklich ſeyn, aber nein! Die brennenden Strahlen der ſüdlichen Sonne rufen Laſter und böſes Gewürm hervor. Die Felſen Capei's, die Ufer Bajaes, die Ebenen des alten Capua's, die Regionen von Sibaris und die Spatziergänge des neueren Neapels beurkunden den traurigen Einfluß einer zu ergiebigen Natur, eines zu warmen Clima's. Der Menſch kann einen ewigen Sommer nicht ertragen; er wird entnervt, und bedarf des rauhen Winters, damit ſeine geiſtigen und körperlichen Kräfte wieder geſtählt werden. Je weiter man nach Süden kommt, je mehr bemerkt man den Mangel dieſes belebenden Prinzip's. Neapel ſteht in moraliſcher Hinſicht niedriger als Toscana und Rom; dann kommt Calabrien und Sizilien, wo die Sittenverderbtheit vielleicht einen noch höheren Grad erreicht hat; noch einen Schritt, und man gelangt — wohin? An jene Ufer, bei deren Nahmen das Herz zuſammenſchaudert, nach der Barbarei, nach Algier und Tunis, nach dem Lande der Tyrannei und der Sclaverei, wo der

Digitized by Google

Menſch mit dem vernunftloſen Vieh faſt auf einer und derſelben Stufe ſteht.

Die Sizilianiſche Monarchie.

Die Sizilianiſche oder Neapolitaniſche Monarchie beſteht aus dem Königreiche Neapel und der Inſel Sizilien; früher ward ſie das Königreich beider Sizilien genannt Der jetzt verſtorbene König hat die Regierung Siziliens mit der Neapels vereinigt, und nannte ſich Ferdinand I. König des vereinigten Königreichs beider Sizilien. Vormals nannte er ſich Ferdinand IV. König von Neapel.

Dieſes Königreich iſt vielleicht mehr, als irgend ein anderes, eine Urſach beſtändiger Kriege zwiſchen den verſchiedenen Nationen Europa's geweſen. Die Normanniſchen Abentheurer begründeten die Sizilianiſche Monarchie im zwölften Jahrhundert, indem ſie die kleinen Staaten Benevento, Capua und Salerno, ſo wie die Republiken Neapel und Amalfi nach einander beſiegten, und die Griechen aus Apulien, die Sarazenen aber von der Inſel Sizilien vertrieben. Die deutſchen Kaiſer aus dem Hauſe Schwaben folgten den Normannen; die franzöſiſchen Fürſten aus dem Hauſe Anjou entriſſen dieſes Reich den ſchwäbiſchen Herrſchern: den Anjous folgten die Arragonier, und dieſen die Königl. Spaniſche Dynaſtie, welche Neapel durch Vicekönige regierte. Die Spaniſche Herrſchaft in Sizilien, Neapel und der Lombardei, vom letzten Theil des ſechszehnten, bis zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, war, was alle Spaniſchen Regierungen durch Bevollmächtigte in Amerika, Italien, Portugal und den Niederlanden, kurz überall ſtets geweſen, die bedrückendſte von allen. In dem Succeſſionskriege ward Neapel von den Oeſtreichern erobert, endlich aber wiedergenommen von dem Infanten, Carl von Bourbon, ſpäterhin Carl III. von Spanien, dem Vater des Königs Ferdinand, und dem Begründer der herrſchenden Neapolitaniſchen Dynaſtie.

Auch in unſeren Zeiten war Neapel der Schauplatz politiſcher Streitigkeiten. Im Jahre 1799 ward es von den franzöſiſchen Republikanern erobert, welche dort eine Republik ſtifteten, die indeß ſchon im Juli deſſelben Jahres ihre Endſchaft erreichte und deren Fall mit dem Blute vieler Unglücklichen beſiegelt ward, von denen viele zu den erſten Familien des Reichs gehörten. Die Geſchichte jener Periode iſt ein Gemiſch von Greuelthaten, Thorheiten und romantiſchen Abenteuern.

Nach Neapel zurückgekehrt, behielt Ferdinand ſein Königreich, jedoch unter der Aufſicht der Franzoſen, welche einen Theil des Reichs beſetzt hielten. Als im Jahre 1805 der Krieg zwiſchen Frankreich, Rußland und Oeſtreich ausbrach, wollte der Neapolitaniſche Hof eine Diverſion verſuchen, weshalb engliſche und ruſſiſche Truppen in Neapel landeten. Die reißenden Fortſchritte Napoleons in Deutſchland aber vereitelten die Pläne des Neapolitaniſchen Cabinets, welches nun dem ganzen Zorne des Eroberers preisgegeben war. Zu Anfange des Jahres 1806 marſchirte General Maſſena auf Neapel, und eroberte dieſes Königreich; der König Ferdinand hatte ſich bereits nach Sizilien eingeſchifft. Die Provinz Calabrien, welche auch bei der erſten Invaſion nicht beſetzt worden war, leiſtete indeß hartnäckigen Widerſtand, und während zweier Jahre ward in jenen wilden gebirgigen Gegenden zwiſchen den Franzoſen und den Calabreſen ein blutiger Krieg geführt, der von furchtbaren Greueln begleitet wurde.

Unterdeſſen hatte Napoleon ſeinen Bruder Joſeph zum König von Neapel ernannt; der Letztere aber ſchien, wie alle Brüder Bonapartes, nur ſchlecht geeignet, ein Land, zumal aber dieſes Land, zu regieren. Er war zu ſehr dem Vergnügen ergeben, und fortwährend waren ſeine Miniſter, beſonders Saliceti, bemüht, ihn durch Berichte von Verſchwörungen, die gegen ihn im Werke ſeyn ſollten, zu ängſtigen; hoffend, ihn dadurch zu noch größerer Strenge gegen ſeine Unterthanen zu bewegen. Demzufolge fanden ſowohl in der

Digitized by Google

Hauptſtadt, als in den Provinzen, oft Hinrichtungen ſtatt, dennoch aber ward es im Königreiche keineswegs ruhig; Banden von Inſurgenten, zur Hälfte Guerillas, zur Hälfte Räuber, überſchwemmten die Gegend, und wurden von dem Sizilianiſchen Hofe unterſtützt, welcher Capri, Ponza und andere Inſeln an der Küſte in Beſitz hatte.

Endlich im Jahre 1808 ernannte Napoleon, welcher Spanien erobert zu haben glaubte, ſeinen Bruder Joſeph zum Könige dieſes Reichs, unter dem pomphaften Titel eines Königs von Spanien und Indien. Das Dekret, durch welches er ihm dieſe neue Würde beilegte, iſt ein bleibendes Denkmal von der ungeheuren Macht, zu der ſich dieſer außerordentliche Mann erhob, ſo wie von der Vergänglichkeit aller irdiſchen Größe. — Durch daſſelbe Dekret ward Mürat, der bisherige Großherzog von Berg, an Joſephs Stelle zum Könige beider Sizilien ernannt.

Joachim Mürat, ein Mann, deſſen begebenheitsreiche Laufbahn und tragiſches Ende einen merkwürdigen Zug in der Geſchichte der letzten Kriege bilden, hat in Neapel keinen unbedeutenden Namen hinterlaſſen. Er war tapfer, offen und von Natur großmüthig; ungebildet, aber mit einem ſcharfen, durchdringenden Verſtande begabt; er war eitel und prunkſüchtig, zeigte aber dabei ſtets den würdevollen Anſtand eines Kriegers. Solch' ein Mann mußte den Neapolitanern gefallen, welche ſich ſo leicht durch eine glänzende Außenſeite blenden laſſen. Nach der kurzen, aber bedrückenden Regierung Joſephs und ſeines verhaßten Miniſters Saliceti zum Könige von Neapel ernannt, ward Mürat gewiſſermaßen als ein Befreier dieſes Landes betrachtet. Er ſchmeichelte den Vorurtheilen des Volks, hatte ſelbſt auf offener Straße für deſſen Beſchwerden ein bereitwilliges Ohr; begnadigte mehrere der Unzufriedenen, welche ſich gradezu gegen ihn vergangen hatten; beobachtete in den widerſpenſtigen Provinzen ein mildes verſöhnendes Syſtem; unterhielt eine treffliche Armee, ein glänzendes Gefolge, einen prachtvollen Hofſtaat, kurz,

wäre er von ſeinem Schwager Napoleon unabhängig geweſen, er hätte in der That der Wohlthäter dieſes Reichs werden können. So wie die Sachen aber ſtanden, ſchaffte er zwar manche Mißbräuche ab, ermuthigte den Kunſtfleiß und die Civiliſation, und traf in der Adminiſtration mehrere lobenswerthe Verbeſſerungen; aber er war gefeſſelt und gehemmt; er mußte wie Napoleon wollte, und ſo wurden auch unter ſeiner Regierung manche Gewaltthätigkeiten ausgeübt. Ein franzöſiſcher, militairiſcher Reſident hielt ſich fortwährend in Neapel auf, um alle Schritte Mürats zu bewachen, und um deſſen Pläne zu durchkreuzen, ſo wie ſolche nicht mit dem Intereſſe des Kaiſers Napoleon übereinſtimmten. Mürat war genöthigt, ſich dieſem zu unterwerfen, that er es gleich ungern; er hatte mehrere lebhafte Streitigkeiten mit ſeinem kaiſerlichen Schwager, und ſeine Gemahlin Caroline war ſogar genöthigt, ſich nach Paris zu begeben, um den Zorn dieſes Letzteren zu beſänftigen.

Nach der Leipziger Schlacht nach Neapel zurückgekehrt, beſchloß Mürat, die Gelegenheit zu benutzen, ſich von einem nominellen zu einem wirklichen Könige zu erheben. Er öffnete ſeine Häfen, machte den kriegführenden Mächten friedliche Vorſchläge, und ſchien feſt entſchloſſen, ſich von dem Continentalſyſtem abzuwenden, welches er, wie er es den verſammelten Kaufleuten öffentlich erklärte, weder für die Lage, noch überhaupt für das Intereſſe des Königreichs Neapel angemeſſen hielt. Bald darauf aber begann er ſeine Unfähigkeit als Staatsmann an den Tag zu legen:

„Tel brille au second Rang qui s'éclipse au premier."

Sein Benehmen war falſch, ſowohl gegen ſeinen Schwager, der ſein Wohlthäter geweſen war, als gegen die verbündeten Mächte, die ſeine Beſchützer werden ſollten. In ſeinem Feldzuge am ſüdlichen Ufer des Po im Jahre 1814 zeigte er ſich unentſchloſſen, und ſtatt, nach dem Tractate von Paris, ſich mit dem Königreich Neapel zu begnügen, fuhr er fort, die Provinz Ancona, woran er durchaus kein Recht hatte, beſetzt

Digitized by Google

zu halten; ja er begann ſogar nach der Oberherrſchaft über ganz Italien zu ſtreben. So erregte er den Argwohn Oeſtreichs und der übrigen verbündeten Mächte, denen er im Gegentheil eine gute Meinung von ſich hätte beibringen ſollen; und ſo fand er ſich denn, als er im folgenden Jahre den unüberlegten und durch nichts zu rechtfertigenden Einfall in das nördliche Italien machte, in ſeinen ehrgeizigen Erwartungen überall getäuſcht.

Nach einem kurzen und unglücklichen Feldzuge, während deſſen er zu ſpät gewahrte, daß er ſeine Macht und ſeine Hülfsquellen ſchlecht berechnet hatte, war er genöthigt, aus ſeiner Hauptſtadt zu entfliehen, dem Glanze eines Thrones Lebewohl zu ſagen, aus dem Schooße ſeiner Familie zu ſcheiden, und wie ein heimathloſer Wanderer über Meer und Land umherzuirren. Anfangs verbarg er ſich an der Küſte ſeines Geburtslandes Frankreich, dann ſuchte er Schutz in den wilden Bergen Corſika's. Dennoch aber lächelte ihm noch ein Hoffnungsſtrahl; hätte er den Eingebungen der Vernunft Gehör gegeben, er hätte doch noch wieder mit ſeiner Familie vereinigt werden können, um in ihrem Schooße in häuslicher Ruhe Erſatz für die verlorne Krone zu finden, die länger zu tragen ſein Haupt nicht beſtimmt war. Seine unbeſonnene Landung an der Küſte Calabriens machte allen ſeinen irdiſchen Ausſichten ein Ende — er ſtarb wie er gelebt hatte. als Soldat. Sein Schickſal, welches große Theilnahme erregte, würde dieſelbe noch mehr verdienen, wenn die Begebenheiten vom 4. Mai 1808 zu Madrid, wo er als General-Lieutenant des Kaiſers befehligte, aus den Büchern der Geſchichte hinweggewiſcht werden könnten.

Zum zweitenmal ward nun Ferdinand wieder als König von Neapel eingeſetzt, und in mancher Rückſicht erfüllte derſelbe auch das, nach ſeiner letzten Rückkehr aus Sizilien gegebene Verſprechen, alles Geſchehene vergeben und vergeſſen zu wollen. Viele der oberen und unteren Beamten, die unter Mürat angeſtellt worden waren, blieben in ihren Aem-

Digitized by Google

tern; ein Umſtand, worüber ſich die ſogenanten Royaliſten, welche das Schickſal des Königs Ferdinand getheilt hatten, und ihm nach Sizilien gefolgt waren, lebhaft beklagten. Der Monarch aber ſchien entſchloſſen, ein beſänftigendes Syſtem zu befolgen, dennoch aber vermehrte ſich die Unzufriedenheit fortwährend; man beſchwerte ſich beſonders über die hohen Abgaben, und am 2. Juli 1820 brach förmlich eine Revolution aus. Eine zu einem in Nola unfern Neapel einquartirten Regimente gehörende Escadron, einen Lieutenant an ihrer Spitze, erklärte ſich zuerſt für eine conſtitutionelle Regierung. Sie verließ ihren Poſten und ſchlug den Weg nach Avellino ein, dem Hauptquartier der dritten Militairdiviſion, welche die Provinzen Capitanata und Principato Ultra umfaßte. Viele Soldaten, ſo wie eine große Anzahl von Einwohnern aus Nola, Salerno und anderen Orten vereinigten ſich ſofort mit ihr. Aus der Hauptſtadt wurden ihnen zwar unverzüglich einige Truppen entgegengeſandt, da man aber denſelben ebenfalls nicht recht trauete, hielt man es für rathſam, offene Feindlichkeiten zu vermeiden. Am Abend des 5. Juli brach General Pepe, der Befehlshaber der dritten Militairdiviſion, welcher ſich grade zu Neapel befand, mit einem Dragoner-Regiment nach Avellina auf, und erklärte ſich ebenfalls öffentlich für eine conſtitutionelle Regierungsform.

Dieſer entſcheidende Schritt überzeugte das Cabinet von Neapel, daß für den Augenblick jeder Widerſtand fruchtlos ſeyn würde. Demzufolge ward am 6. im Nahmen des Königs eine Proclamation erlaſſen, in welcher der Monarch verſprach, die Wünſche ſeines Volks zu erfüllen, und binnen acht Tagen die Grundlage zu einer repräſentativen Verfaſſung öffentlich bekannt zu machen.

Was die Urſache dieſer plötzlichen außerordentlichen Begebenheit war? — Es ſcheint keinem Zweifel unterworfen, daß eine große Anzahl von Individuen aus den verſchiedenſten Provinzen, worunter beſonders viele Eigenthümer von Lände-

reien, eine Veränderung des Regierungsſyſtems und eine Verminderung der Abgaben wünſchten. Die geheime Geſellſchaft der Carbonari hatte in dem Königreiche ſchon mehrere Jahre ſelbſt zu Mürats Zeit beſtanden; ja ſie ward von ſeinen Miniſtern verfolgt, und, wie es ſcheint, damals eben deswegen von dem Hofe zu Palermo begünſtigt. Nach Ferdinands Rückkehr aber wurden die Carbonari, welche ſich zu einer conſtitutionellen Verfaſſung hinneigten, von der Regierung mit argwöhniſchen Blicken betrachtet. Schon im Jahre 1817 hatten ſich Symptome der Unzufriedenheit in der Provinz Puglia, beſonders aber zu Lecce, einer bedeutenden, unfern des adriatiſchen Meeres gelegenen Stadt gezeigt. Ernſthafte Maßregeln waren ergriffen worden, dieſe Unruhen zu ſtillen; unterdeſſen breitete ſich der Verein der Mißvergnügten immer mehr und mehr aus, und eine große Anzahl von Civil- und Militairbeamten ward Mitglieder deſſelben. Salerno war der Vereinigungs-Punkt dieſer geheimen Verbindung.

Die Proclamation der ſpaniſchen Conſtitution zu Anfang des Jahres 1820 erregte in Neapel die Aufmerkſamkeit der Liberalen um ſo mehr, da dieſes Reich mit Spanien durch lange Gewohnheit, mannigfache Erinnerung, und durch die Verwandtſchaft der Monarchen beider Länder gewiſſermaßen verbunden war. Sie beſchloſſen demnach, da es ihnen an einem Modelle zu einer freien Conſtitution fehlte, die ſo eben proclamirte in Spanien anzunehmen, erklärten, noch vor der von dem Könige anberaumten achttägigen Friſt, daß ſie die neue Regierungsform Spaniens auch für das Königreich Neapel am geeignetſten hielten, und nöthigten den Monarchen, am 7. die Conſtitution der Cortes von 1812 anzunehmen.

Ein Neapolitaniſches Parlament ward zuſammen berufen, und Sizilien aufgefordert, dazu die gehörige Anzahl Mitglieder zu ſenden; die Sizilianer aber wünſchten zwar ebenfalls eine conſtitutionelle Regierungsform, wollten aber gern ihre Verwaltung für ſich, und ein eigenes Parlament

Digitized by Google

haben; denn Sizilien, ſagten ſie, ſey ja ſtets als ein für ſich beſtehendes Königreich betrachtet worden. Das Neapolitaniſche Parlament wollte indeſſen nichts davon hören; unterdeſſen herrſchte in Sizilien Anarchie, waren gleich mehrere wackere Sizilianer bemüht, dem unregelmäßigen Treiben ihrer Landsleute Feſtigkeit und Ordnung zu geben. Im Monat September ward von Neapel aus eine Expedition gegen Palermo ausgeſandt, welche ſchöne Stadt auch, nachdem zuvor mehrere Gefechte vorgefallen, capitulirte; die Artikel der Capitulation aber wurden von der conſtitutionellen Regierung zu Neapel nicht ratificirt. Der Befehlshaber der Neapolitaniſchen Truppen auf Sizilien, General Floreſtano Pepe, ein Bruder des bereits erwähnten Offiziers gleichen Namens, ein Mann von Verſtand, Geſchicklichkeit und Ehrgefühl, äußerte in einem würdevoll abgefaßten Briefe, in ernſten Ausdrücken, dem Könige ſein Mißvergnügen, und weigerte ſich, den ihm angebotenen Orden anzunehmen, indem er ſagte: „daß, da die Verſprechungen, die er zufolge der ihm ertheilten Befehle den Sizilianern gegeben habe, nicht erfüllt worden wären, er ſich genöthigt ſähe, die ihm zuerkannte Belohnung abzulehnen, indem er ſich nur auf dieſe Weiſe die Achtung der Sizilianer erhalten könne, deren edelmüthiges Vertrauen in ihn er nie vergeſſen würde.“ — Der Sizilianiſche Prinz Villafranca, welcher bei dieſer Gelegenheit als Vermittler gehandelt hatte, ſchrieb ebenfalls eine kräftige Proteſtation gegen das, was er eine Verletzung der Capitulation nannte.

Die Revolution auf Sizilien und die Expedition gegen Palermo waren übrigens nur Epiſoden in dem politiſchen Drama der Neapolitaniſchen Revolution, und erregten daher in Europa eben keine beſondere Aufmerkſamkeit. Sie hatten indeſſen einen ungünſtigen Einfluß auf die conſtitutionelle Regierung zu Neapel, welche ſich ſelbſt ſchwächte, indem ſie die Sizilianer ihrem Intereſſe entfremdete.

Die Begebenheiten von außen, welche das Schickſal der Conſtitution von Neapel entſchieden, ſind weltbekannt. Die

Digitized by Google

Abreiſe des Königs im December 1820 nach Laybach; den Beſchluß der verbündeten Monarchen im Januar 1821; der Marſch der öſtreichiſchen Truppen durch die päbſtlichen Staaten im Februar 1821; die Proclamation des Königs Ferdinand vom 25. deſſelben Monats, wodurch er ſeinen Unterthanen gebot, die öſtreichiſchen Truppen als ſeine Freunde und Verbündete zu betrachten; dieß Alles führte eine ſchnelle Kriſis herbei.

Am 16. Februar ward General Pepe zum Befehlshaber des zweiten, in den Abruzzi's ſtehenden Armeecorps ernannt; General Carascoſa erhielt den Befehl über das erſte Corps, welches bei San Germano ſtand, und die Oeſtreicher führten nun ihre Macht dem Erſteren entgegen. Es ſcheint, daß General Pepe, als er den Ort ſeiner Beſtimmung erreichte, gefunden, daß es dort an Allem fehle, um eine Armee zu erhalten. „Ich hatte,“ ſagt er in ſeiner im September 1821 von London aus an ſeinen König gerichteten Relazione degli avvenimenti politici e militari, „nur acht Bataillons regulärer Truppen und 200 Mann Cavallerie, womit ich eine Linie von 150 Meilen behaupten ſollte, ohne daß ich wußte, von welcher Seite uns der Feind angreifen werde. Es fehlte mir an Vorräthen und an Mitteln, ſolche herbeizuführen; es war kein Magazin, kein Geld vorhanden, nur einige in der Eile zuſammengeraffte Bataillons der Miliz ſtießen zu mir; ſie waren nur mit Vogelflinten bewaffnet, hatten weder Bajonette noch Mäntel, und dieß Alles im Februar und in den ſchneebedeckten Abbruzzi's u. ſ. w.“ —

Da General Pepe unter ſolchen Umſtänden die Oeſtreicher längs ſeiner ausgedehnten Linie manövriren ſah, entſchloß er ſich, zumal da er befürchtete, von ihnen umgangen zu werden, ſie zuerſt anzugreifen, und ſo ſeine Truppen zu prüfen; er that dieß am Morgen des 7. März mit dreitauſend Mann Linientruppen und ſiebentauſend Truppen von der Miliz, unfern Rieti, einem an der Römiſchen Gränze gelegenen Orte. Das Gefecht währte mehrere Stunden, die Neapolitaner hiel-

Digitized by Google

ten ſich tapfer, und die öſtreichiſche Cavallerie ward mehreremale zurückgeworfen. Da die Oeſtreicher indeß Verſtärkung erhielten, und ſich anzuſchicken ſchienen, den rechten Flügel der Neapolitaner zu umgehen, hielt es General Pepe für gerathen, ſich in ſeine frühere Poſition zurückzuziehen, die ſehr befeſtigt und vom Schlachtfelde nicht weit entfernt war. Hier aber begann die Militia ſich aufzulöſen, und ſich in den benachbarten Bergen zu zerſtreuen; ja ein Theil der Linientruppen folgte dieſem Beiſpiele. Am nächſten Tage ſchon gab es keine Neapolitaniſche Armee mehr; General Pepe hatte kaum noch einige hundert Mann, um den Paß von Antrodoco zu vertheidigen, den die Oeſtreicher auch am 9., jedoch nicht ohne einigen Widerſtand gefunden zu haben, eroberten.

General Pepe ſah ſich demnach genöthigt, die Stadt Aquila am 10. zu verlaſſen, und ſich mit den armſeligen Ueberreſten ſeines Corps nach Caſtel di Sangro und Iſernia zurückzuziehn. Am 17. langte er zu Neapel an, wo er einen neuen Vertheidigungsplan vorlegte, der aber nicht in Ausführung gebracht ward.

Unterdeſſen ſetzten die Oeſtreicher ihren Marſch auf Neapel ungehindert fort; die übrigen Neapolitaniſchen Truppen löſten ſich von ſelbſt auf, die Garde allein ausgenommen, welche man dem Könige geneigt glaubte. Die Militia aus den Provinzen kehrte in ihre Heimath zurück; die Proclamationen des Königs, durch welche er drohte, die, welche ſich widerſetzten, als Rebellen zu betrachten, erſchreckte das Volk; die Hauptſtadt ward geöffnet, der Regent ertheilte menſchenfreundlich allen Beamten und Offizieren, die auszuwandern wünſchten, die Erlaubniß dazu und die nöthigen Päſſe.

Am 24. März zogen die Oeſtreicher, ohne den mindeſten Widerſtand zu finden, in Neapel ein; zwei und zwanzig Deputirte, welche ſich im Parlament verſammelt und dort vergebens der Ankunft der übrigen Mitglieder geharrt hatten, erklärten, daß ihre Anzahl zum Delibriren nicht hinreiche, und ſie der Nähe des Feindes wegen genöthigt wären, aus-

Digitized by Google

einander zu gehn. Eine Stunde darauf drangen Oeſtreichiſche Truppen in die Halle, die nun, auf Befehl der Polizei, verſchloſſen und verſiegelt ward.

Die Autorität des Königs ward ſo wieder hergeſtellt, wie ſie es vor dem 2. Juli 1820 geweſen.

Das Königreich Neapel iſt ohne Zweifel eine der ſchönſten Regionen Europa's. Seine Bevölkerung, die von Sizilien nicht mit eingerechnet, beläuft ſich auf ungefähr fünf Millionen Seelen; die Hauptſtadt hat allein 400,000 Einwohner, und iſt alſo in Rückſicht der Volkszahl die dritte Stadt Europa's; denn nur London und Paris ſind volkreicher. Das Königreich nimmt einen Raum von ungefähr 23,000 Quadratmeilen ein. Die Producte ſeines Bodens ſind eben ſo verſchiedenartig, als das Aeußere des Landes, und als der Character ſeiner Bewohner. Die ausgedehnten Ebenen Puglia's bringen viel Korn hervor, und die Schaafzucht gedeiht hier vortrefflich; die Halbinſel Lecce und Calabrien liefern Oel und treffliche Früchte; die bergigen Regionen der Abruzzi's bieten herrliche Weiden für zahlreiche Heerden dar; in den Provinzen Neapel und Salerno aber findet man alle dieſe Vorzüge vereint. In keinem Lande giebt es wohl eine größere Verſchiedenheit trefflicher Weine, als in dieſem; in der Umgegend Neapels allein wachſen zehn bis zwölf köſtliche Sorten, wie z. B. der Lagrima, Capri, Iſchia, Procida, Gragnano, Piedemonte, Vino greco u. ſ. w. — Calabrien liefert auch eine große Menge roher Seide, welche einen bedeutenden Handelsartikel ausmacht. Das Königreich Neapel iſt demnach, obgleich Ackerbau und Kunſtfleiß nur auf einer niedrigen Stufe ſtehn, nicht nur im Stande, den Bedürfniſſen ſeiner Bewohner abzuhelfen, ſondern es führt auch noch einen bedeutenden Ueberfluß aus, für den es fremde Manufacturwaaren eintauſcht.

Wenn wir jetzt von dem Lande zu den Bewohnern übergehen, finden wir dieſe eben ſo verſchiedenartig, als jenes. Der Bergbewohner in den Abruzzi's, in einen groben wolle-

Digitized by Google

nen Kittel, oder in Schaafsfelle gehüllt, ſeine Heerde, auf den rieſigen Gebirgen weidend, an eine wilde Natur, an das Gebrauſe des Waldſtroms, an das Toben des Sturms und an Entbehrungen jeder Art gewöhnt, hat noch viel von der Einfalt der alten Hirten; gleich allen Bergbewohnern, hängt er an ſeinem Vaterlande, ſeiner Regierung und ſeiner Religion. Die Inſurgenten in den Abruzzi's leiſteten zur Zeit der franzöſiſchen Invaſion hartnäckigen Widerſtand. Die Bewohner dieſer Berge rühmen ſich, von den alten Samniten abzuſtammen, und werden für die beſten Soldaten des Königreichs gehalten. Abruzzo iſt für jeden Fremden ein höchſt intereſſanter Diſtrickt, iſt er gleich weniger bekannt, weil er von der großen Landſtraße entfernt liegt; die Scenerei iſt großartig und pitoresk; die Bewohner ſind gutmüthig und gaſtfrei. Die Provinz Abruzzo hat mehrere bedeutende Städte, nehmlich Aquila, Chieti, Teramo, Sulmona, die Geburtsſtadt Ovids, Popoli und die Feſtung Tescar. Zunächſt Abruzzo liegt Puglia, einer der reichſten Bezirke des Königreichs; die vorzüglichſte Stadt deſſelben iſt Foggia, ſie kommt, der Größe und Bedeutendheit nach, gleich nach Neapel. Es iſt eine neue Stadt, welche in der Mitte der großen Ebene Tavoliere erbauet worden, weshalb es hier ſehr heiß und der Aufenthalt im Sommer ſehr ungeſund iſt; viele Edelleute und reiche Landeigenthümer aus den Provinzen wohnen hier und leben im Ueberfluß und auf einem großen Fuße. Wenn man ſich nun noch mehr dem adriatiſchen Meere nähert, kommt man in den Theil von Puglia, der Pietroſa oder „ſteinig“ genannt wird, und deſſen Hauptertrag in Oel beſteht. Eine Anzahl bedeutender, nicht fern von einander gelegener Städte dehnt ſich längs dem Ufer des adriatiſchen Meeres hin, ſie heißen: Manfredonia, eine Handelsſtadt mit einem bedeutenden Hafen; Barletta, ebenfalls eine bedeutende Stadt; Trani, Biſceglia, Bari, berühmt wegen des Heiligenſchreines des St. Nicolas; Monopoli, Brindiſi, in alten Zeiten ein trefflicher Hafen; Lecce, eine der bedeutendſten Städte des König=

reichs; Otranto, und nachdem man ſich dann um das Vorgebirge von Leuca gewandt: Gallipoli, die vorzüglichſte Handelsſtadt in dieſem Theile Italiens, und Taranto, der Sitz eines Biſchofs.

Die Puglieſer ſind die wohlhabendſten und gebildeteſten aller Bewohner der Neapolitaniſchen Provinzen; ſie ſind ſchlau, raſch und gewandt. Viele junge Leute von dort begeben ſich nach der Hauptſtadt, um ihre Studien zu vollenden. In dem an der See gelegenen Diſtrickt von Puglia wohnt ein Gemiſch von fremden Nationen, nehmlich Griechen, Albanier und Sarazenen; in mehreren Dörfern haben dieſe noch die Kleidung und Sprache ihrer Vorfahren beibehalten. Puglia befand ſich mehrere Jahre lang nach der Wiedereinſetzung der alten Regierung in einem unruhigen Zuſtande; zahlreiche Banden von Inſurgenten trieben in dieſer Provinz ihr Weſen; es waren keine ganz gemeinen Räuber; mit ihrem Hange zu Plündereien ſchien ſich eine gewiſſe politiſche Tendenz zu verbinden. Die berüchtigtſte dieſer Banden war die des Gaetano di Martino und ſeiner Brüder, beſſer bekannt unter dem Namen i Vardarelli; ſie war zu einer Zeit ſo furchtbar, daß die Neapolitaniſche Regierung es für gerathen hielt, ſich mit ihr in Unterhandlungen einzulaſſen, durch welche die Inſurgenten zu einer regelmäßigen Truppe gebildet wurden, von dem Staate einen ordentlichen Sold empfingen, und es übernahmen, das Land gegen die übrigen Banden zu beſchützen.

Monate lang blieben die Vardarelli's auch wirklich ihren Verpflichtungen getreu; da überſchritt ihr Oberhaupt Gaetano die ihm angewieſene Gränze, überfiel das von Albaniern bewohnte Dorf Ururi, und verlangte dort, in einem trotzigen Tone, Lebensmittel und Geld; ein Kampf entſtand; Gaetano und mehrere ſeiner Leute verloren darin das Leben, der übrige Theil der Bande aber ward bald darauf unter irgend einem Vorwande von den regelmäßigen Truppen umringt, und getödtet oder gefangen genommen.

Digitized by Google

Der dritte große Bezirk des Königreichs Neapel iſt unter dem allgemeinen Nahmen Calabrien bekannt; er iſt jedoch gleich den übrigen Bezirken wieder in kleinere Provinzen abgetheilt, von denen jede ihren Intendente, oder Civil-Gouverneur hat. Die vorzüglichſten Städte Calabriens ſind Potenza, Coſenza, Catanzaro, Monte-leone und Reggio. Calabrien iſt unſtreitig der wildeſte Theil dieſes Reichs; einige ſeiner entlegenſten Diſtrickte, zumal die am adriatiſchen Meere, ſind den Einwohnern Neapels eben ſo unbekannt, als die Gegenden von Albanien und Morea. Dieß rührt zum Theil aus dem Mangel an Landſtraßen und dem traurigen Zuſtande des Handels und Kunſtfleißes her. Ein Nordländer kann ſich kaum einen Begriff von den Schwierigkeiten und Gefahren machen, welche eine Reiſe in das Innere dieſes Landes begleiten.

Die Calabreſen, ein Volk, von dem man im Allgemeinen keine günſtige Meinung hegt, beſitzen dennoch manche gute Eigenſchaften; ſie ſind tapfer, beſtändig, voll Feuer und Kraft; die treueſten Freunde, aber auch die furchtbarſten Feinde. Durch gütige Behandlung gewinnt man gar leicht das Herz eines Calabreſen, und auf ſeine Treue kann man ſich dann feſt verlaſſen. Man kann indeſſen mit Recht von ihnen ſagen, daß ſie beſſer die Geſetze der Natur, als die der menſchlichen Geſellſchaft kennen; ein Calabreſe macht ſich vielleicht kein Gewiſſen daraus, ſeinen Herrn um einige Carlini zu betrügen; im Augenblick der Gefahr aber vertheidigt er gewiß das Leben deſſelben bis zu ſeinem letzten Blutstropfen. Die Bauern ſind noch in einem halbwilden Zuſtande, und das Elend, welches ſie während der letzten dreißig Jahre durch Erdbeben, fremde Invaſionen und Bürgerkriege erduldeten, hat nicht dazu beigetragen, ihre Lage zu verbeſſern. Die franzöſiſche Armee verfuhr, zumal während der Regierung Joſephs Bonaparte, gegen die unglücklichen Calabreſen mit der größten Grauſamkeit; ſie verbrannte die Hälfte der Dörfer, zerſtörte die Pflanzungen, und ſchien den gräßlichen Grundſatz befolgen zu wollen, daß es beſſer ſey, über eine

Digitized by Google

eine Wüſte, als über eine dem Herrſcher abgeneigte Bevölkerung zu regieren. Die mittleren Klaſſen ſind ziemlich unterrichtet, ja Calabrien hat ſelbſt mehrere Männer von Genie und Gelehrſamkeit hervorgebracht.

Terra di Lavoro iſt der allgemeine Name für den vierten großen Diſtrikt des Königreichs; er liegt zwiſchen den Apenninen und dem Mitländiſchen Meere, und dehnt ſich von der Gränze der päbſtlichen Staaten bis nach Calabrien hin. Neapel, Salerno, Avellino und Capua ſind die vorzüglichſten Städte deſſelben. Benevento, obgleich von dem Neapolitaniſchen Gebiete eingeſchloſſen, gehört dem Pabſte.

Die Inſel Sizilien, welche ſtets ein für ſich beſtehendes Königreich bildete, hat ſeit kurzem eine große politiſche Veränderung erfahren. Nach ſeiner Rückkehr hat der König beide Königreiche unter einer Regierung vereint, und den Titel Ferdinand I., König des vereinten Königreichs der beiden Sizilien, angenommen. Dieſe Maßregel hat vielleicht in der Folge einiges Gute für beide Länder; für den Augenblick aber hat ſie die Gefühle der Sizilianer ſchwer verletzt, beſonders fühlt ſich die erſte Klaſſe des Adels, welche ſehr reich iſt, und großen Einfluß auf den Landmann hat, tief gekränkt. Die Sizilianer haben überhaupt eine feſt eingewurzelte Antipathie gegen die Neapolitaner. Sie ſind feurig und hochgeſinnt, ſchlau, ſcharfſichtig, dabei aber reizbar und eigenſinnig. Die obern Klaſſen ſind freigebig faſt bis zur Verſchwendung, gaſtfrei gegen Fremde und höflich in ihrem Benehmen. In den vorzüglichen Städten herrſcht allerdings eine große Sittenverderbniß, in dem Inneren des Landes aber findet man noch viel Einfalt und Herzensreinheit. Die Sizilianerinnen können im Allgemeinen hübſch genannt werden; ſie lieben ſehr die Muſik und überhaupt das Vergnügen, ſind aber dabei geiſtreich und edler Gefühle fähig.

Die Inſel Sizilien hat einen Flächeninhalt von ungefähr achttauſend Quadrat-Meilen, und eine Bevölkerung von anderthalb Millionen Seelen; Palermo allein zählt faſt

200,000 Einwohner. Die übrigen vorzüglichſten Städte dieſer Inſel ſind: Meſſina, Catania und Trapani. Siziliens Fruchtbarkeit war von jeher berühmt; aber die wenige Ermuthigung, die der Kunſtfleiß findet, — der gänzliche Mangel an Landſtraßen, — und der Geiſt der Uneinigkeit, der leider zwiſchen den Bewohnern mehrerer Städte herrſcht, verhindern, daß die Sizilianer ſich der ganzen Wohlthat jener Vorzüge erfreuen, welche die Natur ihrem Lande in ſo reichlichem Maße geſpendet hat.

Der kurze Bericht, den ich jetzt über das Königreich Neapel und Sizilien abgeſtattet habe, wird, hoffe ich, hinreichen, dem freundlichen Leſer einen allgemeinen Begriff von ſeinem jetzigen Zuſtande und von der Verbeſſerung, der dieſes Reich fähig iſt, beizubringen. — Nichts kann übrigens ſchöner ſeyn, als der Anblick der Bey von Neapel mit ihrer herrlichen Umgegend an einem ſchönen Wintertage, wenn man anders Winter nennen kann, was eigentlich ein frühzeitiger Lenz iſt. Ein reiner blauer Himmel, eine weite Waſſerfläche, aus der die Gegenſtände rund umher wie aus einem klaren Spiegel wiederſtrahlen; Berge, welche ſich dem Auge in der dieſem Lande eigenthümlichen Purpurfarbe darbieten; eine prachtvolle Stadt, glänzende Gebäude, herrliche Gärten, liebliche Villen; kurz die Natur in ſtetem Feſtgewande, ſo tritt dieſes Land den Blicken des Beſchauers entgegen — und dennoch würde ich es nicht zum beſtändigen Aufenthalte wählen; ich würde weit eher meine Hütte am Ufer des Arno oder in irgend einem Thale am Fuße der Alpen aufſchlagen, um mich dort eines Italieniſchen Himmels, einer Italieniſchen Natur, fern von der Verderbtheit und den Thorheiten des üppigen Neapels, zu erfreuen.

Inſeln des Mitländiſchen Meeres, Küſte der Provence.

Ich verließ Neapel in einer nach Marſeille beſtimmten Franzöſiſchen Brigantine. Als wir durch die Bay ſegelten,

Digitized by Google

ſtieg grade die Sonne langſam hinter dem Veſuv empor, und beleuchtete die prachtvolle Landſchaft, die ich jetzt zum letzten Male ſchauen ſollte. Parthenope und ſeine heiteren Gebäude traten mit der ganzen Herrlichkeit einer Italieniſchen Scenerei aus der Dunkelheit hervor. Der vergoldete Dom und der himmelan deutende Thurm, der erhabene Palaſt und die ausgebreitete Terraſſe, Alles, Alles kam nach und nach zum Vorſchein; die lieblichen Hügel von Vomero und Poſilippo, geſchmückt mit zahlreichen weißen Caſini's, ſchlanken Pappeln und Obſtbäumen; höher hinauf das Caſtell von St. Elmo mit ſeinen grauen Mauern und Feſtungswerken, welche einen auffallenden Contraſt zu dem modernen Aeußeren des nahe gelegenen Karthäuſerkloſters San Martino bilden; dahinter Camaldoli, der ſein einſames nur mit einigen Fichten gekröntes Haupt erhebt; und der Berg Capo di Monte mit dem maſſiven Gebäude, unter deſſen Laſt er ſeufzt. Am Fuße dieſer Bergreihe breitet ſich Neapel längs dem Meeresufer aus. Die gigantiſche Geſtalt des Veſuvs ſteht da, als furchtbarer Gegenſatz zu dem ſo eben beſchriebenen reizenden Proſpect; ein Contraſt, welcher durch die bergige noch im Dunkel ruhende Küſte von Caſtellamare und Sorento noch vermehrt wird. Südlich begränzen endlich die Felſen Capri's, und weiterhin weſtlich die pyramidenförmigen Berge Iſchias die treffliche Ausſicht. Ein leichter Wind hauchte uns über die dunkelblaue Fluth dahin. Der Himmel war klar und rein, nur hie und da glitten einige leichte Lämmerwölkchen darüber hin. — Einen ſolchen trefflichen Anblick bot mir dieſes ſchöne Land dar, als ich von demſelben ſchied — vielleicht auf immer! Bald erhob ſich indeß der Wind ſtärker, und raſch trieb er uns nun am Capo Miſeno vorüber; wir kamen in die Meerenge zwiſchen Iſchia und Procida; Neapel, ſeine Paläſte und ſeine Schönheiten waren nunmehr unſeren Blicken entzogen, und der Veſuv allein erhob nur noch in der Ferne ſein ernſtes Haupt. Bald darauf ſchifften wir an den Inſeln Ventotene und Ponza vorbei, welche zu Preſictj oder Ver-

bannungsorten, beſonders für Staatsgefangene, gebraucht werden. Die Letztgenannte hat einen guten Hafen, in den ich vor einigen Jahren, während des letzten Krieges, einmal getrieben ward. Damals befanden ſich mehrere Hundert Jacobiner, wie man ſie nannte, im dortigen Caſtell als Gefangene; ſie waren von Palermo von der verſtorbenen Königin dort hingeſandt worden. Es iſt ein trauriger Aufenthalt, ein nackter Felſen, auf dem ich nur hie und da einige Ziegen gewahrte; die Garniſon und die Gefangenen wurden, da die benachbarte Küſte von Neapel ſich damals in den Händen der Franzoſen befand, von Sizilien aus mit den nöthigen Bedürfniſſen verſorgt, weshalb denn bei ungünſtigem Winde die armen Verbannten oft nur ſchmale Biſſen empfingen. Die traurigen niedergeſenkten Blicke der Gefangenen ſtimmten mit ihrem ſchwermüthigen Wohnſitze vollkommen überein; und dennoch waren ſie noch glücklich zu nennen, im Vergleich mit denen, die in tiefe dumpfige in Felſen gehauene Kerker geworfen wurden, wie es deren mehrere zu Ventotene und Maretimo giebt, ebenfalls Verbannungsorte an der Sizilianiſchen Küſte. Ponza diente auch zum Zuſammenkunftspunkt für die Anhänger und Emiſſarien der alten Dynaſtie; hier entwarfen ſie ihre Pläne, und von hier aus wurden die Expeditionen gegen die Franzöſiſchen Herrſcher zu Neapel gemacht. Die Nähe des feſten Landes machte dieſen Ort ganz vorzüglich dazu geeignet, denn in wenigen Stunden konnten während der Nacht die Böte hin und zurück kommen. Zu einer Zeit unterhielt man von hier aus Verbindungen mit den Inſurgenten in den Gebirgen von Sperlonga und Itri, an deren Spitze der berüchtigte Fra Diavolo ſtand, und mit der Garniſon von Gaeta, als ſich dieſer Platz noch unter dem Befehl des Prinzen von Heſſen-Philippsthal in den Händen des Königs Ferdinands befand. Endlich beſchloß Mürat, nachdem er ſich des ruhigen Beſitzes des Königreichs Neapel erfreuete, den unruhigen Außenpoſten ſeinen Feinden ebenfalls abzunehmen, und ſein Verſuch gelang; bald aber ward Ponza

Digitized by Google

ihm von den Britten wieder entriſſen, worauf der Franzöſiſche Commandant ſammt der Garniſon als Kriegsgefangene nach Malta geſandt wurden. Der wohlbekannte Prinz von Canoſa befand ſich eine Zeitlang zu Ponza an der Spitze einer Anzahl Royaliſten. Der Beſitz dieſer Inſel wird für jede Macht, die ſich mit Neapel im Kriege befindet, ſtets von Wichtigkeit ſeyn; ſowohl wegen ihrer Lage als wegen ihres ſichern Hafens.

Während des übrigen Theils des Tages und der darauf folgenden Nacht begann der Wind heftig aus Südweſt zu wehen, ein Umſtand, höchſt gefährlich für alle Schiffahrer in dieſen Gewäſſern, denn ſie werden dann geradezu an die Küſte getrieben. Die Küſte Italiens, von dem Genueſiſchen Gebiete bis zu dem äußerſten Punkte Calabriens hat nur wenige gute Häfen; zwiſchen Gaeta und Civita Vecchia giebt es gar keinen, und das Waſſer iſt hier ungemein ſeicht, welcher Umſtand dieſes Fahrwaſſer, beſonders für kleinere Schiffe, die nicht im Stande ſind lange gegen Wind und Wetter anzukämpfen, höchſt gefährlich macht. Jährlich finden hier viele Schiffbrüche ſtatt. Die Schifffahrt zwiſchen Genua und Neapel iſt überhaupt äußerſt ſchwierig wegen der vielen Inſelchen und Felſen, die ſich zwiſchen Sardinien, Corſika, und der Italieniſchen Küſte befinden.

Während des folgenden Tages und der nächſten Nacht wehte es noch immer gleich ſtark, auch ſtürzte dann und wann der Regen herab und Donnerſchläge krachten. Die See ging ungemein hoch und die Wellen ſchlugen oft über das Verdeck hin; deſſen ungeachtet aber wich der Capitain, ein kräftiger Provencale, während der ganzen Zeit auch nicht einen Augenblick lang von demſelben. Er hielt ſo viel wie nur immer möglich nach der See zu, und zog faſt alle Segel ein; glücklicherweiſe war ſein Schiff neu und ſtark genug, um der Gewalt der Wellen Widerſtand leiſten zu können. Am Morgen des dritten Tages ließ der Wind nach, aber das Meer ging noch immer hoch; es war in der That furchtbar mit anzu-

Digitized by Google

ſchauen, wie die Waſſerberge heranwogten, als wollten ſie unſer Schiff verſchlingen. Wir bekamen nun den Monte Argentaro und die Inſel Monte Criſto zu Geſicht, ein nackter, unbewohnter, mitten im Meere, zwiſchen Corſika und Italien gelegener Felſen; vor uns lag die ſchöne Inſel Giglio und der einſame Berg Gianuti, vormals ein Schlupfwinkel der Corſaren aus der Barbarei, die das Schrecken dieſer Gewäſſer waren. Wir kamen an der weſtlichen Spitze Elbas vorüber, an der das Dorf Marciana liegt, und gegen Abend ward das Meer völlig ruhig. Es war in der That eine wahrhaft Italieniſche Nacht; der volle Mond beleuchtete mit ſeinem Silberlicht die Gegenſtände am fernen Ufer, während die Oberfläche des Meeres ſeinen milden Schein wiedergab. Die Matroſen lagen unbeſchäftigt auf dem Verdeck, der Steuermann ſtand da an das Ruder gelehnt, harrend, daß ſich um Mitternacht der Wind wieder erheben werde. — Herrliches Clima, wo die Elemente nur ſelten gegen den Menſchen Krieg führen, wo der Winter kaum dieſen Namen verdient, wo neun oder zehn Monate des Jahres nur ſchöne Tage, nur liebliche Nächte zählen!

Am folgenden Morgen ward der Wind plötzlich Nordweſt, und wir behielten demnach während des ganzen Tages die weſtliche Küſte Korſika's im Geſicht. Dieſe Inſel hat ein düſteres abſchreckendes Anſehen, ſie iſt wild und finſter wie der Charakter ihrer Bewohner; gleich ihnen aber iſt ſie der Verbeſſerung fähig und eines günſtigeren Schickſals würdig. Die Corſikaner ſind kühn, unternehmend und tapfer; ein Mann von Genie könnte aus ihnen das machen, was einſt die Spartaner waren. Dieſe hundert Meilen lange und funfzig Meilen breite Inſel hat jetzt etwa 300,000 Bewohner, eine Bevölkerung kaum noch einmal ſo ſtark, als die der kleinen Inſel Malta. Und dennoch kann dieſe kleine Anzahl Menſchen nicht Frieden unter ſich halten; faſt fortwährend giebt es hier blutige Fehden, zwiſchen Dörfern und Dörfern, — zwiſchen Familien und Familien. Statt ihre Kräfte

für das allgemeine Beſte, für das Wohl ihres Vaterlandes zu vereinen, ſcheinen die Corſikaner jetzt nur danach zu trachten, ſich unter einander zu Grunde zu richten. Die Bauern gehen faſt beſtändig mit einem Dolche und einer Muskete bewaffnet, und ſind eben ſo bereit zum Angriff als zur Vertheidigung. So war ſeit Jahren der Zuſtand Corſikas; diejenigen ſeiner Bewohner, welche ſich mit Abſcheu von einem ſolchen wilden Syſtem abwandten, wanderten nach dem Continente aus und kehrten nur ſelten nach ihrem Geburtslande zurück; ſie trugen ihre Kräfte und Talente andern Staaten an und zeichneten ſich oft ruhmvoll aus. Die Corſikaner, obgleich ſtolz auf ihren Landsmann Napoleon, waren ihm dennoch nie ſehr geneigt, und während des Zeitraums ſeiner Macht hatte er vielleicht weniger Anhänger unter ſeinen Landsleuten, als unter irgend einer anderen, ſeiner Herrſchaft unterworfenen Nation. Sie beklagen ſich, daß er ſein Vaterland durchaus vernachläſſigt, ja, daß er in demſelben nicht einmal gute Landſtraßen angelegt habe. Der Boden Corſikas iſt gut, doch ſpärlich angebauet.

Gegen Abend ward der Wind wieder ſtill, und nach einer zweiten ſchönen Nacht ſteuerten wir am nächſten Morgen auf die Genueſiſche Küſte zu, hoffend, in deren Nähe einen günſtigen Landwind zu bekommen. Am nächſten Morgen ſchifften wir an St. Remo vorüber, einem bevölkerten Orte, der ſchon viele gute Matroſen geliefert hat. Es erregt Erſtaunen, wenn man bedenkt, was der Kunſtfleiß im Verein mit dem Handel in dieſem von der Natur vernachläſſigten Lande hervorgebracht hat. In vielen, dem Anſchein nach unbedeutenden Plätzen an dieſer Küſte, wie zum Beiſpiel in Albenga, Linguelia, San Remo, Porto Maurizio u. ſ. w. giebt es Handlungshäuſer, welche ihre Schiffe nach dem ſchwarzen Meere, nach Egypten und Liſſabon ſenden, und die in mehreren Häfen des Mitländiſchen Meeres Factoreien haben. Die Genueſer haben zwar jetzt ihre Unabhängigkeit verloren, aber einigen Erſatz dafür erhalten durch die Frei-

Digitized by Google

heit ihrer Flagge, unter welcher ſie nun das Meer be-
ſchiffen können, ohne von den Corſaren der Barbarei belä-
ſtigt zu werden. Wir ſchifften an Monacco, einem kleinen
Fürſtenthume, vorüber, deſſen Beherrſcher dem Könige von
Sardinien unterworfen iſt. Er ward ſeiner Beſitzungen durch
Napoleon beraubt, welcher in der Mitte ſeiner gigantiſchen
Eroberungen dieſes kleine Land nicht verſchmähte. Während
der Nacht kamen wir an Nizza und Villafranca vorbei.
Nizza, welches dem Könige von Sardinien angehört, iſt von
den Bergen und dem Meere umgeben, und durch den Fluß
Vas von Frankreich getrennt. Dieß iſt in der That eine
herrliche Region, denn die Berge ſchützen dieſe Stadt vor dem
rauhen Nordwinde, während ſie allen Segnungen des Sü-
dens offen ſteht. Citronen, Orangen und andere Fruchtbäume
wachſen hier im großen Ueberfluſſe. Nizza war berühmt als
ein trefflicher Aufenthalt für ſchwindſüchtige und andere Kranke;
es wird indeß jetzt nicht mehr ſo häufig von den Engländern
beſucht als früher, da Genua, Piſa und Neapel ihnen die-
ſelben Vortheile gewähren, und ſie dort weit mehr Zerſtreuung
und Unterhaltung finden. Die Bewohner Nizza's ſind, gleich
denen Savoyens, waren ſie auch ſeit Jahrhunderten ſchon
einem Italieniſchen Fürſten unterworfen, doch noch immer
mehr Franzoſen als Italiener; ihre Sprache iſt ein Patois,
welches einigermaßen dem Provencalen gleicht und ein Gemiſch
von ſchlechtem Franzöſiſch und ſchlechtem Italieniſch iſt; der Cha-
racter und die Sitten der Einwohner ſind ebenfalls Franzöſiſch.

In der Nacht kamen wir, da der Wind ſehr ruhig war,
nicht weit; am nächſten Morgen aber erreichten wir die Fran-
zöſiſche Küſte, und hinter uns ſahen wir nunmehr den letzten
Punkt Italiens im dichten Nebel verſchwinden. Wir befan-
den uns jetzt vor dem Meerbuſen von Frejus und den Städ-
ten St. Tropez und Cannes, drei merkwürdige Städte in der
neueren Geſchichte. — Frejus iſt der Ort, wo Napoleon lan-
dete, als er von Egypten zurückkehrte, um das Directorium
zu ſtürzen, und die Zügel der Regierung in die Hand zu

nehmen. St. Tropez iſt der Hafen, in welchem er ſich, nach ſeiner Thronentſagung zu Fontainebleau im Jahre 1814, auf einer Engliſchen Fregatte einſchiffte, um nach Elba gebracht zu werden. Zu Cannes aber landete er im nächſten Jahre, um Frankreich und Europa auf's Neue den Krieg zu bringen.

Die Küſte von Provence gewährt durchaus keinen angenehmen Anblick, bis Marſeille ſieht man nur ein nacktes, felſiges Ufer. Ich gewahrte nichts von der ſo geprieſenen Fruchtbarkeit der Provence, und fand die Gegend hier weit weniger ſchön als die der entzückenden Riviera di Ponente, die wir ſo eben verlaſſen hatten. Wir ſchifften zwiſchen den Inſeln Hyeres und der auf dem feſten Lande gelegenen Stadt gleiches Namens hindurch. Dieſe Inſeln waren von Napoleon während des letzten Krieges ſtark befeſtigt worden, um die Landung der Engländer auf denſelben zu verhindern, denn hier war die Station der Brittiſchen Flotte, welche Toulon blockirte. Dieſe Feſtungswerke ſind aber jetzt vernachläſſigt und von ihren Kanonen entblößt. Während der Nacht ſchifften wir an Toulon vorüber, am nächſten Tage aber kamen wir nur langſam von der Stelle, denn wir hatten nur wenig Wind, und derſelbe veränderte ſich noch dazu mit jedem Augenblicke. Am Morgen darauf befanden wir uns indeß endlich im Meerbuſen von Marſeille; plötzlich aber erhob ſich der Wind vom Lande her, und nur mit Schwierigkeit gelang es unſeren Matroſen, das Schiff in den Hafen zu bringen, in welchem wir gegen acht Uhr Anker warfen. Der Capitain war über die mannigfachen Schwierigkeiten, mit denen wir auf unſerer Reiſe zu kämpfen gehabt hatten, hoch erzürnt, und betheuerte mit einem derben Provencaliſchen Eide, daß einer meiner Reiſegefährten, ein ehrlicher ſtiller aber verſchloſſener Mann, uns Unglück gebracht hätte. So wie wir in den Hafen kamen, wurden wir von dem Quarantaineboot examinirt, welches einen Geſundheitsbeamten und einen Arzt am Bord hatte. Sie betrachteten uns aufmerkſam; die Schiffspapiere wurden ans Land geſchickt, um durch-

Digitized by Google

geräuchert zu werden, worauf eine Wache an Bord geſandt wurde und wir den Befehl erhielten, ſieben Tage lang unter Quarantaine zu bleiben.

Marſeille iſt eine ſehr ſchöne Stadt, die Straßen ſind breit und gut gepflaſtert, die meiſten laufen in grader Richtung hin, und durchſchneiden ſich in rechten Winkeln; die Häuſer ſind hübſch gebauet, aber ſie haben nicht die glänzende Weiße Italieniſcher Gebäude; die Regelmäßigkeit des Plans von Marſeille erinnerte mich an Turin, die einzige Stadt dieſer Art in Italien. Es iſt ein großer von ſeiner Lage ungemein begünſtigter Handelsplatz, und der vorzüglichſte Hafen Frankreichs im Mitländiſchen Meer; denn man braucht nur einige Tage, um von hier nach Spanien, Italien oder Afrika zu gelangen. Marſeille iſt der Schlüſſel zu dem Handel Frankreichs mit jenen Ländern, wie mit der Levante. In der ſpäteren Zeit hat es auch eine bedeutende Verbindung mit den Inſeln Martinique und Guadeloupe unterhalten; es iſt ebenfalls ein Markt für Amerikaniſche, Engliſche und Nordiſche Schiffe, welche Colonialwaaren und andere Produkte, deren Einfuhr in Frankreich erlaubt iſt, hieher bringen. Marſeille hat mehrere bedeutende Seifenfabriken, welche viel Oel verbrauchen, das zu dieſem Endzweck von Puglia, Morea und den Griechiſchen Inſeln eingeführt wird.

Die Quarantaine-Geſetze ſind ſehr ſtrenge, und waren es ſtets, ſeit der furchtbaren Peſt, welche, vor ungefähr einem Jahrhundert, faſt die ganze Bevölkerung dahin raffte, und deren Gräuel auf einem großen Gemälde dargeſtellt ſind, das ſich auf dem Geſundheits-Bureau befindet. Schiffe, deren Geſundheitspäſſe nicht als ganz gut befunden werden, dürfen nicht in den Hafen einlaufen, ſondern werden, um die Quarantaine zu halten, nach der in der Mitte des Meerbuſens gelegenen Inſel Chateau d'If gewieſen. Dort giebt es Lazarethe, wo die Paſſagiere die nöthigen Bequemlichkeiten finden, und Speicher, wo die Waaren lagern können, um gehörig auszudünſten. Von allen Geſundheitsbeamten im Mitländiſchen

Meere werden die von Marſeille und Livorno als diejenigen betrachtet, welche ihre Pflichten am genaueſten erfüllen.

Der Hafen von Marſeille iſt ſehr geräumig und einer der ſicherſten des Mitländiſchen Meeres; ſein Eingang iſt ſo ſchmal, das auch der heftigſte Sturm die Oberfläche des Waſſers nicht aufzurühren vermag, denn ſelbſt von dem Süd- winde iſt er durch einen hohen Berg geſchützt. Bei dieſen Vorzügen hat er indeß auch manche Unannehmlichkeiten; da das Waſſer im Hafen gewiſſermaßen ein ſtehendes iſt, indem das Mitländiſche Meer keine Fluth und Ebbe hat, und aus den Schiffen und der Stadt viel Unrath hineingeworfen wird, verbreitet es oft böſe Dünſte, die zumal im Sommer dem Geſundheitszuſtande der Stadt ſehr nachtheilig ſeyn müſſen. —

Es giebt hier einen Schiffswerft, auf dem Brigg's, Schooners und andere kleine Schiffe gebauet werden. Die Provencalen ſind gute Matroſen im Mitländiſchen Meere, können aber ihren Landsleuten an den Küſten des Atlantiſchen nicht gleichgeſtellt werden. Während wir unter Quarantaine lagen, ſah ich mehrere große Schiffe einlaufen, die von Nantes, Havre de Grace, l'Orient und anderen Häfen des nördlichen Frankreichs kamen; ſie waren ſämmtlich von ausgezeichnet ſchöner Bauart.

Die Alt-Stadt von Marſeille liegt an der Nordſeite des Hafens, und iſt, wie faſt alle alten Städte, unregelmäßig gebauet; die Neuſtadt aber, die ſich nach Süden und Oſten hinaus breitet, iſt eine der ſchönſten die ich je geſehen. Die vorzüglichſte Straße iſt der Cours, welche von der Porte d'Aix oder dem nördlichen Thore nach dem ſüdlichen führt, das Porte de Rome genannt wird. Marſeille iſt eine offene Stadt, das Caſtell St. Nicolas, welches auf einem Berge ſtand und den Hafen beherrſchte, iſt während der Revolution zerſtört und nicht wieder aufgeführt worden. Es liegt da wie ein Ruinenhaufen. Es ſcheint ſeltſam, daß Napoleon einen ſo volkreichen und wichtigen Platz als Marſeille ohne Feſtungswerke ließ, durch welche er die Bewohner im

Digitized by Google

Zaum halten und die Stadt vertheidigen konnte. Nachdem die erſte fanatiſche Wuth der Revolution, worin die Marſeiller eine ſo bedeutende Rolle ſpielten, ſich gelegt hatte, konnten die Bewohner dieſer Stadt, welche dem Seehandel ihren Unterhalt und ihren Reichthum verdankten, dem, jenen unterdrückenden, Napoleon unmöglich geneigt ſeyn; das wußte er recht gut; auch gab er ihnen nie Beweiſe von Zuneigung, ja er drohte ſogar, ihren Hafen verſchütten laſſen zu wollen. Bei der erſten Wiedereinſetzung der Bourbons waren die Marſeiller begierig, ihre royaliſtiſchen Geſinnungen an den Tag zu legen, und wäre es der Nationalgarde dieſer Stadt erlaubt worden, gegen Bonaparte, nach deſſen Rückkehr von Elba, zu marſchiren, hätte ſie aller Wahrſcheinlichkeit nach ſeinem Vordringen Einhalt gethan, noch bevor er nach Lion gelangen konnte; ſie wurde aber, bald aus dieſem bald aus jenem Grunde, ſo lange aufgehalten, daß es zu ſpät war, als man ihr endlich geſtattete auszuziehn. Nach der Schlacht bei Waterloo landete eine, von Genua kommende, und aus Engliſchen und Piemonteſiſchen Truppen beſtehende Expedition in Marſeille, ohne irgend einem Widerſtande zu begegnen, und nahm von dem Platze im Namen Ludwig XVIII. Beſitz; ſie ward von den Einwohnern mit lauten Freudenbezeugungen empfangen. Einige Monate ſpäter, als die Ruhe in Frankreich wiederhergeſtellt war, wurde die Stadt den Offizieren des Königs übergeben. Zu jener Zeit äußerte ſich auch die Volkswuth zu Marſeille gegen mehrere Anhänger und Beamte Napoleons, jedoch fanden hier lange nicht ſo viele Greuel ſtatt, als in Languedoc und anderen Provinzen Frankreichs. Die Mameluken, welche den Franzoſen aus Egypten gefolgt waren und zu Marſeille ſtanden, waren von dem Pöbel ganz vorzüglich als Opfer auserkohren, denn dieſe hatten ſich ſehr übermüthig bezeigt. Mehrere von ihnen wurden getödtet, aber ganz beſonders traurig war das Schickſal eines ihrer Weiber, einer Schwarzen: mit dem hartnäckigen und thörigten Fanatismus einer Afrikanerin fuhr

ſie fort, vive l'Empereur zu ſchreien, während Alles um ſie her gegen dieſen Namen empört war, und keine Vorſtellungen, keine Drohungen vermochten ſie zum Schweigen zu bewegen. Von dem aufgebrachten Volke umdrängt und gemißhandelt, ſtürzte ſie ſich ins Waſſer, vermuthlich in der Abſicht, quer durch den Hafen zu ſchwimmen; einer aus dem Pöbel ſandte ihr indeß eine Kugel nach, von der ſie getödtet ward, worauf man ihren Körper unter furchtbaren Flüchen und Verwünſchungen ans Land ſchleppte. Den achtungswerthen Bürgern gelang es indeß bald, die Ordnung wiederherzuſtellen, und wer von der Gegenparthei nur klug genug war, ſich im Anfange verborgen zu halten, kann jetzt in Marſeille unangefochten leben. Die Kaufleute in dieſer Stadt hegten eine Zeitlang die Hoffnung, Marſeille für einen Freihafen erklärt zu ſehen, ihre Erwartungen ſind aber getäuſcht worden.

Nachdem wir in Marſeille ans Land gegangen waren, wurden uns unſere Päſſe von der Polizei abgefordert, um an den Miniſter nach Paris geſandt zu werden. Unterdeſſen gab man uns einſtweilen einen Franzöſiſchen Paß, um unſere Reiſe nach der Hauptſtadt fortſetzen zu können. Dieſe Förmlichkeit wird mit jedem Fremden beobachtet, der zum Erſtenmale nach Frankreich kommt.

Bevor ich Marſeille verließ, ging ich mit zweien meiner Reiſegefährten nach der alten Kirche, welche Notre Dame de la Garde genannt wird, zu einem in derſelben befindlichen Bilde der heiligen Jungfrau, das man für wunderthätig hält. Dieſes Gotteshaus ſteht auf einer Anhöhe am Süd-Oeſtlichen Ende der Stadt, und hat das Anſehen eines alten von feſten Mauern umgebenen Schloſſes. Als wir noch im Hafen lagen, ſah ich eines Morgens eine Menge Menſchen zu dieſer Kirche hinaufſtrömen, wodurch meine Neugier rege gemacht worden war. Wir ſtiegen einen ſteilen Pfad hinan, welcher ſich ſpäterhin in eine in den Felſen gehauene Stufenreihe verwandelt, und langten endlich auf einer vor dem Portal des Gebäudes befindlichen Plattform an, von wo aus

Digitized by Google

wir eine weite und treffliche Ausſicht hatten. Wir konnten die Stadt und den Hafen vollkommen überſchauen, und die vorzüglichſten Straßen und Gebäude ganz deutlich unterſcheiden; wir ſahen den Meerbuſen und die offene See jenſeits der Inſel Chateau d'If; und die nackte flache Umgebung Marſeille's lag ausgebreitet vor unſeren Blicken da. Wir gewahrten viele Baſtiden, oder kleine Landhäuſer, mit ihren von Mauern umgebenen Gärten. Dieſe aber reichen keineswegs hin, das Kahle, Trübe der Gegend zu beleben, welches, meiner Meinung nach, ſelbſt das glänzende Anſehn der Stadt nicht aufzuwiegen vermag. Ich, der ich ſo eben aus der üppigen Region der Campagna Felice kam, glaubte, ich könnte mich nie zufrieden geben, auf einem ſo traurigen Fleck Landes, der mir wie eine von der Sonne verbrannte Afrikaniſche Wüſte erſchien. Ich kann indeſſen vollkommen begreifen, daß die guten Bürger von Marſeille, an ihre Umgegend gewöhnt und faſt ausſchließlich für den Handel lebend, die ſechs Wochentage recht glücklich und zufrieden in ihren bequemen Häuſern in der Stadt zubringen, und ſich am Sonntage in dem Schatten einiger Citronen- oder Orangenbäume gütlich thun können.

Wir gelangten in die Kirche Notre Dame de la Garde, indem wir über eine kleine Zugbrücke kamen, und fanden nun an dem Ende eines niedrigen Corridors eine kleine, düſtere, durch eine eiſerne Balluſtrade verſchloſſene Capelle. Bei dem ſchwachen Schimmer einer Lampe konnten wir kaum die Gaben gewahren, welche zahlloſe Andächtige, als Beweiſe ihrer Dankbarkeit für die von der heiligen Jungfrau empfangenen Wohlthaten, dargebracht hatten, und von denen die Wände der Capelle bedeckt waren; die meiſten dieſer Spenden rühren von Seefahrern her, welche, während ſie auf dem Meere in Lebensgefahr ſchwebten, der Mutter Gottes eine Gabe gelobten, falls ſie dieſelben aus der ſie umbrauſenden Fluth ſchützend an das heimathliche Ufer bringen würde.

Digitized by Google

Ueber die neuere Italieniſche Literatur.

Die Italieniſche Literatur iſt die älteſte in Europa *). Fünf Jahrhunderte ſind nunmehr dahingeſchwunden, ſeit ſie entſtand, ſeit ſie durch die großen Toscaniſchen Dichter des 14ten Jahrhunderts geſchaffen ward, und von dem Zuſtande der Kindheit plötzlich faſt zur vollen Reife gedieh. Während dieſes Zeitraums hat ſie mannigfachen Wechſel erfahren; mit Zuverſicht kann aber behauptet werden, daß ſie ſtets in faſt allen ihren Zweigen durch die Schöpfungen genialer Männer verherrlicht ward, trotz dem Mißgeſchick welches Italien erduldete, trotz den Bürgerkriegen, trotz den wiederholten fremden Invaſionen, trotz dem mächtigen Einfluſſe der Unwiſſenheit, den verſchiedenen Staaten und Dialecten, dem kärglichen Ertrage literariſcher Arbeiten, trotz dem vormals herrſchenden Gebrauche der Lateiniſchen Sprache, und der Einführung der Franzöſiſchen in ſpäteren Zeiten. — Aller dieſer Hinderniſſe ungeachtet, hatte dennoch Italien während der letzten fünf Jahrhunderte einen Ueberfluß an Schriftſtellern, ſowohl in Verſen als in Proſa, von ernſter und humoriſtiſcher Art, Hiſtoriker und Dramatiker, tragiſche, epiſche und ſatyriſche Dichter.

Das ſiebzehnte Jahrhundert, welches die Italiener das Zeitalter Scientisté nennen, hat indeſſen eine Art von Verderbtheit in die Italieniſche Literatur gebracht. Marini und ſeine Schule werden vorzüglich angeklagt, durch ihren affectirten Styl dazu beigetragen zu haben. Der ſchlechte Geſchmack aber, welcher damals nicht nur im Styl, ſondern auch in den Begriffen herrſchte, ſtammte aus älterer Zeit her. Guarini ſelbſt hat ſchon in ſeinem Pastor fido jene, wenn gleich

*) Die Spaniſche Literatur, welche hinſichtlich des Alterthums eine Nebenbuhlerin der Italieniſchen genannt werden kann, hat dennoch aus den Zeiten Dantes kein Werk aufzuweiſen, welches deſſen Dichtungen an die Seite geſetzt werden könnte.

Digitized by Google

anmuthsvoll eingekleidete, Weichlichkeit der Gedanken gezeigt, die gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts herrſchend ward.

Dieß ſiebzehnte Jahrhundert brachte aber dennoch mehrere Schriftſteller hervor, auf welche Italien mit Recht ſtolz ſeyn kann; nehmlich Chiabrera, einen der beſten Italieniſchen Lyriker; Filicaja und Maggi, beide patriotiſche Schriftſteller; Taſſoni, der Verfaſſer der Secchia Rapita; die Hiſtoriker Davila, Sarpi und Cardinal Bentivoglio; dieſe und mehrere Andere, als Guidi, Redi und Menzini, waren die Zierden der Italieniſchen Literatur des 17ten Jahrhunderts.

Im 18ten belebten ſich dagegen faſt alle Zweige derſelben; Zeno, Metaſtaſio, Maffei, Vico, Gravino, Frugoni, Giannone und Muratori hauchten der Italieniſchen Literatur, während der erſten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, neues Leben ein.

Dieſe großen Männer waren indeß nur die Vorboten vieler erhabenen Geiſter, welche gegen die Mitte des vergangenen Jahrhunderts in Italien auftraten. Um dieſe Zeit war es, daß die Italieniſche Literatur einen ganz neuen Character anzunehmen begann. Die bisher von einem falſchen Geſchmack gefangen gehaltene geſunde Logik und wahre Philoſophie wußten ſich bei den Gelehrten Eingang zu verſchaffen; eine Vermehrung der proſaiſchen Schriftſteller bewieß, daß die Italiener anfingen ihre Sprache auch für etwas Beſſeres als für das leere Canzonetten- und Sonetten-Geklingel tauglich zu halten. Goldoni im Luſtſpiel; Alfieri in der Tragödie; Ceſarotti in der romantiſchen, Paſſeroni und Parini in der lyriſchen, didactiſchen und ſatyriſchen Poeſie; Baretti und Gozzi in der Phylologie; Genoveſi in der Philoſophie; Bettinelli, Denina und Tiraboſchi in der Geſchichte; Carli und Verri im Staatswirthſchaftlichen Fache; Filangieri in der Geſetzgebung; Beccario in der Jurisprudenz, und Martini und Turchi in Religions-Angelegenheiten, alle dieſe Männer und noch viele Andere gaben der Italieniſchen Literatur im letzten Jahrhundert ein anderes Anſehen.

Nach

Digitized by Google

Nach dieſen allgemeinen Bemerkungen wollen wir jetzt einige der vorzüglichſten Schriftſteller des letzten, ſo wie des nunmehrigen Jahrhunderts, etwas näher beleuchten. Wir wollen den Anfang mit dem Drama machen, wegen ſeiner engen Verbindung mit dem National-Character, wegen ſeines Einfluſſes auf eine Nation, und wegen der großen Veränderungen, die es im letzten Jahrhundert in Italien erfahren.

Vor dem 18ten Jahrhundert hatte das Drama mit den übrigen Zweigen der Italieniſchen Literatur nicht gleichen Schritt gehalten. Es gab zwei Arten von Dramen: le Commedie antiche, oder die regelmäßigen Dramen, welche genau nach den alten Griechiſchen und Römiſchen Dramatikern geformt waren; und le Commedie dell' Arte, oder Burlesken-Spiele, worin die Hauptrollen Masken waren, welche die verſchiedenen Proinzen Italiens repräſentirten. Die vorzüglichſten dieſer Maschere waren: Arlechino, Policinella, Pantalone, Dottore, Gelſomino, Brighella und mehrere Andere. Jede von ihnen repräſentirte, wie geſagt, eine Provinz, verſteht ſich als Caricatur. Andere, wie Tartaglio, ein Stammler, und Truffaldino, ein Betrüger, hatten kein eigenthümliches Vaterland. Außer dieſen Masken gab es nun noch einen Liebhaber und eine Liebhaberin, um die ſich die Handlung drehte, ſo wie einige untergeordnete weibliche Charactere, als Colombina, Smeraldina u. ſ. w. Mit dieſen Characteren ſuchten nun die Schauſpieldirectoren in ihre Vorſtellungen dadurch Abwechſelung zu bringen, daß ſie bloße Skizzen von neuen Stücken entwarfen, welche dann durch die Darſteller meiſtens extempore ausgeführt wurden.

Mit allen ihren Mängeln und Unregelmäßigkeiten waren dennoch dieſe Comödien natürlicher, origineller, unterhaltender und mehr für den Geſchmack der lebhaften Italiener geeignet, als die ſogenannten regelmäßigen Dramen; und ſo erhielten ſie ſich bei dem Publikum in großer Gunſt, bis Goldoni's Luſtſpiele erſchienen.

Digitized by Google

Carlo Goldoni ward in Venedig zu Anfang des 18ten Jahrhunderts geboren; er ward zum Advokaten erzogen, wandte ſich aber bald von der Rechtsgelahrtheit ab, um ſich der ihm mehr zuſagenden dramatiſchen Kunſt hinzugeben. Er ſchloß ſich einer Schauſpieler-Truppe an, und gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts traten mehrere ſeiner Luſtſpiele ans Licht. Er unternahm es die Bühne zu reformiren, indem er den Mängeln der Commedie dell' Arte abhalf, ohne ſie indeß ihres populären Reizes, der Masken, zu berauben; er theilte den Schauſpielern ausgearbeitete Rollen zu, wodurch ſie in Schranken gehalten wurden, und erfand regelmäßige und edlere Stoffe.

Dieß brachte nun eine plötzliche Veränderung auf der Italieniſchen Bühne hervor. Goldoni hatte mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen; er mußte die Schauſpieler bewegen, ihre Rollen zu lernen und ihren Humor zu mäßigen; er hatte die Vorurtheile vieler Zuſchauer, welche die ſchrankenloſen Späße liebten; und den Neid der übrigen Schauſpielertruppen gegen ſich, die fortfuhren, die Commedie dell' Arte aufrecht zu erhalten. Er beſchreibt dieſe Schwierigkeiten auf eine höchſt unterhaltende Weiſe in ſeinem Teatro Comico, in welchem er die Probe eines ſeiner Stücke ſchildert, und die Einwendungen der Gegenparthei beantwortet. Eben daſelbſt erzählt er auch, daß er in einem Jahre ſechszehn neue Stücke ſchrieb, deren Namen er angiebt. Dieſe außerordentliche Leichtigkeit der Compoſition machte Goldoni zuweilen nachläſſig in Betreff des Styls. Er hatte die Eigenthümlichkeiten und Sitten ſeiner Landsleute, beſonders die der niederen Volksklaſſen Venedigs, gar wohl ſtudirt, aber er war mit denen fremder Nationen völlig unbekannt.

Der Plan ſeiner Stücke iſt halb regelmäßig, halb romantiſch; ſie ſind halb ernſt, halb burlesk und voller Unwahrſcheinlichkeiten. Trotz dieſem Fehler aber und manchem anderen hat dennoch Goldoni unbeſtreitbar das Verdienſt, Italien ein comiſches Theater gegeben zu haben, welches ſeine

Digitized by Google

Nachfolger bereits ungemein verbeſſerten, und das noch viel verbeſſert werden kann.

Goldoni hat mehr als hundert Stücke geſchrieben; einige im rein Italieniſchen, andere im Venetianiſchen Dialekt; die letzteren ſind wegen des darin herrſchenden Humors beſonders unterhaltend. In ſeiner Vaterſtadt, auf ihren Kanälen, Lagunen und Gondeln, da war Goldoni zu Hauſe.

Wie Jedermann, der in der Literatur einen bisher unbekannten Pfad einſchlägt, ward auch Goldoni von Einigen zu ſcharf critiſirt, von Anderen dagegen zu hoch geprieſen. Zu den Erſteren gehörte ſein Nebenbuhler Carlo Gozzi und der Kritiker Baretti; zu ſeinen übertriebenen Lobrednern aber kann mit Recht Voltaire gezählt werden, deſſen mit Complimenten angefüllte Briefe an Goldoni beweiſen, daß dieſer große Franzöſiſche Dramatiker mit der Italieniſchen Literatur eben ſo unbekannt war, als mit der Engliſchen, von welcher er bei andern Gelegenheiten auf gleich oberflächliche Weiſe geſprochen.

Goldoni hat oft mit Glück Thorheiten, auf nichts gegründete Anmaßung und die Laſter ſeiner Zeit lächerlich gemacht; ſeine Charactere aber ſind nur ſelten edel gehalten, woraus hervorgeht, daß er in den niederen Volksklaſſen mehr als in den höheren zu Hauſe war; er hat indeß mehrere wahrhaft kräftige und ehrliche Charactere geſchildert, welche ſelbſt in der Mitte der Verſuchung nicht vom rechten Wege abweichen, und dieſe nahm er unſtreitig aus ſeinem eigenen Herzen, das gut und edel war. Hierhin gehören ſein Vero amico, l'Avvocato Venetiano und mehrere Andere.

Ein Zeitgenoſſe Goldoni's war Carlo Gozzi, ebenfalls ein Venetianer, und ein jüngerer Bruder des Philologen Gaspare Gozzi. Dieſer Mann, deſſen Leben eine Reihenfolge ſeltſamer Unglücksfälle, häuslicher Uneinigkeit und literariſcher Zwiſtigkeiten war, hatte von der Natur einen Hang zum Exentriſchen empfangen, dem er ſich thörigterweiſe hingab. Mit einer fruchtbaren aber zügelloſen Phantaſie begabt, ungemein ſatyriſch und höchſt ſcharfſichtig für die Fehler An-

Digitized by Google

derer, ſcheint ſein grösstes Vergnügen geweſen zu ſeyn, dieſe lächerlich zu machen. Durch ſeine eigenen Memoiren, die er ſeltſamerweiſe Memorie inutile della Vita di Carlo Gozzi, scritte da lui medesimo, e pubblicate per umiltà (unnütze Memoiren des Carlo Gozzi, von ihm ſelbſt geſchrieben und aus Demüth herausgegeben) benannte, legt er das Bekenntniß ab, daß ihm die menſchliche Natur nie lächerlicher erſchien, als wenn ſie ſich zu erhabenen Gefühlen zu erheben verſuche. Dieſe unedle Denkungsart muß, wie Ugoni in ſeiner Letteratura Italiana, bei Gelegenheit Carlo Gozzi's, bemerkt, der ſchlechten Geſellſchaft zugeſchrieben werden, in der der Letztere ſein ganzes Leben zubrachte. — Gozzi, welcher Goldoni's Neuerungen haßte, ſchloß ſich nehmlich einer unter dem Namen truppa Sacchi bekannten Schauſpielertruppe an, welche noch immer die alten Stücke, oder Commedie dell' Arte, aufführte, und durch Goldoni's neue Luſtſpiele faſt zu Grunde gerichtet war. Gozzi ward ihr Dichter, ihr Beſchützer, kurz, ihre vorzüglichſte Stütze. Er gab ihr ſeine Stücke umſonſt, übernahm ſelbſt die Mühe, den Schauſpielern ihre Rollen einzuſtudiren, kurz, widmete ſich dieſer Truppe ganz, und lebte völlig in ihrer Mitte, und das fünfundzwanzig Jahre lang, bis zu ihrer Auflöſung.

Gozzi's Stücke ſind eine Miſchung der Allegorie, der Parodie und des Wunderbaren; und in dieſer Hinſicht will man zwiſchen ihnen und den Luſtſpielen des Ariſtophanes einige Aehnlichkeit finden.

Das erſte Stück, welches er aufführen ließ, führte den Titel l'Amore delle tré Melarance, (die Liebe der drei Orangen). Die Idee zu dieſem Stücke ward bei ihm, wie Baretti erzählt, durch einen Streit herbeigeführt, den Gozzi in dem Laden eines Buchhändlers mit Goldoni über den Werth der Luſtſpiele des Letzteren hatte. Goldoni bemerkte ihm nehmlich, daß es bei weitem leichter ſey, Fehler an den Stücken Anderer zu finden, als ſelbſt welche zu ſchreiben. Gozzi entgegnete, daß er durchaus anderer Meinung ſey, und

Digitized by Google

er es für leicht halte, ganz Venedig herbeizulocken, um die Erzählung von den drei Orangen auf der Bühne dargeſtellt zu ſehn; dieſe war nehmlich ein in Venedig überall bekanntes altes Ammenmährchen. Er that wie er ſagte. — In dieſem Stücke machte Gozzi nicht nur die Luſtſpiele Goldoni's, ſondern auch die dramatiſchen Arbeiten eines anderen Zeitgenoſſen, eines ſchläfrigen, ſentimalen Schriftſtellers, Namens Chiari, lächerlich, deſſen zahlreiche Werke längſt vergeſſen ſind, welches indeſſen mit denen Goldoni's keineswegs der Fall iſt.

So gelang es Gozzi, der Compagnia Sacchi wieder Zuſpruch zu verſchaffen; er ſchrieb für ſie viele Zauberſpiele, unter andern Il Rè Cervo, La Zobeide, Turandotte und andere Stücke mit phantaſtiſchen Namen, ſo wie mehrere Dramen aus dem Spaniſchen des Calderon, Moreto u. ſ. w.

Die Commedie dell' Arte und die Stücke Gozzi's wurden indeß ſpäterhin von der Italieniſchen Bühne verdrängt, und die Schule Goldoni's trug den Sieg davon.

Avelloni, Gualzetti, Federizi und Greppi, ſind ebenfalls dramatiſche Schriftſteller aus dem letzten Jahrhundert, ſie haben aber größtentheils nur Deutſche und Franzöſiſche Bühnenſtücke nachgebildet. Einige ihrer Stücke aber werden geſchätzt, beſonders die drei Thereſen von Greppi. Der Geſchmack, das Fremde nachzuahmen, welcher gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Italien ſo herrſchend ward dehnte ſich auch auf das Theater aus und hemmte die Verbeſſerung des Italieniſchen Drama's.

De Roſſi und Giraud, beide zu Rom geboren, und Alberto Nota, ein Genueſer, haben indeß dazu beigetragen, den Geſchmack für das Nationalluſtſpiel in Italien wieder zu beleben. Der Erſtere zeichnete ſeine Charactere nach dem wirklichen Leben in der eleganten Welt, und geißelte mit vielem Witze ihre Laſter und Thorheiten. Sismondi bemerkt zwar rückſichtlich ſeiner, daß ſeine Satyre zu ſtrenge ſey, um für Humor zu gelten, und daß ſeine Charactere entweder zu unbedeutend oder zu laſterhaft wären, um unſere Theilnahme

Digitized by Google

zu erwecken; aber er ſagt auch, daß De Roſſi's Luſtſpiele mehr Phantaſie, Wahrheit und Witz entfalten, als die irgend eines andern Luſtſpieldichters Italiens.

Eins von De Roſſi's Luſtſpielen heißt: Il Cortigiano Onesto (der ehrliche Höfling). Guglielmo iſt der Secretair des Gouverneurs einer Provinzialſtadt, welcher ein intriguantes Weib, Donna Aurelia, liebt, und ihretwegen mehrere gewaltſame Handlungen begeht. Der Secretair, ein ehrlicher Mann, widerſetzt ſich dem Einfluſſe Aureliens ſoviel in ſeinen Kräften ſteht. Die Letztere, überzeugt, daß die Redlichkeit Guglielmos ein ſtetes Hinderniß ihrer ehrgeizigen Pläne iſt, bewegt den Gouverneur, jenem eine Stelle am Hofe zu verſchaffen, hoffend, ihn auf dieſe Weiſe aus ihrer Nähe zu entfernen. Guglielmo aber lehnt entſchloſſen das ihm angetragene Amt ab, und ſagt, er ziehe es vor, als Privatmann von ſeinem eigenen kleinen Vermögen zu leben. Unterdeſſen langt der in der Provinz gebietende Marſchall mit einer uneingeſchränkten Vollmacht des Fürſten an, und findet den Gouverneur bei ſeiner Geliebten, von einer Schaar hungriger, eigennütziger Intriguanten umgeben. Er entdeckt bald das ganze Complot, welches darin beſteht, den gutmüthigen Gouverneur immer mehr und mehr zu umgarnen, wobei es ihm zugleich klar wird, daß der vormalige Secretair deſſelben es allein ehrlich meint. Der von dem Marſchall ernſthaft zurechtgewieſene Gouverneur ſieht endlich ein, daß ſeine Geliebte nichts als eine gemeine Buhlerin iſt; denn, als ſie glaubt nichts mehr von ihm gewinnen zu können, wendet ſie ihm höhniſch den Rücken. Von jedermann verlaſſen ſteht nunmehr der Gouverneur da, der Secretair allein bleibt ihm bis zum letzten Augenblicke treu. Nachdem der Marſchall alle in der Sache verwickelte Perſonen genau geprüft hat, ſtraft er einige auf das Strengſte, ermahnt den Gouverneur und ſchickt Donna Aurelia in ein Kloſter.

Giraud, ebenfalls ein Römer, hat das Gebiet des wirklichen Luſtſpiels mit Glück betreten. Sein Ajo nell' Im-

Digitized by Google

barazzo und ſein Priore di Cerreto gehören zu ſeinen beſten und unterhaltendſten Stücken.

Wir kommen jetzt zu einem anderen Schriftſteller unſerer Zeit, welcher ſich eines wohlverdienten Rufes erfreut, zu dem Alberto Nota nehmlich, einem Advocaten zu Genua. Seine Stücke ſind gut geſchrieben und wahrhaft moraliſch, aber es fehlt ihnen wohl etwas an der vis Comica. Einige derſelben, z. B. Il Progettista, Il Filosofo celibe und La Donna ambiziosa, zeichnen ſich ganz beſonders durch intereſſante Situationen und durch edle Sprache aus. I primi Passi al mal Costume giebt ein lebendiges Bild der modiſchen Sitten Italiens. Eine junge, erſt vor einigen Monaten verheirathete Frau, giebt ſich der Coquetterie und allen Thorheiten der großen Welt hin; aber ihr Herz iſt noch unverdorben, und ihr Gatte, ein ruhiger Mann, ſcheint volles Vertrauen in ſie zu ſetzen. Ihr Vater, ein alter heftiger Offizier, hört etwas von dem nachtheiligen Geſchwätz, welches über ſeine Tochter im Umlauf iſt, eilt aufgebracht nach ihrem Hauſe, trifft ihren Gatten, macht ihm Vorwürfe über ſeine Schwäche, ſchilt ſeine Tochter, wird aber von dieſer und ihrer ſchlauen Zofe endlich überredet, daß man ihn getäuſcht habe und daß ſie völlig unſchuldig ſey. Der hiedurch ganz zufrieden geſtellte Veteran wird nun ihr wärmſter Vertheidiger. Die Intrigue der Dame mit einem jungen Lieutenant, welche bisher nur eine Sache gewöhnlicher Galanterie war, nimmt indeſſen ein ernſthafteres Anſehen an. Unter dem Vorwande einer platoniſchen Liebe werden Billette und Geſchenke gewechſelt. Der Lieutenant iſt als ein argliſtiger verächtlicher Verführer dargeſtellt. — Durch ſeine unverheirathete Schweſter, ein neidiſches heuchleriſches Weib, erhält nunmehr der Gatte Beweiſe, wenn auch nicht von der Schuld, doch von der Unbeſonnenheit ſeiner Frau. Da er den Character des Lieutenants kennt, entſchließt er ſich, ſeiner Gattin die Augen zu öffnen, und ihr die Nichtswürdigkeit ihres platoniſchen Liebhabers im ſchwärzeſten Lichte zu zeigen, hoffend, ſie auf dieſe Weiſe von ihrer Thorheit zu heilen.

Digitized by Google

Camilla, die junge Frau, hat die Abſicht, ſich Abends auf einen Maskenball zu begeben, um dort ihren Galan zu treffen. Sie hat ſich zu dieſem Ende einen glänzenden Anzug fertigen laſſen. Anfangs, in Gegenwart des Lieutenants, unterſagt ihr der Gatte, unter dem Vorwande, daß ſie ſich nicht wohl befinde, die Maskerade zu beſuchen; ſpäterhin aber, als ſie ſich mit ihm allein befindet, und ſie ſich laut darüber beklagt, daß er ſie im Hauſe einkerkere, erlaubt er es ihr, jedoch nur unter der Bedingung, daß ſie, um nicht erkannt zu werden, den glänzenden Anzug nicht anlege, ſondern in einer einfachen Maske mit ihm hingehe. Sie fahren auf den Ball und hier ſieht nun Camilla, zu ihrem großen Aerger, ihren Lieutenant, den ſie daheim auf ſeinem Zimmer dem Schmerze hingegeben glaubte, luſtig und guter Dinge mit einer andern Dame, der er ebenfalls den Hof macht, tanzen und herumſchlendern. Sie hört mit ihren eigenen Ohren, daß er über ihre Thorheiten ſpottet, und jede Liebe für ſie ableugnet, wobei er ſich zugleich gegen mehrere ſeiner Bekannten rühmt, daß ſie raſend in ihn verliebt ſey. und ihr Bild vorzeigt, das er ihr an demſelben Morgen durch Ueberraſchung weggenommen hatte. Da fällt der Schleier von den Augen der getäuſchten Camilla; am nächſten Morgen geſteht ſie ihre Schwäche in Gegenwart ihres Vaters, ihres Gatten und des Lieutenants, dem ſie ſeine Nichtswürdigkeit vorhält. Ihr Gemahl, welcher ſieht, wie aufrichtig ſie ihre Thorheit bereut, verzeihet ihr; der Lieutenant geht zur Armee ab, die intriguante Zofe bekommt den Abſchied, und das Ehepaar betritt nunmehr die Bahn glücklicher Häuslichkeit.

Maffei, den Verfaſſer der Merope, ausgenommen, hatte Italien vor Alfieri's Zeit keinen Tragöden aufzuweiſen, der dieſen Namen verdiente.

Ma ben si vendicò l'Italo nome
Ch'uno ne forse qual non vider mai
Le due tanto diverse altere Rome.

So ſagt die Gräfin Saluzzo von Turin, ſelbſt eine Ver-

ehrerin Melpomenens. — Alfieri's Tragödien ſind von Gelehrten aller Länder Europa's critiſirt worden. Er hat das große Verdienſt, Italien eine tragiſche Bühne gegeben und dadurch ſeinem Genius eine neue Laufbahn eröffnet zu haben. Mit einer nicht eben allzufruchtbaren Phantaſie verband er eine Seele voll großer erhabener Gefühle; er war genau vertraut mit den ſtürmiſchen Leidenſchaften, und gebrauchte ſeinen ſcharfen Beobachtungsſinn, um die Geheimniſſe des menſchlichen Herzens zu erforſchen und ſie zu ſchildern. Die zu große Einfachheit ſeiner Stücke; die allzu ſtreng beobachtete Einheit der Zeit, des Orts und der Handlung; der Mangel an Liebesintriguen, Epiſoden und untergeordneten Charakteren; — für alle dieſe Schwächen wird man reichlich entſchädigt, durch die Schönheit ſeiner Diction, — durch das große Intereſſe, welches ſeine Hauptfiguren mit ihren düſteren Leidenſchaften erregen, — durch die Spannung, in der man bis zur Cataſtrophe gehalten wird, und durch die trefflichen, oft erhabenen Beſchreibungen des inneren Kampfes und der geheimen Werkſtatt des verirrten Herzens. Der Zauber der Wahrheit, der oft furchtbaren Wahrheit, ruht auf Alfieri's Tragödien. Der von keiner Nebenhandlung unterbrochene Plan reißt uns mit unwiderſtehlicher Gewalt hin.

Wie ergreifend iſt in ſeinem Saul, in dieſer erhabenen Dichtung, die Klage des gefallenen Königs, wenn ſein ſtolzer Geiſt, nachdem er uns durch die Heftigkeit ſeiner Leidenſchaften erbeben machte, bei der Erinnerung an die Tage ſeiner Jugend weich wird, und ſich darniederbeugt vor dem jetzt auf ihm laſtenden Zorne des Allmächtigen!

Wie herrlich iſt der Anfang des zweiten Actes, wo Saul, vor ſeinem Zelte ſitzend, die ruhige Schönheit des anbrechenden Morgens bewundert.

Bell' alba è questa. In sanguinoso ammanto
Oggi non sorge il sole; un dì felice
Prometter parmi. — Oh miei trascorsi tempi!
Deh! dove sete or voi?

Und wie er, wenn Abner ſich bemüht, ihn durch die Hoffnung auf einen Sieg über die Philiſter zu tröſten, ihm mit prophetiſchem Mißtrauen entgegnet:

Abner! oh quanto in rimirar le umane
Cose, diverso ha giovinezza il guardo
Dalla canuta età!

Wie fühlt man ſo ganz die Wahrheit ſeiner Bemerkung, wie wird die Theilnahme für ihn erregt! Der Gedanke an ſeine Kinder, das einzige ſanfte Gefühl, das in ſeinem Herzen noch übrig, tritt zwiſchen ihn und die Eingebung ſeiner Verzweiflung:

Ah s'io
Padre non fossi, come il son, purtroppo,
Di cari figli, ... or la vittoria e il regno
E la vita vorrei? Precipitoso
Già mi sarei frà gl' inimici ferri
Scagliato io, da gran tempo: avrei già tronca
Cosi la vita orribile ch' io vivo:
Quanti anni or son che sul mio labbro il riso
Non fù visto spuntare? I figli miei,
Ch' amo pur tanto, le più volte all' ira
Muovonmi il cor, se m' accarezzan ... Fero
Impaziente, torbido, adirato,
Sempre; à me stesso incresco ognora e altrui;
Bramo in pace far guerra, in guerra pace:
. . . .
. . . . . Che più? chi 'l crederia? spavento
M' è la tromba à Saul. Vedi s' è fatta
Vedova omai di suo splendor la casa
Di Saul; vedi se omai Dio stà meco.

Wer beklagt nicht den unglücklichen Monarchen, den Greis, den Vater, hört er ihn auf dieſe Weiſe ſeine ſchreckliche Lage ſchildern. Sein Entſetzen wird durch Schrecken einflößende Viſionen noch vermehrt; er ſieht den Propheten Samuel und hört deſſen Stimme, die ihm furchtbar ins Ohr donnert: In suon di tempestosa onda mugghiante.

Nun folgt die Viſion, in welcher ſich Saul in die Tiefe eines ſchrecklichen finſteren Thales hinabgeſchleudert glaubt; er

Digitized by Google

ſieht den Propheten Samuel von Glanz und Pracht umgeben, auf einem Berge ſitzend, mit der einen Hand den vor ihm knieenden David ſalben, während ſich die Andere zürnend gegen ihn ausſtreckt, um ihm die Krone vom Haupte zu reißen.

Che lunga lunga ben cento gran cubiti
Fino al mio capo estendesi, ei mi strappa
La corona dal crine. . . . .

Welche Schönheiten im dritten Act in den Liedern Davids; wie ſind ſie durch die Mannigfaltigkeit der Gefühle, des Styls und des Rhythmus ſo ganz für die ſich raſtlos verändernde Gemüthsſtimmung des Königs geeignet!

In dem Geſpräch zwiſchen Saul und dem Hohenprieſter Achimelech wird jene auf einem reinen Gewiſſen ruhende Kraft entfaltet, die nur der Glaube zu verleihen vermag, und gegen die menſchliche Wuth, wie die Welle gegen den Felſen, nur vergeblich anſtürmt. Sauls ſtolze königliche Würde beugt ſich vor dem demuthsvollen Diener des Herrn.

Saul: Ma, chi se' tu? Conoscerti ben parmi.
Del fantastico altero gregge sei
De veggenti di Rama?
Ach. Jo vesto l'Efod.
Jo de' Leviti primo, ad Aron santo
Nel ministero à che il Signor lo elesse,
Dopo lungo ordin d'altri venerandi
Sacerdoti, succedo. All' arca presso
In nobbe, io stò: l'arca del patto sacra
Stava anch' ella altre volte al campo in mezzo:
Troppo or fia, se vi appare, anco di furto,
Il Ministro di Dio: straniera merce
E il Sacerdote, ove Saulle impera:
Pur non l'è, nò, dove Israel combatte.

Und weiter unten in derſelben Scene, wo Saul, nachdem er die Ermordung Agags erzählt hat, daraus einen hinreichenden Grund abzuleiten ſucht, ſeine Wuth gegen die Prieſter im Allgemeinen zu rechtfertigen:

Digitized by Google

. . . . Son queste
Queste son, vili, le battaglie vostre.
Ma, contra al proprio rè chi la superba
Fronte innalzar si attenta, in voi sostegno
Trova, e scudo ed asilo. Ogni altra cura,
Che dell' altare al cuor vi stà. Chi sete,
Che sete voi? Stirpe malnata e cruda,
Che dei perigli nostri all' ombra ride;
Che in lino imbelle avvoltolati, ardite
Soverchiar noi sotto l'acciar sudanti:
Noi che frà il sangue, il terrore, e la morte
Per le spose, pei figli, e per voi stessi,
Meniam penosi arridi giorni ognora.

Dieſer ganze Dialog iſt eine lebendige Beſchreibung der Streitigkeiten, welche zwiſchen dem Altare und dem Throne, der kirchlichen und der weltlichen Gewalt ſo oft ſtattgefunden. Die heilige Reſignation mit welcher Achimelech den König verläßt, um zum Tode geführt zu werden, und ſeine letzten Worte, tragen den Stempel wahrer Begeiſterung:

D' Iddio
Parlate all' empio ho l'ultime parole,
E sordo ei fù; compiuto egli è il mio incarco:
Ben ho spesa la vita.

Die Liebe, welche Saul für ſeine Kinder hegt, weicht ſelbſt in der Mitte der Verbrechen nicht von ihm, zu welchen ihn ſeine ungebändigten Leidenſchaften führen. Dieſes Gefühls wegen, empfinden wir Theilnahme für ihn bis zu dem Augenblicke ſeines Todes.

Den dienſtbefliſſenen Abner, welcher es gewagt hatte, auf einen Moment die Achtung aus den Augen zu ſetzen, die er dem Geſchlecht ſeines Herrn ſchuldig iſt, erinnert er auf folgende Weiſe an ſeine Pflicht:

Sdegno stà su la faccia de' miei figli?
Chi, chi gli oltraggia? Abner tu forse? Questi
Son sangue mio; nol sai? . . . Taci: rimembra.
A. II. Sc. 2.

Wenn er in ſeinem furchtbaren Seelenzuſtande ſeinen

Digitized by Google

baldigen Tod vorausſieht, läßt er ſich, iſt er gleich ſeines eigenen Schickſals wegen unbekümmert, herab und fleht den vermeintlichen Geiſt Samuels um Schutz an für ſeine Kinder, die, wie er geſteht, an ſeinen Verbrechen ſchuldlos ſind.

Und in dem Augenblick ſeines Todes, als er erfährt, daß ſeine Söhne in der Schlacht gefallen ſind, iſt die Sorge für die Sicherheit ſeiner Tochter Micol ſein einziger Gedanke, der Gegenſtand ſeines letzten an Abner gerichteten Gebots:

Oh figlia? . . . Or taci:
Non far ch' io pianga. Vinto Rè non piange.
Abner, salvala, và: ma se pur mai
Ella cadesse infra nemiche mani,
Deh! non dir, no, che di Saulle è figlia;
Tosto di' lor ch' ella è di David sposa;
Rispetteranta.

Wie rührend ſind dieſe Worte, wie kränkend iſt es für den Stolz eines Königs, ſie auszuſprechen; aber Vaterliebe überwindet alles.

Ich habe über den pathetiſchen Theil einer Tragödie Alfieri's ſo ausführlich geſprochen, um denen zu entgegnen, die ſich über ſeinen allzu großen Ernſt und über ſeinen Mangel an ſanften Gefühlen beklagen. Wollte ich bei ſeiner Kraft zu ſchildern, bei der Erhabenheit ſeiner Gedanken, bei der Schönheit ſeiner Diction, oder auch bei den Mängeln ſeiner Trauerſpiele, als Bühnenſtücke betrachtet, verweilen, ich würde die Gränzen überſchreiten, die ich mir für dieſen Gegenſtand angewieſen habe.

Man hat dem Alfieri einen Mangel an Harmonie in ſeinem Styl und Härten in ſeinem Versbau vorgeworfen. Indem er ſeine Phraſen zuweilen auf ungewöhnliche Weiſe formte, wollte er der Italieniſchen Tragödie einen von der lyriſchen und epiſchen Dichtungsart verſchiedenen Character geben, und ſo ihre Würde bewahren. Dieß hielt er für um ſo nöthiger in einer Sprache wie die Italieniſche, die ſo viele Vocale hat und ohnehin ſchon ſo weich klingt. Dante, deſſen

Digitized by Google

Schüler ſich Alfieri nennt, hatte ihm in verſchiedenen Theilen ſeines Gedichts ein Muſter jener kräftigen, lakoniſchen und zuweilen harten Diction aufgeſtellt, dem Alfieri folgte, indem er dieſe Weiſe für trefflich geeignet hielt, heftige Leidenſchaften auszudrücken.

Alfieri war nicht bloß dramatiſcher Dichter, er war auch proſaiſcher Schriftſteller. Der Styl ſeiner Proſa hat dieſelben Eigenthümlichkeiten, die wir ſo eben in ſeinen Tragödien unterſuchten; ja ſie iſt mit ſeinen politiſchen Meinungen angefüllt. Ariſtokrat durch Geburt und Temperament, aber mit einem ſtrengen Begriffe von der Würde und den Rechten des Menſchen beſeelt, war er ein Feind der unumſchränkten Monarchie. Als die Franzöſiſche Revolution ausbrach, zu welcher Zeit ſich Alfieri grade zu Paris befand, gewahrte er indeß bald, welch ein Mißbrauch von der ſogenannten Freiheit gemacht wurde. Er ſchrieb eine Skizze jener Begebenheiten, die unter ſeinen Augen ſtatt fanden, und die ihn bewogen, das baldige Ende der kaum gebornen Republik zu prophezeihen. Alfieri verließ Paris im Auguſt 1792, und kehrte, um Schutz und Freiheit zu ſuchen, nach Italien zurück; ſeine Bücher, Manuſcripte und andere Habſeligkeiten, die er in Paris laſſen mußte, wurden, wie er ſelbſt berichtet, ſämmtlich confiscirt. Nach ſeiner Rückkehr in ſein Vaterland ſchlug er ſeinen Wohnſitz zu Florenz auf, wo er, mit der Welt und den Menſchen unzufrieden, zum finſteren Miſanthropen ward; er las weder die öffentlichen Blätter, noch die neuen literariſchen Erzeugniſſe, und brach jeden Briefwechſel ab, außer mit einigen vertrauten Freunden, zu denen die Herzogin von Albany und ſein Landsmann l'Abate Caluſo di Valperga gehörten. Seine düſtere Stimmung trieb ihn zu unnöthiger Strenge und zur Unhöflichkeit. Er ſtarb zu Florenz, im October 1803, in ſeinem vierundfunfzigſten Jahre, und ward in der Kirche Santa Croce begraben.

Das folgende Sonet, welches die Perſon und den Character Alfieri's beſchreibt, ſoll ſeiner eignen Feder entfloſſen ſeyn: —

Sublime specchio di veraci detti
Mostrami in corpo e in anima qual' sono:
Rari in fronte ho i cappelli e rossi pretti;
Alta statura e capo à terra prono.
Sottil' persona sù due stinchi schitti,
  Bianca pelle, occhio azzurro, aspetto buono,
  Giusto naso, bel labbro, e denti eletti;
  Pallido in volto come Rè sul trono.
Or crudo acerbo, ora pieghevol' mite,
  Irato spesso, non maglino mai,
  La mente, il cor', sempre in perpetua lite.
Son' talor lieto e talor mesto assai,
  Or stimandomi Achille ora Tersite:
  Uomo son grande o vil? muori e 'l saprai.

Sein Abſcheu gegen die Wendung, welche die Franzöſiſche Revolution nahm, iſt in einem, von ihm im July 1790 zu Paris geſchriebenen Sonet kräftig ausgeſprochen.

Preso ha il timon chi fù pur dianzi al remo;
  E toga e mitra e spada e scettro e penna,
  Tutto in un fascio appiccasi all' antenna,
  Scherno alla ciurma onde ogni capo è scemo.
La trista barca, ridotta in estremo,
  Vele rinnuova all' arbor che tentenna,
  E imberrettato Libertade accenna;
  Ma in preda lascia ai venti e prora e remo.
Ora i fianchi rintoppa, or con la tromba
  A forza aggotta; indi secura tiensi,
  Tal che di gioja il grido al Ciel rimbomba.
Poco intanto è il biscotto, i mari immensi,
  Tutto è sentina in quella viva tomba:
  E così ai lidi di Fortuna viensi.

Durch die Begebenheiten der zwei folgenden Jahre aber ward ſein Unwille noch mehr geſteigert, welches folgende Zeilen beweiſen:

Di libertà maestri i Galli? Insegni
  Pria servaggio il Britanno; insegni pria
  Umiltade l'Ispano; o codardia
  L'Elvezio; o il Trace a porre in fiore i regni.
Sian dell' irto Lappon gli accenti pregni
  Di Apollinea soave melodia;

Digitized by Google

Taide anzi norma alle donzelle dia
  Di verginali atti pudichi e degni.
Di libertà maestri i Galli? e a cui,
  A noi fervide ardite Itale menti
  D' ogni alta cosa insegnatori altrui?
Schiavi or siam, si; ma schiavi almen frementi;
  Non quali, o Galli, e il foste e il siete vui;
  Schiavi, al poter qual ch' ei pur sia, plaudenti.

Graf Alfieri, Republikaner aus Grundſätzen, hatte begreiflicherweiſe den Hof ſeines Souveräns, des letzten Königs von Sardinien, gemieden; als aber dieſer Monarch, Carl Emanuel, von den Franzoſen aus ſeinem Reiche vertrieben, in Toscana Zuflucht ſuchte, machte ſich Alfieri, welcher ſich ebenfalls nach Florenz zurückgezogen hatte, ſofort auf, dem flüchtigen Könige ſeine Ehrerbietung zu beweiſen. Derſelbe empfing ihn mit einem wohlwollenden Lächeln, und ſagte zu ihm in einem Tone milden Vorwurfs: — „Ebbene, Signor Conte, eccomi qui una di quei Re come li vorreste veder tutti.“ (Wohlan, Herr Graf, da ſehen Sie nun einen König in der Lage, in welche Sie ſie alle verſetzt ſehen möchten.)

Nach der Franzöſiſchen Revolution und der Invaſion Italiens fühlte Alfieri den bittern Unmuth, der ſich unſerer bemächtigt, wenn wir gewahren, daß wir lange Zeit einen falſchen Götzen angebetet haben. Er erinnert uns an die Worte, die Brutus vor ſeinem Selbſtmorde ausrief: „O Tugend, du biſt ein bloßer Name!“ — Der Eine machte ſich einen eben ſo falſchen Begriff von der Tugend, wie der Andere von der Freiheit. Daher ihr Gram, daher ihr Unwille.

Monti's Tragödien: Ariſtodemo und Cajo Gracco, ſind allgemein bekannt; ſie ſind nach einem klaſſiſchen Plan gedichtet und haben große Schönheiten, zumal die erſte. Sein Galeotto Manfredi kann vielleicht jenen nicht an die Seite geſtellt werden, hat gleich dieß Gedicht ebenfalls treffliche Stellen. Nachdem er die erwähnten drei Stücke geſchrieben, verließ Monti auf immer den Dienſt Melpomenens. Von allen ſeinen

nen

nen Werken wird eins ſeiner erſten, die Basvilliana, ſo unvollendet es auch iſt, ſeinen poetiſchen Ruf am längſten behaupten. Gleich Alfieri iſt er ein großer Anhänger Dante's, und ſeine Basvilliana iſt, ſo weit es die Verſchiedenheit des Gegenſtandes und die Originalität ſeines Planes erlaubte, eine genaue und glückliche Nachbildung der Divina Comedia.

Noch mehrere andere Italieniſche Schriftſteller haben ſich in der letzten Zeit als Jünger der tragiſchen Muſe ausgezeichnet, und die Hoffnung erweckt, daß die von dem herrlichen Alfieri zuerſt betretene Laufbahn auch von mehreren ſeiner Landsleute mit Glück gewandelt werden wird.

Silvio Pellico, ein Piemonteſer, hat zwei Tragödien geſchrieben, und in beiden Italieniſche Stoffe aus dem Mittelalter behandelt, ſie heißen Francesca da Rimini und Eufemio da Messina. Die Geſchichte der Erſteren iſt wohl bekannt durch folgende Zeilen Dantes:

Noi leggevamo un giorno per diletto
Di Lancilotto come Amor lo strinse:
Soli eravamo e senza alcun sospetto.
Per più ſiati gli occhi ci sospinse
Quella lettura e scolorocci il viso;
Ma solo un punto fù quel che ci vinse.

Pellico hat ſich indeß bemüht, für die Charactere der Liebenden ein noch größeres Intereſſe zu erwecken, indem er ſie als ſchuldloſe Opfer des unerbittlichen Schickſals und der Eiferſucht Lanciotto's fallen läßt. Die unerwartete Rückkehr Paolo's, Lanciotto's Bruder, macht Francesca mit der geheimen Leidenſchaft bekannt, die jener, ſeitdem er ſie zu Ravenna geſehen, noch bevor ſie mit ſeinem Bruder verlobt worden, für ſie genährt. Von jenem verhängnißvollen Tage an hat auch die unglückliche Francesca für ihn eine Liebe empfunden, die ſie, jedoch nur vergebens, zu bekämpfen ſtrebt. Bald darauf ſchifft ſich Paolo nach dem Oriente ein, ohne ſeiner Geliebten die Gefühle ſeiner Bruſt entdeckt zu

Digitized by Google

haben. Der Wille ihres Vaters Guido legt ihre Hand in die Lanciotto's, des Bruders Paolo's. Sie ergiebt ſich in ihr Schickſal, gehorcht, und glaubt faſt ſchon den vergeſſen zu haben, den zu lieben ihr die Pflicht verbietet, als Paolo plötzlich nach Rimini zurückkehrt, und mit Entſetzen erfährt, daß der Gegenſtand ſeiner erſten und einzigen Liebe die Gattin ſeines Bruders geworden. Er beſchließt Rimini auf immer zu verlaſſen, aber eine unheilbringende Zuſammenkunft mit ſeiner Geliebten offenbart Beiden zuerſt ihre *gegenſeitige* Leidenſchaft, welche dem Lanciotto nicht lange verborgen bleiben kann. Das Zuſammentreffen der beiden Brüder, nach der furchtbaren Entdeckung, iſt kräftig geſchildert. Der Contraſt zwiſchen der Bruderliebe und der Eiferſucht Lanciotto's; das ſtolze Bewußtſeyn der Unſchuld Paolo's, welcher ſich ſo plötzlich, und faſt ohne zu wiſſen wie es geſchehen, als Nebenbuhler ſeines Bruders erblickt; die Offenheit, mit der er zwar ſeine Liebe bekennt, zugleich aber auch ſeine und Francesca's Schuldloſigkeit betheuert; die Wuth Lanciotto's, welcher nicht nur ſeinen Bruder, ſondern auch ſein Weib zu tödten droht, — dieß Alles bildet eine ergreifende, erſchütternde Scene. Lanciotto ſagt ſeinem Bruder, daß, falls er ſie Beide ſeiner Eiferſucht opfere, die Welt den Ausſpruch thun würde, daß ſie ihr Schickſal verdient hätten; worauf Paolo folgende einfache aber rührende Antwort giebt:

La fama
Dirà: Qual colpa avea, se giovinetto
Paolo à Ravenna fù mandato, ed arse
Pel più leggiadro de' terrestri spirti? —
E tu, quai dritti hai sù di lei? Veduto
Mai non t' avea; sol per ragion di stato
La bramasti in isposa. Umani affetti
Non diè natura anche de' prenci ai figli?
Perchè il suo cor non indagasti pria
Di farla tua?

Als Lanciotto ſeiner Gattin vorwirft, daß ſie ihn betrogen, entgegnet die unglückliche Francesca mit beſcheidener Fe-

Digitized by Google

ſtigkeit, daß ſie keine andere Schuld trage, als die, nicht im Stande geweſen zu ſeyn, aus ihrem Herzen das Andenken deſſen zu verbannen, den ſie kennen lernte, als ihre Hand noch frei war. Sie ſey, ſagt ſie, bemüht geweſen, ſein Bild aus ihrem Herzen zu reißen, und ihr Geheimniß wäre mit ihr in das Grab gelegt worden, hätte Paolo's Rückkehr es nicht anders gefügt.

Der alte Guido, Francesca's Vater, bewegt Lanciotto, jene mit ihm nach Ravenna zurückkehren zu laſſen, um dort ihre Tage in ſtiller Zurückgezogenheit zu verleben; und ſchon iſt Francesca im Begriff, ſich aus dem Palaſt ihres Gemahls zu entfernen, wobei ſie den Segen des Himmels auf die beiden Brüder herabfleht, als plötzlich Paolo, welcher auf Befehl ſeines Bruders in einem anderen Theile des Schloſſes gefangen gehalten ward, nachdem er ſeine Wächter getäuſcht, wüthend hereinſtürzt, von keiner andern Abſicht als von der Angſt getrieben, daß Francesca in Rimini nicht ſicher ſey, ſie befände ſich denn unter ſeinem Schutze. Sie bemüht ſich ihn zu beruhigen, aber unterdeſſen erſcheint Lanciotto, den ſie ſo eben durch ihren Vater um eine letzte Unterredung bitten ließ. Die beiden Brüder kämpfen miteinander; Francesca, welche ſich zwiſchen ſie wirft, wird von Lanciotto's Schwerdt getroffen; ſo wie Paolo die Geliebte verwundet ſieht, läßt er ſeine Waffe ſinken, und bietet ſeine Bruſt dem Degen ſeines Bruders dar, der ihn durchbohrt.

Die Diction in dieſem Trauerſpiele iſt leicht, elegant und fließend, und hat nichts von den Härten der Verſe Alfieri's; es ward mit großem Beifall in den vorzüglichſten Städten Italiens gegeben.

Die zweite Tragödie Pellico's, **Eufemio da Messina**, behandelt einen erhabenen, kräftigen Gegenſtand. Der Plan iſt aus den alten Chroniken entlehnt, welche von der Eroberung Siziliens durch die Sarazenen, zu Anfange des 9ten Jahrhunderts, Kunde geben.

Eufemio, ein tapferer Siziliſcher Krieger, jedoch nur von

Digitized by Google

geringer Abkunft, hatte ſeinem Vaterlande die größten Dienſte geleiſtet, indem er daſſelbe gegen die Mauern vertheidigte, und ſeinen Landsleuten behülflich war, das Joch des Griechiſchen Kaiſers abzuſchütteln; durch ihn war auch ein gewiſſer Theodor, ein mächtiger Häuptling, als Beherrſcher der ganzen Inſel anerkannt worden. Nach allen dieſen Thaten glaubt nun Eufemio auf die Hand Ludovica's, der Tochter Theodors, Anſpruch machen zu können. Ihr ſtolzer Vater aber, den dieſe Anmaßung beleidigt, und der ſeine Tochter dem Prinzen von Salerno zur Gattin beſtimmt hat, läßt den Eufemio gefangen nehmen und ihn in einen Kerker werfen. Eufemio entzieht ſich demſelben indeſſen durch die Flucht, und ſchwört nun ewigen Haß ſeinen undankbaren Landsleuten; denn keiner hatte es gewagt, die Hand für ihn zu erheben. Er ſchifft hinüber nach Afrika und fordert die Sarazenen auf, Sizilien neuerdings mit Krieg zu überziehen:

M' involo
Dal carcer mio: prodigio è: sovra lieve
Pino alle tempeste onde m' affido:
D' Africa ai liti orridi giungo ... e umani
Cor nella patria de' leon ritrovo,
Tetto ospital, fe', riverenza. Io spuarcio
L' Europea veste, a' Saracini chieggo
Le loro bende, il lor Profeta onoro,
E verace nel grato animo sento
Credenza al Dio de' generosi. Usciva
Sovrumana efficace in que' deserti
La mia parola; uomo del Cielo appervi.
Strugger l'are di Roma, e sovrà tutta
Europa del Coran sparger la luce,
Tal fu il prometter mio ...

Eine furchtbare Sarazeniſche Kriegsmacht landet in Sizilien, und belagert Meſſina. Theodor kämpft, wird aber gefangen genommen und vor Eufemio geführt, welcher jetzt erfährt, daß Ludovica ſich in ein Kloſter begeben, und dort am vergangenen Tage ihr Gelübde abgelegt habe. Eufemio ſendet ſeinen vertrauten ſarazeniſchen Freund Almanzor in die

Digitized by Google

Stadt, und verlangt die Auslieferung der Jungfrau, drohend, im Weigerungsfalle Meſſina der Erde gleich machen zu wollen. Der alte ehrwürdige Biſchof aber widerſetzt ſich ſeinem Begehren, und bewegt ſeine Landsleute zum muthigen Widerſtande. Eufemio iſt unſchlüſſig was er thun ſoll. Das Bekenntniß ſeiner, durch die Erinnerung an frühere Zeiten herbeigeführten Beſtürzung iſt wahrhaft ſchön, und ſpricht Gefühle aus, wie ſie gewiß ſchon oft das Herz manches Renegaten folterten.

Io quelle mura
Che odiàr vorrei, segretamente adoro;
Que' templi augusti, ove al fattor del Mondo
Miei primi voti alzai, guardo ... e mi sento
Di tenerezza palpitar; rimembro.
Il suono ancor di quelle sacre squille
Quando liberator suo m' appellava
Tutta Sicilia —

Eine weiße Flagge wird von den Chriſten auf den Mauern von Meſſina aufgepflanzt, eine verſchleierte Jungfrau tritt allein aus dem Thore und nähert ſich dem Sarazeniſchen Lager; es iſt Ludovica Eufemio heißt ſie mit offenen Armen willkommen, Theodor aber donnert ihr ſeinen Fluch zu. In einer geheimen Unterredung, welche die Jungfrau mit ihrem Vater hat, enthüllt ſie indeſſen demſelben ihre geheimen Abſichten. Sie iſt das Opfer ihres Enthuſiasmus; eine zweite Judith, glaubt ſie ſich beſtimmt, ihre Vaterſtadt zu retten. Die Art und Weiſe, auf welche die Aebtiſſin und der Biſchof ihre lebhafte Phantaſie zu dieſem Entſchluſſe aufgeregt haben, iſt trefflich geſchildert. Bei dem Anblick ihres vormaligen Geliebten aber ſchwindet ihr der Muth. Eufemio erbietet ſich, ihr auf der Stelle ſeine Hand zu reichen, und während ſie ſchon halb entſchloſſen iſt, ſie anzunehmen, machen die Chriſten einen Ausfall; ein blutiger Kampf beginnt, in welchem die Sarazenen den Sieg davon tragen und Meſſina ſteht in Flammen. Im fünften Acte ſieht man Ludovica das Schlachtfeld durchwandern; ſie findet ihren ſter-

Digitized by Google

benden Vater, welcher ihr neuerdings das Verſprechen abnimmt, den Eufemio zu tödten, damit nicht ganz Italien, ja vielleicht ganz Europa, dem Koran unterthan würde. Bald darauf trifft ſie auf Eufemio, welcher, verzweiflungsvoll ſeine Geliebte ſuchend, ebenfalls das Schlachtfeld durchirrt. Eingedenk ihres Schwures ſtößt ſie ihn nieder, und er ſtirbt, indem er ihr verzeiht und ſeine Irrthümer bekennt.

Der Verfaſſer dieſer beiden Trauerſpiele, mit einer ungemeinen Reizbarkeit begabt, hatte das Unglück, in die letzten politiſchen Unruhen im nördlichen Italien verwickelt zu werden. Er war der vertraute Freund eines Mailändiſchen Edelmanns, der von der Oeſtreichiſchen Regierung der Theilnahme an einer Verſchwörung beſchuldigt ward; auch Pellico ward eingezogen und mehrere Jahre lang in Venedig gefangen gehalten.

Alleſſandro Manzoni, bekannt durch mehrere philologiſche und kritiſche Abhandlungen, gehört ebenfalls zu den Schriftſtellern, welche in unſerer Zeit zu dem Glanze der Italieniſchen Melpomene beigetragen haben. In ſeinem Conte di Carmagnola, welcher im Jahre 1820 erſchien, hat er weder die Einheit der Zeit noch die des Ortes beachtet, und auf dieſe Weiſe geſucht, das allzuſtrenge Joch der Klaſſiker von ſich abzuſchütteln. Seine Gründe dazu giebt er in einer gut geſchriebenen Vorrede an.

Die Geſchichte des Grafen von Carmagnola trug ſich im Anfange des 15ten Jahrhunderts zu. Er war ein Piemonteſer Bauer, welcher ſich in früher Jugend einer Truppe Condottieri anſchloß, ſpäter ſich aber im Militairdienſte emporſchwang, und dem Herzoge von Mailand Filippo Maria Visconti große Dienſte leiſtete, indem er ihm Mailand und die ganze Lombardei eroberte. Der ſchwache und argwöhniſche Filippo aber zeigte ſich undankbar gegen den tapfern Ritter, dem er ſeine Krone verdankte. Carmagnola war genöthigt zu entfliehen, und ſeinem Vaterlande den Rücken wendend bot er nunmehr den Venezianern, den Feinden Filippo Maria's,

Digitized by Google

ſeine Dienſte an. Die Sitzung des Senats, in welcher über Carmagnola's Antrag berathſchlagt wird, entfaltet ein treffliches Bild der im finſteren ſchleichenden Politik jener ſtolzen Patrizier. Man nimmt indeſſen Carmagnola's Dienſte an, und ſendet ihn mit einem Heere gegen die Truppen des Herzogs, die er ſchlägt. Zu Ende des zweiten Acts hat der Dichter, wie er ſich ſelbſt ausdrückt, einen Verſuch gemacht, durch einen Chor in einem lyriſchen Erguſſe das zu ſchildern, was auf dem Schlachtfelde vorgeht:

S' ode à destra uno squillo di tromba;
A sinistra risponde uno squillo:
D' ambo i lati calpesto rimbomba
Da cavalli' e da fanti il terren.
Quinci spunta per l' aria un vessillo;
Quindi un altro s' avanza spiegato:
Ecce appare un drappello schierato;
Ecco un altro che incontro gli vien.

Già di mezzo sparito è il terreno;
Già le spade rispingon le spade;
L' un dell' altro le immerge nel seno;
Gronda il sangue; raddoppia il ferir.
Chi son essi? alle belle contrade
Qual ne venne straniero à far guerra?
Qual è quei che ha giurato la terra
Dove nacque, far salva, o morir?

D'una terra son tutti: un linguaggio
Parlan tutti: fratelli li dice
Lo straniero: il comune lignaggio
A ognun d' essi dal volto traspar.
Questa terra fù à tutti nudrice,
Questa terra di sangue ora intrisa,
Che natura dall' altre ha divisa,
E ricinta coll' alpe e col mar.

Was aber, fährt der Dichter fort, iſt die Urſache dieſes mörderiſchen Kampfes?

Non la sanno: à dar morte, à morire
Qui senz' ira ognun d' essi è venuto;

Digitized by Google

E venduto ad un duce venduto,
Con lui pugna e non chiede il perchè?

Darauf beſchreibt er die Gleichgültigkeit des Volks und die unſinnige Freude, mit welcher es dem Berichte des Gefechts ſein Ohr leiht.

Odo intanto festevoli gridi
S' orna il tempio e risuona del canto;
Già s' innalzar dai cuori amicidi
Grazie ed inne che abbomina il Ciel.
Giù dal cerchio dall' Alpi frattanto
Lo straniero gli sguardi rivolve,
Vede i forti che mordon la polve,
E li conta con gioja crudel. —

Die letzten drei Stanzen ſind in dem eindrucksvollſten Ton der Moral und der Ermahnung gehalten. Die Sprache und die Gedanken ſind in gleichem Maße ſchön. Der Dichter redet zuerſt Italien an:

Tu che angusta à tuoi figli parevi;
Tu che in pace nutrirli non sai,
Fatal terra! gli estrani ricevi:
Tal Giudicio comincia per te.
Un nemico che offeso non hai,
A tue mense insultando s' asside;
Degli stolti le spoglie divide;
Toglie il brando di mano à' tuoi Rè.

Stolto anch' esso! Beata fù mai
Gente alcuna per sangue ad oltraggio?
Solo al vinto non toccano i guai;
Torna in pianto dell' empio il gioir,
Ben talor nel superbo viaggio
Non l' abatte l' eterna vendetta;
Ma lo segna; ma veglia ed aspetta;
Ma lo coglie all' estremo sospir.

Tutti fatti à sembianza d' un Solo;
Figli' tutti d' un solo Riscatto,
In qual ora, in qual parte del suolo
Trascorriamo quest' aura vital:

Digitized by Google

Siam fratelli, siam stretti ad un patto:
Maladetto colui che lo infrange,
Che s' innalza sul fiacco che piange
Che contrista uno spirto immortal!

Trotz ſeiner Tapferkeit und ſeines freien offenen Characters, fällt Carmagnola dennoch als Opfer des Argwohns des Rathes der Zehn; er wird der Verrätherei angeklagt und enthauptet. Der Character dieſes tapferen, aber ſtolzen und unvorſichtigen Mannes iſt trefflich durchgeführt. Die Abſchiedsſcene zwiſchen ihm und ſeinem Weibe iſt wahrhaft rührend. Mit einem Worte, Il Conte di Carmagnola iſt eine der beſten Tragödien, welche Italien ſeit Alfieri's Zeit geliefert hat.

Was nun die epiſch-heroiſche Poeſie betrifft, ſo ſcheint Italien ſeit dem Erſcheinen des Orlando und der Gerusalemme auf ſeinen Lorbeern zu ruhen. Ceſarotti iſt vielleicht, wie Forſyth bemerkt, von allen Italieniſchen Poeten des letzten Jahrhunderts der Einzige, welcher das zu einem epiſchen Gedicht erforderliche Talent an den Tag gelegt hat. Von dem Gedanken beſeelt, das klaſſiſche Joch abzuſchütteln, und eine neue Schule zu bilden, beſchäftigte ſich indeß ſein Genius, ſtatt ſelbſt etwas zu ſchaffen, nur mit einer freien Uebertragung der Oſſianſchen Gedichte. Seine Abſicht war, zu beweiſen, daß Homer weder das einzige noch das vollkommenſte Muſter epiſcher Poeſie ſey. Dabei aber verfiel Ceſarotti in das entgegengeſetzte Extrem, er nahm ſich zu große Freiheiten, und ließ dem herrlichen Griechiſchen Sänger nicht genug Gerechtigkeit widerfahren.

Ceſarotti's Ueberſetzung der Oſſianſchen Gedichte iſt das beſte ſeiner Werke. Er hat der Italieniſchen Sprache eine neue Energie gegeben, und ſie durch neue Worte bereichert, weshalb er von einigen Kritikern getadelt, von anderen aber gelobt worden. Seiner Meinung nach ſollten die Sprachen nicht ſtehen bleiben, ſondern dem Fortſchreiten der Ideen folgen, und mit neuen Worten für die neuen Bedürfniſſe ver-

Digitized by Google

ſehen werden. Ceſarotti's Oſſian ward ungemein bewundert, und die Italiener wurden mit ihm vertraut. Einige Stellen dieſes Gedichts ſind wahrhaft erhaben. Die Anrede an die Sonne iſt folgendermaßen wiedergegeben:

O tu che luminoso erri, e rotondo,
Come lo scudo de' miei padri, o Solo,
Donde sono i tuoi raggi? e da che fonte
Trai l' eterna tua luce? esci tu fuora
In tua bellezza maestosa, e gli astri
Fuggon dal Cielo; al tuo apparir la Luna
Nell' onda Occidental ratto s' asconde
Pallida e fredda: tu pel Ciel deserto
Solo ti muovi; E chi potria seguirti
Nel coro tuo? Crollan le quercie annose
Dalle montagne; le montagne istesse
Sceman cogli anni, l' oceàn s' abbassa,
E sorge alternamente; in Ciel si perde
La bianca Luna; ma tù sei
Sempre lo stesso e ti rallegri altero
Nello splendor d' interminabil corso.
Tu quando il Mondo atra tempesta imbruna,
Quando il tuono rimbomba, e vola il lampo,
Tu nella tua beltà guardi sereno
Fuor' delle nubi, e alla tempesta ridi.
Ma inderno Ossian tu guardi! ei più non mira
I tuoi vividi raggi, o che sorgendo
Con la tua chioma galleggiante inondi
Le nubi Orientali, o mezzo ascoso
Tremol id' Occidente in sù le porte.
Ma tù forse, chi sà? sei pur' com' io
Sol per un tempo, ed avran fine, e Sole,
Anche i tuoi dì? tu dormirai già spento
Nelle tue nubi, senza udir la voce
Del mattin che ti chiama. O dunque esulta
Nella tua forza giovanile: oscura
Ed ingrata è l' età, simile à fioco
Raggio di Luna, allor che splende incerto
Tra sparse nubi, che la nebbia siede
Sù la collina: aura de *Nord* gelata
Soffia per la pianura, e trema a mezzo
Del suo viaggio il pellegrin smarrito."

Digitized by Google

Folgendes iſt Oſſian's rührende Anrede an den Mond: —

„Figlia del Ciel, sei bella, è di tua faccia
Dolce il silenzio; amabile ti mostri,
E in Oriente i tuoi cerulei passi
Segnon' le stelle; a tuo cospetto, o Luna,
Si rallegran le nubi, e 'l seno oscuro
Riveston liete di riflessa luce.
Chi ti pareggia o della notte figlia
Lassù nel Cielo? in faccia tua le stelle
Hanno di se vergogna, e ad altra parte
Volgono i verdi scintillanti sguardi,
Ma dimmi, o bella luce; ove t' ascondi,
Lasciando il corso tuo, quando svanisce
La tua candida faccia? hai tu, com' io
I tuoi palagi, o ad abitar ten vai
Nell' ombra del dolor? caddar dal Cielo
Le tue sorelle? o più non son coloro
Che nella notte s' allegravan teco?
Sì sì, luce leggiadra, essi son spenti,
E tu spesso per piangerli t' ascondi,
Ma verà notte ancor, che tu, tu stessa,
Cadrai per sempre, e lascierai nel Cielo
Il tuo azzuro sentier; superbi allora
Sorgeran gli astri, e in rimirarli avranno
Gioja cosi, come avean pria vergogna.
Ora del tuo splendor tutta la pompa
T' ammanta, o Luna; o tù nel Ciel risguarda
Dalle tue porte, e tù la nube, o vento,
Spezza, onde possa la notturna figlia
Mirar d' intorno, e le scoscese rupi
Splendante incontro, e l' Ocèan rivolga
Nella sua luce i nereggianti flutti."

Die Geſänge von Selma haben ebenfalls ſehr ſchöne Stellen:

„Stella maggior' della cadente notte
Deh come bella in Occidente splendi!
E come vaga la chiomata fronte
Mostri fuor delle nubi, e maestosa
Poggi sopra il tuo colle; e che mai guati
Nella pianura? i tempestosi venti

Digitized by Google

Di già son cheti, e 'l rapido torrente
S' ode Soltanto strepitar da lungi,
Che con l' onde sonanti ascende e copre
Lontane rupi; già i notturni insetti
Sospesi stanno in sù le debili ale,
E di grato susurro empiono i campi.
E che mai guati, o graziosa stella?
Ma tu parti, e sorridi: ad incontrarti
Corron l' onde festose, e bagnan liete
La tua chioma lucente.
Raggio sereno addio; tu augusta luce,
Sull' anima d'Ossian omai risplendi!
Ecco già sorge, ecco s' avviva; ia veggo
Gli amici estinti. Il lor congresso è in Lora;
Come un tempo gia fù: Fingal sen viene
Ad acquosa colonna somigliante
Di densa nebbia, che sul lago avanza."

Folgendes iſt eine Uebertragung einer ſchönen Allegorie, in welcher eine Blume den Morgenwind mordet:

„Venticello gentil' di Primavera
A che mi desti, lusinghier dicendo:
Di celeste ruggiada or io t' aspergo?
E omai vicin' del mio languore il tempo,
E la negra tempesta è gia vicina,
Che abatterà furente ogni mia fronda.
Doman verranne il pastorel, colui
Verrà doman' che nel mio bel' mi vide,
Gli occhi in cercarmi aggirerà sul campo,
Nè potrà rinvenirmi.

Das Klagelied der Jungfrau von Iniſchuna, welche unerkannt und als Krieger verkleidet ihrem geliebten Cathmor folgte, iſt in den nachſtehenden Verſen wiedergegeben:

Breve gioja ove se' ita
  Caro sogno, ove sei tu?
Inisuna e gia sparita
  Il mio suol non veggo più.

Della caccia in la mia terra
  Più non odo il lieto suon,
Falda orribile di guerra
  Mi circonda: ove mai son?

Guardo fuor, ne veggo un raggio
  Che m' additi il mio sentier,
Ahi che speme altra non aggio
  Ahi che basso è 'l mio guerrier!

Presso e il Rè dell' ampio scudo,
  De' possenti atterrator,
Oimè! scende il ferro crudo
  Ah tu cadi, o dolce amor.

Di Gomorre ombra diletta
  Ove porti il mobil piè?
Caro padre arresta aspetta,
  Non andar lungi da me.

Stranie terre, altri paesi
  Vai sovente a visitar,
La tua voce, o padre, intesi,
  Menti io lassa ero sul mar.

Figlia mia tu corri a morte,
  La tua voce parea dir;
Tutto in van che amor più forte
  Nel mio cor si fea sentir.

Spesso i figli à trar di pene
  La paterna ombra sen viene,
Quando afflitti e fuor di speme
  Solo in duol vita gli tien.

Il mio caro ah se m' è tolto,
  Vieni o padre per pietà,
Strutto in pianto, in duol sepolto
  Più del mio qual cor sarà?

Oſſian's herrlicher Vergleich der Jugend des Menſchen, mit dem Traum eines Jägers, lautet in Ceſarotti's Uebertragung wie folgt:

Sonno di cacciator sembra sul monte
Trascorsa giovinezza: Ei s' addormenta
Fra' rai del sol, ma si risveglia in mezzo
D' aspra tempesta: i rosseggianti lampi
Volano intorno, e le ramose cime
Scotono i boschi: ei si rivolge, e cerca

Il dì del sol' che già s' ascose, e i dolci
Sogni del suo riposo. Ossian? e quando
Tornerà giovinezza? il suon' dell' armi
Quando conforterà gli orrecchi mei?

Der Geſchmack, fremden, beſonders Engliſchen und Deutſchen Dichtern nachzubilden, iſt von Vielen angenommen worden. Die romantiſche Schule hat jetzt in Italien zahlreiche Anhänger. Lord Byrons Dichtungen ſind überſetzt und mit Begierde geleſen worden. Die gelungenſte dieſer Uebertragungen iſt vielleicht die des Giaur von Pellegrino Roſſi, ſie erregte unter den Literati Italiens großes Aufſehen. Hier einige ihrer ſchönſten Stellen. Der Anfang:

L' aer taceva, e il mar co' venti in pace
Lambiva umile il piè del sacro avello
U del' grande d' Atene il cener giace.
Dalla rupe in che appar splendente e bello
Par ch' ei primo saluti il buon nocchiero
Che rivolge la nave al dolce ostello.
Così dorme sublime il gran guerriero
Nel suol che invan salvò. Mondo infelice!
Quando fia che ritorni a farti altiero
D' un altro pari eroe? . . .
. . . .
Region della beltà! Mite e sereno
L' è sempre il Cielo, e all' eternal sorriso
S' innamora la terra, e infiora il seno.
Per entro al core andar ti senti un riso
Poi ch' all' altura di Colone giunto
Scopre il guardo quel dolce paradiso.

Die Stelle, „Ja Liebe iſt ein Licht vom Himmel," iſt folgendermaßen wiedergegeben:

Si l' amoro è, per Dio, lume superno;
Viva scintilla dell' immortal fuoco
Dei Serafini; i fiamma onde l' Eterno
Leva i nostri pensier di basso loco:
Anzi tanto fulgor sui nostri passi
Spande, che il Ciel ver noi par che s' abbassi.

Digitized by Google

Egli è favilla del divini affetti
Largita all' uomo, perchè il suo pensiere
Spicchi dall' esca vil de rei diletti.
E raggio del Fattor di' tutte sfere;
E corona di luce eterna ed alma,
Che del mortale abbella e cerchia l' alma.

Eine der intereſſanteſten romantiſchen Dichtungen, welche Italien in den letzten Jahren geliefert hat, iſt Ildegonda von Tommaſo Groſſi. Der ſich für den herrſchenden Geſchmack eignende Stoff iſt aus der Geſchichte Italiens im Mittelalter genommen, und iſt in der Kürze folgender: Rizzardo, ein junger tapferer Mailändiſcher Ritter, liebt Ildegonda, eine Jungfrau aus einer angeſehenen Familie jener Stadt, und wird von ihr wieder geliebt. Ildegondens Vater hat ihre Hand, ohne ihr Vorwiſſen, einem römiſchen Grafen zugeſagt, mit dem er auf einer Reiſe nach Rom eine vertraute Bekanntſchaft geſchloſſen. Als er nun aber bei ſeiner Rückkehr ſeinen Willen der Tochter kund thut, weigert ſich dieſe ſtandhaft, dem ihr von ihrem Vater beſtimmten Gatten ihre Hand zu reichen, worauf jener ihr nur die Wahl läßt, entweder ſich in ſein Verlangen zu fügen, oder in ein Kloſter zu gehen. Ildegonde wählt das Letztere. Unterdeſſen wird Rizzardo von ſeinen Landsleuten zum Anführer der Kreuzfahrer ernannt, die ſie zufolge dem mit dem Kaiſer Friedrich und dem Pabſte geſchloſſenen Tractate zu ſtellen haben. Vor ſeinem Abzuge verſucht Rizzardo, Ildegonden zu überreden, ihm, als Ritter verkleidet, nach dem heiligen Lande zu folgen. Als Ildegonda einſt in einer Nacht an dem vergitterten Fenſter ihrer Zelle ſaß, gewahrte ſie einen Ritter an der Kloſtermauer. Hier die ſchöne Stelle des Originals:

Era sereno il Ciel, splendea la Luna
Ridente a mezzo della sua carriera,
Sicche da lungi in armatura bruna
Vedea un guerrier, calata la visiera.
Nessun fragor s' udia; voce nessuna;
Sol quella universal quiete intera

Digitized by Google

D' improvviso venia rotta talvolta
Dal grido dell' allarme d' una stolta.

S' inalza un canto: Errante, pellegrina
E pur segnata della croce il petto
La regal casa abbandanò Fiorina
Per seguitar l' amato giovinetto:
Combattendo al suo fianco in Palestina
Fu il terror de' credenti in Maometto:
Da valorosi insiem caddero in guerra.
Dormono insieme in quella sacra terra.

Era d' autunno un bel mattin sereno,
L' ultimo ch' ella si destava all' armi! —
Fiorina ah! non voler, diceale Sveno,
Non voler nella pugna seguitarmi:
Immensa strage s' apparecchia; oh! almeno
Il diletto tuo capo si risparmi. —
Non l' ascoltava: insiem caddero in guerra,
Dormono insieme in quella sacra terra.

I cadaveri santi fur trovati
Nel campo ove là strage era maggiore
Tenacemente insieme ambo abbracciati
In atto dolce di pietà e d' amore:
Riposano gli spiriti beati
Nella pace ineffabil del Signore;
I corpi come già caddero in guerra,
Dormono insieme in quella sacra terra.

Tacque ma non fu il suon del tutto spento,
Che in quell' alto silenzio trascorrea;
Però che dalla mura del convento
Le triste note l' eco ripetea,
E mormorare un flebile lamento
Per la vasta campagna s' intendea,
Che a poco a poco manca e si confonde
Col sussurrar dell' acque e delle fronde.

Fu il suo Rizzardo a riconoscer presta
La bella solitaria innamorata;
E la memoria lusinghiera e mesta
Della coppia, che il canto ha ricordata,
Invitandola al pianto in cor le desta,
Il desìo della prossima crociata,

A

Digitized by Google

A che Rizzardo contra il suo volere
Dalla città fu assunto cavaliere.

Der Verſuch Ildegonda's, aus dem Kloſter zu entfliehen, wird indeß vereitelt, Rizzardo gefangen genommen und ſpäterhin als Ketzer verbrannt, die unglückliche Jungfrau aber in einen Kerker geworfen. Nun wird ſie von der Aebtiſſin aufgefordert, das unwiderrufliche Gelübde abzulegen. Am Aller-Seelen-Tage, an dem ihr Geliebter zum Scheiterhaufen geführt werden ſoll, verläßt ſie ihre Zelle, um ſich in die Betcapelle zu begeben: —

E il dì de' morti: taciturna e nera
Regna la notte ancor nel firmamento,
Addormentata è la natura intera;
Sol con lo squillo lamentoso e lento
Invita dei defunti alla preghiera
La campana maggiore del convento:
Al primo suon le monache già deste
Il cilicio si cingono e la veste;

E un picciol lume nella man raccolto,
Uscite dalla povera celletta,
Ad una, a due, a tre col vel sul volto
Passano i foschi corridori in fretta;
Mormorando preghiere, e tutte han vòlto
Il cammino alla casa benedetta,
Ove del monaster le antiche suove
Riposan nella pace del Signore.

. . . .

Era la vasta sotteranea stanza
Da una lampada in mezzo rischiarata:
Tutta d' ossa e di teschii in ordinanza
La parete lunghissima è celata:
Solo nel fondo poco spazio avanza
Ov' è la mensa mistica innalzata:
Biancheggia il suol di sepolcrali sassi,
E rispondon le tombe sotto ai passi.

In corte file spesse ed ordinate
A destra si vedevano ed a manca

Le monache per terra inginocchiate,
Curvato il volto sulla nuda panca:
Ma con le braccia al petto incrocicchiate,
Macero il volto dall' etade e bianca,
Sola nel mezzo in alto seggio nero
L' austera madre sta del monastero.

Ildegonda coll' altre si prostese
Pe' suoi cari defunti Iddio pregando,
Ma il pensier di Rizzardo la sorprese
Novellamente, ogn' altro dissipando,
Ne degli organi il suon, nè i canti intese
Delle sorelle, nè s' accorse quando,
Ogni fragor cessato, in basse note
Celebrò i gran misterj il sacerdote.

Poi che l'augusto rito fu perfetto,
Tacite uscir di chiesa le sorelle,
E con le braccia incrocicchiate al petto
La vecchia madre usà dopo di quelle
Che già di mezzo al ciel lucido e netto
Vedevansi sparir l' ultime stelle
E l' albor diffondeasi lento lento
Super la bruna torre del convento.

Ma la fanciulla, che non s' era accorta
Come sola l' avessero lasciata,
Ne suoi pensier profondamente assorta
Stavasi tuttavolta al suol prostrata,
Quando, sentendo stridere una porta,
Del pavimento alza la faccia e guata
Al loco d' onde quel rumor le viene,
E scorge la mestissima Idelbene.

Am Abend lieſt ſie unter mehreren alten Kloſter-Legenden folgende furchtbare:

Altro esempio dell' ira del Signore,
Se al confessor si taccia alcun peccato. —
Renzo Brancaleon da san Vittore,
Sendo dal mal di morte travagliato
Mandava fuori per un confessore;
Veniva al letto e scoltava il malato
Il reverendo padre Anton da Nesso,
Il laico stava nella stanza appresso.

Digitized by Google

Di sante preci il frate soccorrea
Quel penitenti alla tremenda andata:
Il cor gli confortava nell' idea
Della prossima sua vita beata.
Poi levata la destra lo sciogliea
Benedicendo, delle sue peccata;
Ch' ei non sapeva come quel perduto
Un gli n' avesse in confession taciuto.

Ma il fratel laico che dal loco ov' era
Scorgea il morente e il letto e ogn' altra cosa,
Vedea dall' alto fuor della lettiera
Lenta sbucare una mano pelosa;
Scarnata, lunga lunga, nera nera,
Che calava calava minacciosa
E respingea la consacrata stola,
E albrancava il malato per la gola.

E già strozzato esala il maledetto,
Nell' ira del Signor l' ultimo fiato,
E due demonj balzano sul letto.
Graffiangli il fronte dal crisma segnato,
E gli strappano l' anima dal petto,
L' anima imputridita nel peccato,
E fuggon tra le fiamme. — Il laico intanto
Vedeva il tutto, perchè gli era un santo. —

Qui 'l vento cigolar fece la porta:
Schiudarsi lenta essa la vede,
E come forsennata la trasporta
Il terror, getta il libro e sbalza in piede;
Ma la lucerna a quella malaccorta
Nel subito atto rovesciar succede:
Le tenebre le accrescon lo spavento
E stramazza boccon sul pavimento.

Sie glaubt nun den Geiſt Rizzardo's zu ſchauen, der da gekommen ſey, um das ihr gegebene Verſprechen zu erfüllen: ihr, falls er früher als ſie ſterben ſollte, wieder erſcheinen zu wollen, um ſie von ſeinem Schickſale zu benachrichtigen.

Die innere Angſt raubt der armen Ildegonda ihren Verſtand; ſie ſtürzt ſich von einer Teraſſe hinab und verwundet

ſich tödtlich. Hiedurch aber erlangt ſie ihr Bewußtſeyn wieder; ſie erfleht die Vergebung Aller und bereitet ſich vor, in eine andere Welt überzugehen. Ihre letzten Augenblicke erinnern uns an Taſſo's treffliche Beſchreibung von dem Tode Clorindens.

In atto di pietà la moribonda
Levò le luci al ciel senca far motto,
Quindi alla gioja che nel sen le abbonda
Cedendo, die in un piangere dirotto:
Incurvata del letto in sulla sponda
Seco lei piange la sua fida, e sotto
I rabbassati veli la badessa
Tacitamente lagrimava anch' essa.

Il commosso ministro sulla pia
De' morenti la prece proferendo
Devotamente ad or la gia
Nel nome di Gesù benedicendo,
Finchè 'l tocco feral dell' agonia
Fra 'l sopor che l' aggrava ella sentendo,
Balzò commossa, girò gli occhi intorno
E domandò s' era spuntato il giorno.

La fu risposto esser la notte ancora;
Ma che indugiar però più lungamente
Non puote ad apparir nel ciel l' aurora,
Che già svanian le stelle in oriente:
Tale di riveder la luce allora
Surge desìo nel cor della morente,
Che fè schiuder le imposte, e fu veduta
Guardar gran tempo il ciel cupida e muta.

Si scosse finalmente, e vista accesa
Starle la face benedetta accanto,
Le preghiere ascoltando della chiesa,
Che ripeteal quel ministro santo.
E la campana funerale intesa,
Che di squillar non desisteva intanto,
Dolce alzò gli occhi ad Idelbene inviso,
Ed: ecco, le dicea con un sorriso,

Ecco l'istante che da lungo agogno. —
Ma un affanno improvviso qui l' oppresse,

Digitized by Google

E levarla a sedersi fu bisogno,
Chè riaver l' anelito potesse, —
Oh me contenta! questa non è un sogno
Disse, poichè il vigor glielo concesse,
Chè il dì de' morti rammentava, quando
Spirar tranquilla si credea sognando.

E furon queste l' ultime parole:
Il capo a guisa di persona stanca
Lene lene inchinò, siccome suole
Tenero fior, cui nutrimento manca.
Le sorge a fronte luminoso il sole,
E quella faccia più che neve bianca
Col primo raggio incontra, e la riveste
D' una luce puriſſima celeste.

Die lyriſche und didactiſche Poeſie iſt während der letzten funfzig Jahre mit Glück in Italien gepflegt worden; die vorzüglichſten Schriftſteller, welche ſich hierin auszeichneten, waren Paſſeroni, Parini, Fantoni, Pindemonte, Mazza, Bondi, Foscole und mehrere Andere. Eine der beſten Proben der lyriſchen Poeſie Italiens iſt ein kleines Gedicht Foscolo's, I Sepolcri betitelt. Der Gegenſtand dieſer Dichtung iſt ein Geſetz, welches während der republikaniſchen Regierungsform in Nord-Italien erlaſſen, und wodurch verboten worden, die Gräber der Todten mit einer Inſchrift, oder ſonſt irgend einem Denkmal zu ſchmücken. Der Poet beginnt, indem er ſich die Frage vorlegt, ob Grabſteine, Cypreſſen und dergleichen den Todesſchlaf leichter machen? Aber, fragt er ſich weiter, hat man nur der Todten wegen, und nicht vielmehr um der Nachbleibenden Willen, den Gebrauch eingeführt, das Andenken der Verſtorbenen zu ehren? Die nur, welche dereinſt keine liebevolle Erinnerung von ſich zurücklaſſen, bekümmern ſich nicht um die Grabſtätten:

Sol chi non lascia credita 'd'affetti
Poca giojà ha dell' urna; e se pur mira
Dopo l' esequie, errar vede il suo spirto
Fra 'l compianto de' templi Acherontei,

O ricovrarsi sotto le grandi ale
Del perdono d' Iddio: ma la sua polve
Lascia alle ortiche di diserta gleba
Ove nè donna innamorata preghi,
Nè passegier solingo oda il sospiro
Che dal tumulo à noi manda Natura.

Darauf beklagt er ſich, daß man dem großen Mailändiſchen Poeten Parini kein Monument errichtet habe; und ſchildert, was er empfand, als er die berühmte Kirche Santa Croce beſuchte, und die dort befindlichen Grabmahle Machiavelli's, Michelangelo's und Galilei's beſchauete. Darauf nimmt er Gelegenheit, Florenz zu loben, weil es in einem Tempel die Denkmahle des Italieniſchen Genius aufſtellte.

Ueber dieſe Dichtung haben die Kunſtrichter das günſtigſte Urtheil ausgeſprochen. Pindemonte ſchrieb ein kleines Gedicht, in welchem er Foscolo's Gründe unterſtützt. Indem er den gefühlloſen Einwurf derer beantwortet, die da fragen, wozu ein Monument dem Todten nütze, ſagt er:

Ah non è sole
Per gli estinti la tomba! Innamorata
Donna che a brun vestita il volto inchina
Sovra la pietra che il suo sposo serra,
Vedelo ancora, gli favella, l' ode,
Trova ciò ch' è il maggior ne' più crudeli
Mali ristoro: un lagrimar dirotto.

Darauf beſchreibt er den ſeltſamen Gebrauch, der in Sizilien herrſcht, wo man die, durch einen gewiſſen Prozeß vor der Verweſung geſchützten Leichen, in der Kleidung, die ſie zu tragen pflegten, in Gewölben in Niſchen aufſtellt, ſo daß ſie noch Jahre lang von ihren Verwandten beſucht werden können, welche ſich auf dieſe Weiſe des Anblicks der längſt Hinübergegangenen noch lange erfreuen.

Clemente Bondi verdient ebenfalls einen Rang unter den guten Italieniſchen Schriftſtellern des letzten und des jetzigen Jahrhunderts. Er war Erzieher der Söhne des Erzherzogs Ferdinand, des vormaligen Statthalters in der Oeſt-

Digitized by Google

reichiſchen Lombardei. Nach der Franzöſiſchen Invaſion begab er ſich nach Deutſchland und ſchlug ſeinen Wohnſitz zu Wien auf. In ſeinem kleinen Gedicht Le Conversazioni, vielleicht die beſte ſeiner Arbeiten, ſchildert er mit gutmüthiger Satyre die Modethorheiten und Schwächen ſeiner Landsleute. Folgendes iſt ſeine Beſchreibung des Egoiſten:

Quello ravvisi
Ch' entra se sol mirando? Il gran pensiero
L' occupa di se stesso, e tanta ei prende
Cura di se che ne dispensa il mondo.
Suo nome è l' Io, ned altra voce mai
Esce dal labbro suo, nè più frequente,
Ne con enfasi egual. Natura il fece
D' aria sola temprandolo, e di molta
Opinion; poi regna, disse, e vivi
Centro dell' universo: ogni vivente
A tè raggio sarà; te sempre e tutti
Occupa di te stesso; il nome tuo
Entri in ogni discorso, e de' tuoi casi,
Non mai chiesti da alcun, stanca ogni orecchia,
Ridicolo e importuno e ad ogni incontro
E fuor di tempo eternamente suoni
Nella tua bocca il respettabil io.«
Cosi disse Natura ed ei di volo
Le usei di mano e frettoloso corse
A raggionar di sè, largo spargendo
Nelle sale e nei circoli loquaci
L' io ripetuto: io son, io feci, io penso
Senza io nulla sà dir, ne' v' è discorso
Che' ei non citi sè stesso, esempio eterno,
O paragone. Parlasi di cibi?
La sua mensa ei descrive. Avvi cui dolga
Il capo o il petto? È con racconto esatto
Di tutti i mali suoi la turba informa
Che più volte li udi. Cada il discorso,
Sui varj umori, ed un trattato udrai
Far sull' indole sua. Critica un vizio:
Egli certo non l' ha; forma l' elogio
Di qualunque virtù: questa, egli dice
E il carattere mio. Non v' è ripiego
Non argomento si stranier, che possa

Diſender da quell' io: di questa voce
Illustra ogni materia, ogni commento
Volge, riduce, calcola, confronta,
Approsima à se stesso; di sua vita,
De sè, dei suoi pensier, de' sogni suoi
Perpetuo citator, storia e giornale.

Die thörigte Vorliebe mehrerer ſeiner Landsmänninnen, für fremde Moden und Sitten, macht er auf folgende Weiſe lächerlich:

L' affettata e patetica Melania
Di compri vezzi e di languenti grazie
Cascante ognor. Bella sarìa, ma troppo
Glíel dissero gli amanti, ond' ella vana
Dei plausi lor, la prodiga natura
Viziò con l'arte, e per piacer dispiacque.
Breve viaggio agl' itali confini
In poche lune l' arricchì di mille
Ridicole maniere. Al patrio lido
Straniera ritornò. Già vil le suona
Il nativo idioma, e tratto tratto
Chiama in soccorso le adunate frasi,
Pedantesco tesoro, e i motti arguti,
Che dalla Senna volano leggieri,
E à piè dell' Alpi poi rancidi e stanchi
Codlono in bocca de' lombardi Adoni
E dell' itále Veneri, che a gara
Se li rubano in giro, e senso e accenti
Storpiano gentilmente . . .

Folgendes iſt das Portrait eines Freidenkers:

Vicino à lei
Siede Aristippo, ed è colui che in atto
Di pensator profondo, altero sembra
Quasi seder della Ragion sul trono,
E il semichiuso ciglio abbassa appena
Sul non pensante vegetabil volgo.
Libertà filosofica egli vanta
Spirito forte, ed alla gloria aspira
Di Socrate moderno. Ai sommi Numi
Egli non crede, o ch' ei non crede, almeno
Vuol che si creda; che non sempre poi

A ciò che il labbro vantatore afferma
L' interno senso corrisponde appieno

. . . .

Il pio culto devoto e i sacri riti
Lascia al credulo volgo, e à scorno avrebbe
Di proferir l' antico suono e basso
Di cattolica voce. Altro da lui
Non odi, fuor che, la materia, il moto,
L' ente, l' irresistibile natura,
La società; pomposi nomi, e vuoti
Del giusto senso ch' ei corrompe o ignora.
Altra virtù non crede, altra non loda,
Che di Bruto, di Seneca, e Catone.
E indarno apponi del divin volume
La sacra storia, monumento augusto,
Ne mutabile mai; con empio orgoglio
Quasi favola il mira, e degli antichi
Dottor la sacra ed erudita penna,
Giudice ignaro, o citatore infido,
Con pietà filosofica compiange.
Oracoli, maestri e numi suoi,
Nel cui nome egli giura, alcuni sono
Scrittor famosi di straniero lido,
Leggiadri, è ver, di lusinghiero ingegno,
Ma in pregio solo à chi ne ignora i scritti,
O non ne intese, o pur ne amò gli errori.

Italien hat in der letzten Zeit auch mehrere gute Fabeldichter geliefert; Pignotti, Roberti, Paſſeroni, Bertola, Claſio, (Fiacchi) Decoureil und De Roſſi haben Fabeln in Verſen geſchrieben. Pignotti und Bertola ſind die vorzüglichſten unter ihnen. Folgendes iſt eine Probe der Dichtungsart des Letztern; er hat darin den alten Streit zwiſchen den blauen und den ſchwarzen Augen behandelt.

Gli Occhi Azzurri e gli Occhi neri.

A contesa eran venuti
  Gli Occhi azzuri, e gli Occhi neri —
  Occhi neri fieri e muti,
  Occhi azzuri non sinceri:

Color bruno, color mesto:
A cangiar l' azzurro è presto.
Siamo immagine del Cielo:
Siamo faci sotto à un velo.
Occhi azzurri han Palla e Giuno:
E Ciprigna è d' occhio bruno —

S' avrian dette anche altre cose,
Ma frà lor Amor si pose,
Decidendo tanta lite
In tai note, che ha scolpite
Per suo cenno un pastor fido
Sopra un codice di Gnido:
»Il primato in questi o in quelli
Non dipende dal colore;
Ma quegli occhi son più belli
Che rispondono più al core.«

Unter den Italieniſchen Dialecten iſt der Sizilianiſche der ausdrucksvollſte und für die Poeſie vortrefflich geeignet. Mehrere Männer von Genie haben die Sizilianiſche Sprache mit poetiſchen Werken bereichert. L'Abbate Meli iſt der vorzüglichſte; ſeine Oden und Lieder ſind voll von Feuer und Zärtlichkeit; ſeine Bilder ſind einer ſchönen Natur entnommen, ſein Ausdruck iſt zart und anmuthsvoll. Hier zwei Auszüge aus denſelben:

Sti silenzii sta virdura
  Sti muntagni, sti vallati
  L' ha criate la natura
  Pri li cori innamurati.

Lu susurru di li frunni,
  Di lu sciumi lu lamentu,
  L' aria, l' ecu chi rispunni,
  Tuttu spira sentimentu.

Ddà farfalla accussi vaga;
  Lu muggitu di li tori;
  L' innocenza, chi vi appaga,
  Tutti parranu a lu cori.

Digitized by Google

Stu friſchettu inſinuanti
    Chiudi un gruppu di piaciri;
    Accarizza l' alma amanti;
    E ci arobba li ſuſpiri.

Ccà l' armuzza la ſoi porti
    Apri tutti a lu dilettu;
    Sulu è indignu di ſta ſorti
    Cui non chiudi amuri in pettu.

Sulu è reu, cui pò guardari
    Duru, e immobili ſta ſcena;
    Ma lu ſtiſſu nun amari
    E' delittu inſemi, e pena.

Donna bella ſenza amuri,
    E' na roſa fatta in çira;
    Senza venzoi oduri,
    Chi nun veggeta ne ſpira.

Tu nun parri o Dori mia?
    Stu ſilenzia mi ſpaventa;
    E' poſſibili, ch' in tia
    Qualchi affettu nun ſi ſenta?

E l'amuri un puri raggiu,
    Chi lu Celu fa ſcappari,
    E ch' avviva pri viaggiu
    Suli, luna, terra, e mari.

Iddu duna a li ſuſpiri
    La ducizza chiù eſquiſita;
    Ed aſpergi di piaciri
    Li miſerii di la vita.

Mugghia l'aria, e a sò diſpettu
    Lu paſturi a li capanni
    Strinci a ſe l'amatu oggettu;
    E' ſi ſcorda di l' affanni.

Ode. — Lu Pettu.

'Ntra ſsù Pittuzzu amabili
    Ortu di roſi e ſciuri,
    Due mazzuneddi Amuri
    Cu li ſoi mani fà.

Digitized by Google

Ci spruzza poi col' ali
Li ſiocchi di la nivi;
'Ntriccia li vini e scrivi:
Lu Paradisu è ccà.

Ma un importuna nuvula
M' ottenebra lu celu;
Appena ntra lu velu
Na spiragghiedda e' è.

Armata d' una spingula
Chi pari na laparda
Modestia si lu guarda,
Ch' è rigurusa oimé!

Un Amurinu aſſabili
L' ammutta à jiri à mia,
Ma l' autra, o tirannia!
Turnari poi la fà.

Pietusu à li mei lagrimi,
Chiddu lu spinci arreri;
Ma torna poi 'nnarreri
E sempri veni e và.

Si mai sintisti aſſettu
O zeſiru amurusu
Lu velu suspittusu
Altarga un poco chiù;

E si lu tò non basta
Alitu dilicatu
Pigghiati lu miu sciatu,
E servitinni tù.

Die Italieniſche Literatur iſt ganz beſonders reich an Hiſtorikern, ein Verdienſt, welches ſie ſich auch in unſern Tagen zu erhalten gewußt hat. Pignotti's Geſchichte Toscana's, Micali's Geſchichte Italiens vor der Herrſchaft der Römer, Botta's Geſchichte des Amerikaniſchen Freiheitskrieges und das große Unternehmen einer Geſchichte Italiens aus der alten und neueren Zeit, von Luigi Boſſi, ſind Werke, welche unter den vielen anderen, von geringerem Werthe, ganz beſonders genannt zu werden verdienen.

Digitized by Google

Die Italieniſche Literatur hatte auch mehrere geſchickte Biographen; den genauen und gelehrten Tiraboschi, den ſcharfſinnigen Betinelli, den mit Beredſamkeit begabten Denina, Corniani, mehrere Andere, und ganz kürzlich Camillo Ugoni, welcher eine Geſchichte der Italieniſchen Literatur während der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts geſchrieben hat.

Im letzten Jahrhundert ſchrieb Lanzi die Biographieen der Italieniſchen Mahler, und vor Kurzem lieferte Graf Cicognara von Ferrara eine treffliche Geſchichte der neueren Bildhauerkunſt.

Die Italieniſche Literatur, obgleich in früherer Zeit ſo reich an Novellen und Erzählungen, iſt dagegen ungemein arm an Romanen, in welchen der Character und das Leben eines Menſchen ganz beſonders dargeſtellt iſt. Die Leichtigkeit, in der Italieniſchen Sprache Verſe zu ſchreiben, bewog vielleicht die Dichter, die Schöpfungen ihrer Phantaſie nicht in Proſa auftreten zu laſſen; möglich auch, daß das Beiſpiel der Griechen und Römer dieſe Schriftſteller abhielt, ſich einer Dichtungsart zu widmen, zu der ſie in den alten Sprachen kein Muſter fanden. Welches nun aber auch immer die Urſache ſeyn mag, es iſt eine Thatſache, daß, mit Ausnahme der Lettere d' Ortis, Italien vielleicht nicht einen einzigen Original-Roman hat, welcher den zahlreichen Productionen dieſer Art, die in Deutſchland, England, Frankreich und Spanien erſchienen ſind, an die Seite geſtellt werden könnte. Die Leichtigkeit, aus der letztgenannten Sprache zu überſetzen, hat vielleicht mit dazu beigetragen, daß keine Italieniſche Feder dergleichen Original-Arbeiten lieferte. In der letzten Zeit haben indeß einige Schriftſteller, unter ihnen Sacchi und Bertolotti, den Verſuch gemacht, kleine Romane zu ſchreiben; trotz ihrem nicht unverdienſtlichen Streben aber ſcheint es doch, als ob das Erſcheinen eines wahrhaft guten Romans für Italien vor der Hand nur noch ein frommer Wunſch bleiben dürfte.

Digitized by Google

Dieſs iſt eine kurze Ueberſicht der Italieniſchen Literatur. Alle Zweige derſelben zu berühren, aller ehrenwerthen Schriftſteller zu erwähnen, geſtattete die Kürze des Raums nicht; was ich indeſs geſagt habe, wird hinreichen, zu zeigen, daſs die Literatur Italiens ein weites Feld iſt, auf dem Manches geerndet werden kann; — und ſo will ich denn dieſen Aufſatz, wie überhaupt dieſes Werkchen, mit den Worten eines Italieniſchen Schriftſtellers ſchlieſsen, der zu den Stützen der literariſchen Ehre ſeines Vaterlandes gehört, und der mit Kraft und Wärme ſagt: „Italien iſt kein Land, in welchem nur die Todten leben.“

E n d e.

Gedruckt bei A. W. Schade, in Berlin.

Digitized by Google

O r i g i n a l i e n

aus dem Gebiete

der Wahrheit, Kunſt, Laune und Phantaſie.

Von dieſer wöchentlich dreimal erſcheinenden, und nur bisher ungedruckte Aufſätze liefernden Zeitſchrift, deren Tendenz der Titel ausſpricht, begann mit 1825 der neunte Jahrgang. Der Unterzeichnete, den das Unglück traf, im 30ſten Jahre unheilbar zu erblinden, erfreut ſich bei dieſem Unternehmen der allgemeinen Theilnahme des deutſchen Publikums, und der Mitwirkung vieler ausgezeichneten Dichter und Schriftſteller des Vaterlandes, wovon die bereits erſchienenen Jahrgänge den Beweis liefern. Ein durch alle Stücke fortlaufender Artikel, hamburgiſche Theaterzeitung, iſt mehreren einſichtsvollen Dramaturgen übertragen, und es werden überhaupt weder Koſten noch Mühe geſcheuet, dem Ganzen ein immer mannichfacheres Intereſſe zu verleihn. Das vierteljährige Abonnement bei dem Unterzeichneten iſt 3 Mk. 12 ßl. Court. (oder circa 1 Rthlr. 12 Gr. ſächſiſch). Auswärtige, welche dieſe Zeitſchrift ebenfalls wöchentlich, Poſttäglich oder in monatlichen Heften, wie es verlangt wird, empfangen können, wollen ſich gefälligſt an die reſp. Poſtämter oder jede ihnen zunächſt gelegene Buchhandlung, Letztere aber an die Heroldſche Buchhandlung hieſelbſt, wenden.

Hamburg, im May 1825.

Georg Lotz,
Gänſemarkt, No. 149.

Digitized by Google

Digitized by Google